Heute auf Seite 3: Josef Stalins später Sieg

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 41 - Folge 43 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 27. Oktober 1990 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Blick nach Osten:

Die Rückkehr der russischen Gefahr

Das Wanken des ausgehöhlten Kolosses bedroht Europa

Zwischen Deutschen und Russen gab es in der Geschichte mehrmals bedeutsame Händedrükke: Nahe Tauroggen, bei der Mühle von Poscherun, schlossen die Generäle von Wartenburg und von Diebitsch im Dezember 1812 jene Konvention, die schließlich zum Bund gegen Frankreich und damit zur Befreiung von der Napoleonischen Fremdherrschaft führte.

1922 fanden in Rapallo das mit dem Kainsmal angeblicher Alleinschuld am Ersten Weltkrieg beladene Deutsche Reich und das bolschewistische Rußland zusammen und brachen so, beide bis dahin Paria der Weltgemeinschaft, aus der internationalen Isolation aus.

Als Molotow und Ribbentrop im August 1939 das Zusammengehen der beiden Diktaturen vereinbarten, war Deutschland von der Angst befreit, die Westmächte könnten sich mit dem Kreml arrangieren, und Moskaus Kalkül bestand darin, Berlin den nötigen Freiraum zum Polenfeldzug zu verschaffen und gleichzeitig territorial – zunächst – bis an die baltische Ostseeküste zu expandieren.

Die Vereinbarung zwischen Kohl und Gorbatschow von Stawropol, die der inzwischen erfolgten Vereinigung West- und Mitteldeutschlands vorausgegangen war, paßt in diese Reihe historischer Händedrücke nur bedingt. Denn wohl zu keinem Zeitpunkt waren die Machtunterschiede zwischen den beiden Vertragspartnern so gewaltig. Auf der einen Seite eine Sowjetunion, die immer schneller auf Chaos und Anarchie zuschreitet und allenfalls noch gelegentlich auf dem Papier oder aus Gründen sprachlicher Gewohnheiten als Supermacht erscheint. Auf der anderen Seite Deutschland, dessen Einigung Moskau angesichts der eigenen Misere und der Veränderungen in den formaligen Satellitenstaaten ohnehin nicht mehr für längere Zeit hätte verhindern können.

Das schmälert nicht den Mut und die Entschlußkraft Gorbatschows, dieser Vereinigung schließlich zugestimmt zu haben. Aber allein die Milliardenbeträge, die er als Gegenleistung erbat und erhielt, lassen die Begegnung von Stawropol eher als das russische Greifen nach der deutschen Hand erscheinen, von der sich die Moskauer Führung Hilfe verspricht, wo von Rettung schon nicht mehr die Rede sein kann.

Denn wer den Deutschen die Rettung, die Sanierung des todkranken Riesen zutraut, der überschätzt bei aller zuzubilligenden Wirtschaftskraft dieses Deutschland, und auch eine Gemeinschaftsanstrengung der gesamten westlichen Welt könnte kein neues Leben in den politischen Zombie, in die wandelnde Leiche namens Sowjetunion einhauchen.

Was gelingen könnte, wäre allenfalls eine Schadensbegrenzung. Und diese läge allerdings im elementaren Interesse ganz Europas. Denn wenn die heutige Entwicklung in der UdSSR – Mangel an Grundnahrungsmitteln selbst in der Hauptstadt, Zusammenbruch der Versorgung in allen Bereichen, und das vor dem Anbruch des Winters – in gleiche Richtung und mit ähnlichem Tempo weitergeht, wäre ein Sturm auf den Westen unseres Kontinents vorprogrammiert. Aber ein Sturm nicht aus der Dritten Welt, aus dem unterentwickelten Afrika, sondern aus dem Paradies der Werktätigen.

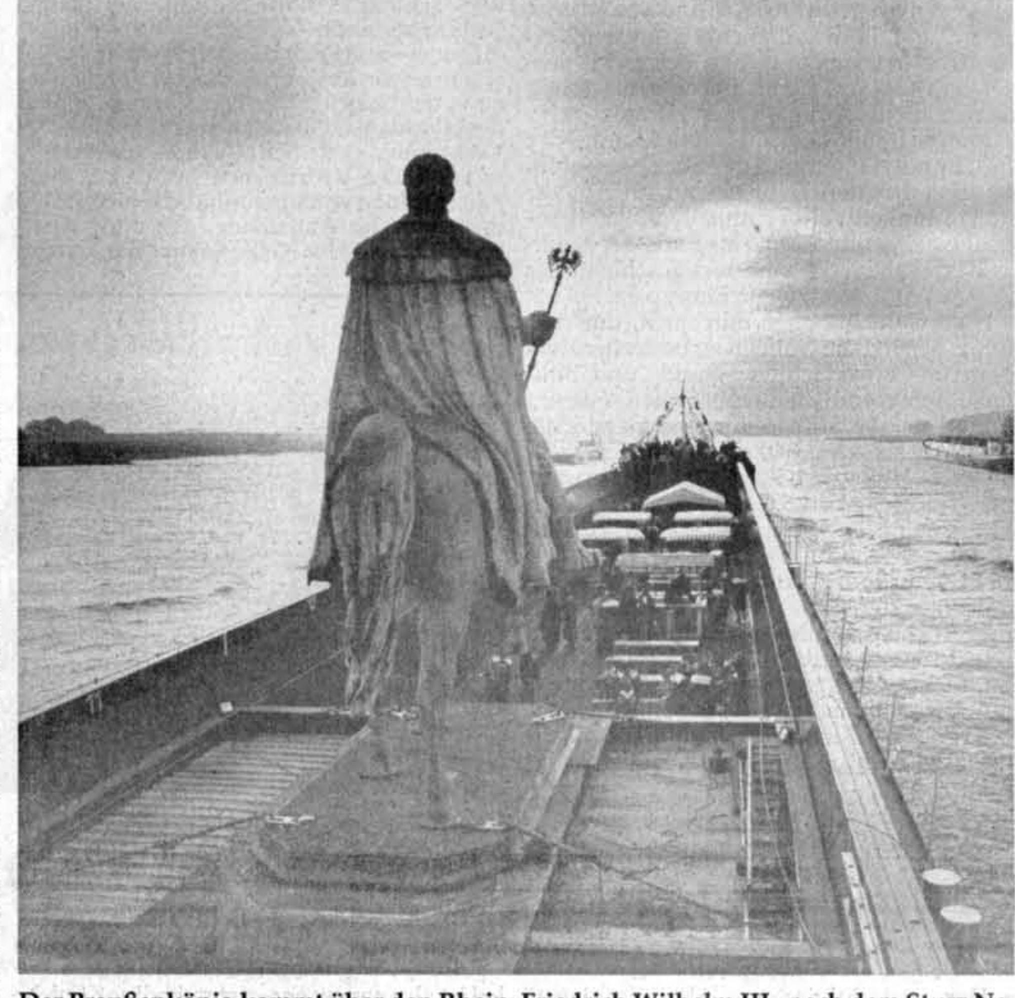
Rund 60 Millionen, so schätzen Experten, würden auf einen Schlag arbeitslos, wollte man alle nicht effizienten Betriebe in der UdSSR schließen. Ein Wegfallen der Subventionen würde weitere -zig Millionen unter die Armutsgrenze und das Existenzminimum drücken in einer Zeit, in der (in Moskau) Hühnereier auf dem Markt für drei Rubel das Stück gehandelt werden, während das Durchschnittseinkommen nach wie vor 200 Rubel nicht übersteigt.

Diese wenigen Daten vermitteln möglicherweise einen kleinen Eindruck von der Kluft zwischen der im Westen immer wieder erhobenen Forderung, nun seien in der UdSSR „rasche Schritte" nötig, und der Schwierigkeit, einen Ansatz zur echten Wende zu finden, ohne Millionen Bürger ins soziale Nichts und in Versorgungskriege (und damit schließlich in Richtung Westeuropa) zu treiben.

Eine Gemeinschaftsaufgabe stellt sich also, wie es in der Geschichte möglicherweise noch keine gegeben hat. Der moralische Verfall des russischen Volkes, dem man den Zar nahm, das zur Kirche noch nicht zurückgefunden hat und dem auch die Knute des KGB inzwischen keine Angst und Disziplin mehr vermittelt, kommt als weiteres Erschwernis hinzu. Schließlich muß auch die mangelnde Beweglichkeit Gorbatschows kritisiert werden, von dem man, auch wenn er nicht den Nobelpreis für Wirtschaft erhalten hat, erwarten müßte, daß er das Ziel der ökonomischen Reformen kennt. Statt dessen aber versichert er bis heute, seine Politik stelle „keine Abkehr vom Sozialismus" dar.

Wenn aber Moskau nicht in zwei Bereichen eine radikale (was nicht identisch ist mit überstürzte) Abkehr vollzieht, nämlich zum einen vom Sozialismus, vom Plan, von der Beton-Partei-KPdSU und zum anderen vom imperialen Anspruch, von der Verweigerung des Austritts- und Selbstbestimmungsrechts nicht nur gegenüber den baltischen Nationen, dann wird, trotz der Handreichung von Stawropol, der ausgehöhlte Koloß stürzen. Und dann wäre Rußland, wieder, eine Gefahr für den Westen!

Ansgar Graw



Der Preußenkönig kommt über den Rhein: Friedrich Wilhelm III., nach dem Sturz Napoleons als Befreier des Rheinlands gefeiert, kehrte wieder nach Köln zurück, von wo er während des Krieges durch Bomben alliierter Flieger vertrieben worden war

Foto Rakoczy

Geschichte wird wieder vorgezeigt

H. W. – Geschichtsgefühl erweist sich beim Bürger oft ausgeprägter als bei manchem Politiker. Da hatte sich doch ein Koblenzer Bürger bereiterklärt, das auf dem „Deutschen Eck", am Zusammenfluß von Rhein und Mosel, gestandene Denkmal Wilhelm I., des ersten Hohenzollernkaisers im Deutschen Reich (1871), auf seine Kosten wieder neu gießen und aufstellen zu lassen. Ein Vorhaben, das bei der ansässigen Bevölkerung Sympathie und Unterstützung fand.

Man erinnerte sich, daß der „olle Kaiser Wilhelm" den Krieg praktisch unversehrt überstanden hatte; übermütige Sieger veranstalteten von der gegenüberliegenden Festung Ehrenbreitstein Zielübungen auf den kaiserlichen Reiter und holten ihn vom Roß.

So sollte es auch bleiben, jedenfalls wenn es nach den Vorstellungen der Mainzer Landesregierung gegangen wäre. Doch, man höre und staune: das Vorhaben konnte durch ministerielle Weisung nicht abgebügelt werden und bald wird Wilhelm I. wieder das „Deutsche Ecke" zu Koblenz krönen. Hier haben die Bürger den Sieg davon getragen.

Gewiß wohl auch in Köln, wo vor einigen Wochen Friedrich Wilhelm III., übrigens der Vater Wilhelm I., wieder seinen angestammten Platz auf jenem Denkmal auf dem Kölner Heumarkt gefunden hat, wo er nun, wie ehedem, umgeben von Generalen und geistigen Größen seiner Zeit, einst als der Befreier der Rheinlande vom napoleonischen Joch gefeiert wurde. Übrigens wurde dieses Standbild 1865 auch als Dank an seinen Sohn, Friedrich Wilhelm IV. errichtet. War es doch dieser Preußenkönig, dem die Vollendung des die Stadt und den Strom beherrschenden Domes zu danken war. Und über diesen Strom kam der Preußenkönig wieder nach Köln; einst im Bombenterror des Krieges zerstört, jetzt in Düsseldorf unter Verwendung weniger Reste und vor allem nach Vorlagen wieder so gebildet, als sei der Krieg spurlos an ihm vorübergegangen. Auch für dieses Standbild haben die Stadtväter nicht in den Säckel greifen müssen. Ansuchen dieser Art wären vermutlich nicht nur an den Grünen gescheitert. Auch hier war es gesunder Bür-

Gespräche:

BdV-Präsidium war bei Helmut Kohl

Der Bundeskanzler will sich für Deutsche in der Heimat einsetzen

Bundeskanzler Helmut Kohl empfing das BdV-Präsidium unter der Leitung von Präsident Dr. Herbert Czaja zu einem zweieinhalbstündigen Gespräch. Die Unterredung, an der auch die Bundesminister Seiters und Klein, Staatssekretär Waffenschmidt sowie der außenpolitische Berater des Kanzlers, Teltschik, teilnahmen, verlief in einem offenen und von gegenseitigem Verständnis geprägten Klima. Dies bekundeten beide Seiten im Anschluß an das Treffen.

Die Vertriebenen-Vertreter sprachen zahlreiche zentrale Anliegen des BdV an. Fragen der Staatsangehörigkeit, des Schutzes der Deutschen in der Heimat, die enge kulturelle, wirtschaftliche und organisatorische Zusammenarbeit mit ihnen, ihre Selbstverwaltung, das Schulwesen und die religiöse Betreuung der Deutschen im Osten und ein Ende ihrer Diskriminierung standen im Mittelpunkt. Die Vertriebenen sollten, so eine Forderung, in alle Verhandlungen mit unseren östlichen Nachbarn über die Deutschen dort eingebunden werden. Der Status der Vertriebenen und der Schutz von Aussiedlern müsse, so eine weitere Forderung des BdV-Präsidiums, gewahrt werden. Ebenso sei den an den Rand gedrängten Vertriebenen in Mitteldeutschland beizustehen. Zudem bestanden die Vertriebenen-Sprecher auf der Regelung völkerrechtswidriger Eigentumskonfiskationen.

Unbeschadet der Verträge der letzten Monate bekundeten beide Seiten ihren Willen zum Aufbau einer stabilen und demokratischen Friedensordnung in Europa. Der Kanzler hob hierbei die in der Charta von 1950 bereits manifestierte Haltung der deutschen Heimatvertriebenen lobend hervor. Ihre Treue zur Heimat solle, so Kohl, als Aktivposten in die Neugestaltung unserer Beziehungen zu den slawischen und magyarischen Nachbarn eingebracht werden.

Das BdV-Präsidium will sich dieser Aufgabe stellen, zumal die Mitgliederzahlen vieler Verbände wieder wüchsen und das Verständnis für die Anliegen der Vertriebenen in der Bevölkerung zunehme. Kohl versicherte, sich in allen Verhandlungen für die kulturelle Eigenständigkeit und die entsprechenden Minderheitenrechte der in der Heimat verbliebenen Deutschen einzusetzen. Beide Seiten waren sich darin einig, daß Mißtrauen abgebaut werden müsse für ein auf Wahrheit und gegenseitiger Achtung gründendes Europa.

Hans Heckel

Aus dem Inhalt

Seite

gersinn, der die geschichtliche Vergangenheit wieder aufleben ließ.

Wir haben diese beiden Beispiele gewählt, weil sie uns symptomatisch erscheinen: so schlecht kann es den Rheinlanden wohl unter den Preußen nicht gegangen sein, denn wie wäre es sonst möglich, daß die nachgeborenen Bürger jetzt nicht unerhebliche Mittel zusammenbrachten, die von den sich demokratisch gerierenden Politikern gewiß nicht freigegeben worden wären.

Nun sollte niemand kommen und mit erhobenem Zeigefinger vor neu erstandenem „Nationalismus" warnen. Das Bekenntnis zur Geschichte eines Volkes sollte an sich selbstverständlich sein. Heute nur eine Flugstunde von Köln weg, ruhen unter der Kuppel des Invalidendoms zu Paris die sterblichen Überreste Napoleon I., der zu seiner Zeit Europa unter seinen Stiefel gezwungen hatte. Im übrigen, und auch das ist interessant für die Möglichkeit des Wandels der Gefühle, ist der seinen Leichnam umschließende prächtige Porphyrsarkophag ein Geschenk des russischen Zaren!

Man sagt, mit dem Zusammenschluß der fünf Bundesländer und der Bundesrepublik zu einem neuen Deutschland, mit dieser neuen Einheit sei die ‚unheilvolle Vergangenheit abgeschlossen. Das Ende der Nachkriegszeit bedeute eine weltgeschichtliche Zäsur. Wohl denn, wenn dem so ist!

Hierzu gehört aber nun auch, daß wir (ohne begangene Untaten zu bestreiten) aus dem uns zugedachten Schuld- und Sühnekomplex endlich herausfinden müssen und über die Höhen unserer Geschichte ebenso stolz sind, wie wir die Tiefen nicht leugnen. Hierzu gehört, der Jugend ein wahres Geschichtsbild zu vermitteln, in dem festgehalten ist, daß jener Friedrich Wilhelm III., dessen Standbild jetzt in Köln wieder errichtet wurde, einst mit seiner Familie bis an den äußersten Zipfel seines Staates, bis Memel flüchten mußte, als Napoleon gegen sein Preußen anstürmte. Memel aber soll nunmehr entgegen Recht und Selbstbestimmung – nicht mehr zu (Preußen)-Deutschland gehören. Eine Zeitenwende jedoch sollte auf dem Mut zur Wahrheit begründet sein.

BdV-Landesverbandstagung:

Delegierte gegen Anerkennung der Grenze

Rückgabe des rechtswidrig enteigneten Vermögens gefordert / Mitteldeutsche Verbände in Planung

Der 42. Landesverbandstag des Bundes der Vertriebenen, Landesverband Hessen, in Kassel stand unter dem Zeichen der Vereinigung der beiden deutschen Staaten und der damit verbundenen Folgen für die deutschen Ostgebiete.

Landesvorsitzender Rudolf Wollner konnte zahlreiche Ehrengäste aus der Politik begrüßen, darunter den Fraktionsvorsitzenden der CDU-Fraktion im Hessischen Landtag, Hartmut Nassauer, sowie den Hessischen Sozialminister Karl Heinz Trageser. Auch der hessische Ministerpräsident, Dr. Walter Wallmann, und zahlreiche hessische Minister hatten Grüße übersandt.

Landesvorsitzender Rudolf Wollner bedauerte in seiner Ansprache, daß bei der Vereinigung der beiden deutschen Staaten die nach dem Potsdamer Abkommen unter polnischer Verwaltung gestellten Gebiete ausgegrenzt wurden. Die Vertriebenen seien über diese Entscheidung enttäuscht und entsetzt. Er widersprach der Auffassung, daß ohne Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze die Vereinigung unmöglich gewesen wäre. Vor dem Abschluß des Zwei-plus-Vier-Vertrages in Moskau hätten die Politiker die Abtrennung der deutschen Ostgebiete als Opfer für die Vertriebenen bezeichnet. Wollner beklagte in diesem Zusammenhang, daß weder der Bundespräsident noch der Bundeskanzler bei ihren Reden zum 3. Oktober 1990 auf dieses Opfer eingegangen seien. Auch wurde ein versöhnendes Wort von polnischer Seite vermißt.

Wollner appellierte an die Delegierten, nicht zu resignieren. Der BdV müsse das mahnende Gewissen für die Durchsetzung der Menschen- und Volksgruppenrechte in den Vertreibungsgebieten sein. Er forderte für die Deutschen im polnischen Verwaltungsbereich die gleichen Rechte wie für die Deutschen im Ausland. Sie müßten das Wahlrecht zuerkannt bekommen und Deutschland müsse als Schutzmacht für die deutsche Minderheit eintreten. An den Bundeskanzler gewandt, sagte Wollner, die Frage der deutschen Minderheit müsse bei den Verhandlungen mit Polen erste Priorität haben. Finanzielle Hilfe



Wie ANDERE es sehen:

... und so stelle ich fest: „Bei uns gibt es keine Maulwürfe, sondern nur Unschuldslämmer und Hasen, die von nichts wissen."
Karikatur: Gerboth

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

dürfe Polen nur geleistet werden, wenn sich der polnische Staat vertraglich verpflichte, Minderheitenrechte für die Deutschen im polnischen Bereich anzuerkennen.

Breiten Raum nahm die Regelung der Eigentumsfragen der Vertriebenen ein. Es sei unmöglich, daß man von den Vertriebenen Opfer abverlange, ohne über eine Entschädigung zu reden. Der BdV werde sich verstärkt für eine Regelung einsetzen und diese Frage in den Mittelpunkt seiner politischen Aktivitäten stellen. Weiterhin wurde gefordert, daß Leistungen nach dem Lastenausgleichsgesetz auch an die Vertriebenen in der ehemaligen DDR gezahlt werden. Auch dafür werde der BdV mit Nachdruck eintreten.

Der hessische Sozialminister Karl Heinz Trageser bezeichnete den Bund der Vertriebenen als „Freund und Partner" sowie als Initiator für Frieden und Versöhnung, als Anwalt der Vertriebenen und Flüchtlinge für ihre Rechte und als Schicksalsgemeinschaft. Er hob die Aufbauleistung der Vertriebenen hervor, die sich in einer schwierigen Zeit gegen jeden Radikalismus gewandt hätten.

Der hessische Sozialminister hob weiterhin die eindrucksvolle Arbeit des BdV in der Aussiedlerarbeit hervor und dankte den ca. 220 ehrenamtlichen Betreuern des BdV für ihre Tätigkeit zum Wohle der Aussiedler. Der BdV hätte maßgebend an dem größten Sozialgesetz, das es jemals in der Welt gegeben hätte, mitgewirkt. Die Kriegsfolgegesetze müßten weiterhin Geltung haben.

Die Delegierten wandten sich in einer einstimmigen Entschließung gegen die Preisgabe der nach dem Potsdamer Abkommen Polen zur Verwaltung unterstellten deutschen Ostgebiete. Sie stellten dazu fest, mit der Festlegung der Oder-Neiße-Grenze würde stalinistisches Unrecht zementiert. Mit dem Zwei-plus-Vier-Vertrag von Moskau würden das Selbstbestimmungsrecht der Völker und das Recht auf Heimat verletzt. Weiterhin gingen mit der völkerrechtlichen Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze die privatrechtlichen Ansprüche der Heimatvertriebenen nicht unter. Die Dekrete der damaligen polnischen kommunistischen Regierung über die Enteignung des deutschen Vermögens stellten einen eklatanten Verstoß gegen die Artikel 46 und 47 der Haager Landkriegsordnung dar. Die Delegierten forderten die Wiedergutmachung dieses Unrechts, insbesondere durch Rückgabe des entzogenen Vermögens oder durch Entschädigung. Die Bundesregierung wird aufgefordert, bei Verhandlungen mit Polen die Rechte der Heimatvertriebenen wahrzunehmen. Dabei müssen auch die Rechte der Deutschen im polnischen Bereich einbezogen werden.

In der Entschließung wird Dr. Czaja und den anderen Bundestagsabgeordneten gedankt, die gegen die Entschließung am 21. Juni 1990 gestimmt haben, in der die Oder-Neiße-Linie als endgültige Grenze Polens festgelegt wurde. Gleichzeitig wurde den acht Abgeordneten des Deutschen Bundestages, die beim Bundesverfassungsgericht eine Klage gegen den Einigungsvertrag eingebracht hatten, der Dank ausgesprochen, weil sie für die deutschen Einigungsgedanken in bezug auf die deutschen Ostgebiete eingetreten waren.

Es beschlossen die Delegierten die Übernahme der Patenschaft über den zukünftigen BdV-Landesverband Thüringen. Der Bundesverband wurde aufgefordert, Landesverbände in den neuen Bundesländern Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern aufzubauen.

Adolf Wolf

Spionage:

Geheimdienste schwer angeschlagen

Mangelnde Überwachung der Mitarbeiter ermöglichte ein Desaster

Der „Militärische Abschirmdienst" (MAD) war jahrelang unfreiwilliger Informationsbeschaffer der Stasi. Mehr noch: In der Kießling-Affäre fungierte er sogar als Instrument kommunistischer Unterwanderung, die beinahe einen Minister stürzen ließ und dem Ansehen der Bundesrepublik schweren Schaden zufügte. Minister Wörner war seinerzeit in die Fallstricke von Ost-Agenten geraten, die mitten im Herzen unserer Geheimdienste ihr Unwesen trieben.

Erfahren hat der MAD dies alles vor allem durch die Informationen des ehemaligen DDR-Agenten Klaus Kuron, der sich kürzlich selbst den bundesdeutschen Behörden stellte. Die eigene Spionageabwehr war offenbar über viele Jahre nicht imstande gewesen, die „Doppelverdiener" in den eigenen Reihen aufzuspüren. In den kommenden Wochen wird mit weiteren Enttarnungen dieser Art gerechnet.

Vertreter der bundesdeutschen Geheimdienste verteidigen sich mit dem Hinweis, daß die perfekte Überwachung der Mitarbeiter diesen nicht zuzumuten sei, da wir schließlich in Demokratie lebten. Das Debakel ist also sozusagen systembedingt. Solche Äußerungen regen an zum Widerspruch. Den Verfassungsschutz-Ämtern ist es erlaubt, Personen und Gruppierungen bis ins Feinste zu überwachen, wenn die Hüter des Grundgesetzes dort eine politische Gesinnung vermuten, die unserer Staatsordnung gefährlich werden könnte.

Über die Berechtigung dieser Überwachungstätigkeit müßte im Einzelfall befunden werden. Fest steht jedoch, daß ein Geheimdienstchef, der, wie der im Sommer 1988 verstorbene und jetzt posthum enttarnte Joachim Krase, für den Gegner arbeitete, für Staat und Verfassung weitaus gefährlicher ist, als irgendwelche politischen Randgruppen. Von Terroristen-Banden einmal abgesehen.

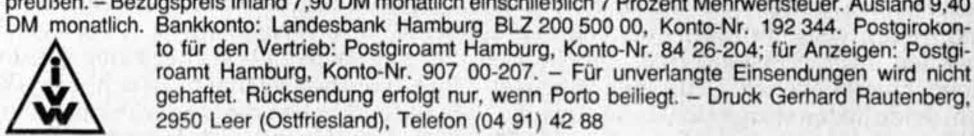
Sollte die Nation die mögliche Überwachung ihrer Gesinnung weiter hinnehmen, so muß sie eine dauerhafte und wirkungsvolle Überwachung ihrer Überwacher verlangen können. Weil das scheinbar unterlassen wurde, müssen unsere Geheimdienste nun mit einem schweren Vertrauensverlust fertig werden.

Torsten Heck

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil (32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (37), Ansgar Graw, Hans Heckel (30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (33)
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (34)
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Jürgen Liminski
Anzeigen (41) und Vertrieb (42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22
Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Wirtschaft:

Einheit bringt Wohlstand für alle

Schon 1991 kommt der Aufschwung auch nach Mitteldeutschland

Die westdeutsche Konjunktur strotzt vor Kraft und Dynamik. Die anhaltend starke Nachfrage in nahezu allen Bereichen der Wirtschaft könnte das Wachstum 1990 noch höher treiben als im vergangenen Jahr. Der Blick über die Grenzen erst zeigt, wie außergewöhnlich gut die Lage ist: Die USA, aber auch Großbritannien stolpern in eine Rezession. Der US-Dollar sitzt auf der Rutschbahn, das britische Pfund liegt trotz EWS-Beitritt wieder deutlich unter drei Mark. Beobachter sehen die zusätzliche Nachfrage aus Mitteldeutschland hier als wesentlichen Konjunktur-Motor.

In Anbetracht der von westdeutschen Quertreibern und Stammtisch-Strategen immer wieder vorgebrachten Klagerufe über die „schweren Lasten", die die Westdeutschen für die Mitteldeutschen zu tragen hätten, sollte diese Tatsache stärker betont werden. Leiden unsere Landsleute zwischen Harz und Oder zur Zeit noch schwer unter den Begleiterscheinungen der Umstellung zur Marktwirtschaft, wird im Westen bereits kräftig an der Einheit verdient.

Das ist an sich nichts Ehrenrühriges. Wird doch eine starke Konjunktur im Westen erst die notwendigen Investitionsmittel für die neuen Bundesländer bereitstellen können. Mittelfristig also werden auch die Mitteldeutschen an die Früchte der derzeitigen positiven Entwicklung gelangen. Schon für das kommende Jahr erwarten die Experten ein merkliches Überschwappen des Aufschwungs auf die ehemalige DDR. Schon jetzt ist eine Investitions- und Firmenneugründungswelle in Mitteldeutschland absehbar.

Alles in allem ist also schon klar, daß die Sprüche, die allein eine Seite zum Gewinner der Vereinigung und die andere zum Verlierer machen wollten, ins Leere gingen. Beide, West- wie Mitteldeutschland, werden am Ende als Gewinner dastehen. Verlierer werden die sein, die jetzt aus parteitaktischen Gründen Ängste und Vorurteile schüren wollen.

Ganz anders scheint sich die Lage in Ostdeutschland zu entwickeln. Dort verhindern nach wie vor polnische Autoritäten den wirtschaftlichen Wiederaufbau. Einerseits wird zwar ständig ein deutsches Engagement angemahnt. Andererseits aber werden deutsche Aktivitäten in den Ostgebieten immer wieder Steine in den Weg gelegt.

Bald könnte so die Oder-Neiße-Linie zu einer Wohlstandsgrenze mit einem ungeheuren West-Ost-Gefälle werden. Dort werden sich auf Sichtweite eine der reichsten und einer der ärmsten Regionen Europas begegnen. Wie sehr diese „Grenze" auf Sand gebaut ist, wird dann wohl auch dem Letzten klar sein. Derzeit scheint es noch so, als wolle Warschau mit seiner unbeweglichen Haltung in Grenz- und Eigentumsfragen seine Stabilität erhalten. Bald schon wird sich zeigen, daß das Gegenteil erreicht wird, wenn Warschau dem Ausgleich mit den Deutschen weiter ausweicht.

H. T.

Josef Stalins später Sieg

Von Potsdams Willkürgrenzen über das Görlitzer Abkommen zur Teilbarkeit der Selbstbestimmung

VON Dr. WOLFGANG THÜNE

Resignierende Sprachlosigkeit hat die Vertriebenen ergriffen. Die Art und Weise, wie ihre Heimat – deutsches Staatsgebiet – expatriiert wurde, ist auch zu einmalig. Dem „demokratischen" Vollzug folgte die „politische" Tabuisierung.

Doch ein Staat, zumal ein Rechtsstaat, der zu partieller Einheit zurückgefunden hat, wird sich fragen lassen müssen, was ihn zu dieser „Selbstbeschneidung" veranlaßt hat. Schließlich waren es die Siegermächte, die die Grenzen „ganz Deutschlands" definierten und dieses „ihr" Deutschland in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 in Besatzungszonen aufteilten. Auf diese Grenzen war das Wiedervereinigungsgebot des von den westlichen Alliierten genehmigten Grundgesetzes fixiert. Worin ist nun die historische, ethische, rechtliche, moralische Qualität der Grenze vom 3. Oktober 1990 zu sehen?

In einer Regierungserklärung zur Errichtung der DDR am 21. Oktober 1949 erklärte Bundeskanzler Konrad Adenauer: „Die Bundesrepublik Deutschland ist allein befugt, für das deutsche Volk zu sprechen. Sie erkennt Erklärungen der Sowjetzone nicht als verbindlich für das deutsche Volk an. Das gilt insbesondere auch für die Erklärungen, die in der Sowjetzone über die Oder-Neiße-Linie abgegeben worden sind. (Stürmischer Beifall rechts, in der Mitte und bei der SPD.) Ich stelle diese Tatsache mit allem Nachdruck vor dem deutschen Volk und der gesamten Weltöffentlichkeit fest."

An die „sogenannte provisorische Regierung" in „Sowjet-Preußen" gewandt, erklärte Herbert Wehner, daß sie einen eigenartigen Beweis für ihre eigentümliche „Selbständigkeit" geliefert habe: „Ich meine damit die der Friedenskonferenz vorweggenommene Erklärung des angeblichen Staatschefs jener Sowjetzonenrepublik über die ‚endgültige Anerkennung' der Annexion und über den ‚endgültigen Verzicht' auf diese Gebiete jenseits der Oder und der Neiße. Wir sollten, wenn wir über diese Dinge sprechen, die sich auf deutschem Boden abspielen, es lich sind und die Einver-leibung Deutschlands in das Fremdherrschaftssystem betreiben, das Recht ab, im Namen des deutschen Volkes zu handeln. ... Der Deutsche Bundestag appelliert an die Demokratien der Welt, dem deutschen Volk in diesem Kampf beizustehen." Diese am 14. September 1950 unter „stürmischem Beifall" verabschiedete Erklärung wurde der Organisation der Vereinten Nationen zugeleitet.

Auch die westlichen Alliierten haben eine lange Folge von Erklärungen abgegeben, nach denen sie das Regime in der Zone nicht als Staat gelten lassen; es genügt, jene anzuführen, die anläßlich des Aufnahmegesuchs der Zone in die Vereinten Nationen abgegeben wurde. Gegenüber dem Präsidenten des Sicherheitsrates erklärten die drei Westmächte am 16. März 1966: „Wie schon in dem Dreierkommuniqué vom 3. März 1966 festgestellt wurde, ist die Regierung der Bundesrepublik Deutschland die einzige, die für das Deutsche Volk in internationalen Angelegenheiten sprechen kann... Die große Mehrheit der Weltgemeinschaft hat die Anerkennung der sogenannten Demokratischen Republik verweigert ... Diese kann sich nicht um die Mitgliedschaft in den Vereinten Nationen bewerben, weil diese nach Art. 4 der Satzung nur Staaten offen steht."

Im Zuge der Einigung von West- und Mitteldeutschland war davon jedoch keine Rede uns abgewöhnen, in völkerrechtlichen Kategorien zu sprechen. Es handelt sich hier um innerdeutsche Angelegenheiten, um ureigenste Angelegenheiten des deutschen Volkes!" (Bravorufe und Händeklatschen bei der SPD, in der Mitte und rechts.)

In einer gemeinsamen Erklärung des Deutschen Bundestages, zugleich mit Zustimmung der Bundesregierung und des Bundesrates, erklärte am 13. Juni 1950 Alterspräsident Löbe: „In der von einer Delegation der sogenannten provisorischen Regierung der Deutschen Demokratischen Republik und der Regierung der Republik Polen unterzeichneten Vereinbarung vom 6. Juni 1950 wird die völker- und staatsrechtlich unhaltbare Behauptung aufgestellt, daß zwischen der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands und Polen eine sogenannte Friedensgrenze festgelegt worden ist. ... Das Gebiet bleibt ein Teil Deutschlands. (Langanhaltender Beifall – Die Abgeordneten, mit Ausnahme der Fraktion der KPD, und die Vertreter der Bundesregierung und des Bundesrates erheben sich von den Plätzen.) – Meine Damen und Herren, niemand hat das Recht, aus eigener Machtvollkommenheit Land und Leute preiszugeben und eine Politik des Verzichts zu betreiben. (Beifall) ... Meine Damen und Herren! Die Mitwirkung an der Markierung der Oder-Neiße-Linie als angeblich ‚unantastbare' Ostgrenze Deutschlands, zu der sich die sogenannte provisorische Regierung der Deutschen Demokratischen Republik bereitgefunden hat, ist ein Beweis für die beschämende Hörigkeit dieser Stelle gegenüber einer fremden Macht." (Lebhafter Beifall.)

In einer Erklärung des Bundestages zu den zum 15. Oktober 1950 auf Weisung Moskaus angesetzten Wahlen zur Volkskammer heißt es: „Das deutsche Volk sieht in der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie, in der Verteidigung der unmenschlichen Behandlung deutscher Kriegsgefangener und Verschleppter, in der Mißachtung des Schicksals und des Heimatrechts der Vertriebenen Verbrechen an Deutschland und gegen die Menschheit. Der Deutsche Bundestag spricht allen, die für diese Verbrechen verantwort-


Der Triumph des Diktators: Stalins Eintreffen in Potsdam 1945

mehr. Und wer als denkender rechtsbewußter Staatsbürger am Morgen des 22. Juni 1990 die Zeitungen aufschlug, der mußte mit Verwunderung feststellen, daß tags zuvor der Deutsche Bundestag und die inzwischen demokratisch legitimierte Volkskammer in gleichlautenden Resolutionen die sogenannte Oder-Neiße-Linie als „Westgrenze Polens" mit überwältigender Mehrheit anerkannt hatten. Zumindest die Mehrheit der Abgeordneten ignorierte damit das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes und diverse Verfassungsgerichtsurteile. Doch der Schock war noch größer: Man berief sich auf das verfehlte „Görlitzer Abkommen" und die dort getroffene „Grenz"-Regelung. Man berief sich auf ein ungültiges Abkommen eines Nicht-Staates! Das „Fremdherrschaftssystem Sowjet-Preußen" wurde postum staatlich „legitimiert" – ein Rechtspositivismus ohnegleichen!

Während Alfred Dregger den Gesinnungswandel gegenüber den Vertriebenen mit der Rücksichtnahme des amerikanischen Präsidenten gegenüber den drei Millionen polnischen Wählern zu rechtfertigen suchte, sprachen andere Politiker klar von einer Erpressungssituation. In der Tat hatte der polnische Präsidentschaftskandidat Lech Walesa die 4 + 2-Verhandlungen motivierend gefordert, Deutschland mittels modernster Technologien in Ost und West „auszuradieren", wenn es – im Klartext – die „Oder-Neiße-Friedensgrenze" nicht als endgültig anerkenne.

Aber auch die Vier Mächte müssen sich fragen lassen, wie sie es mit Absprachen und Verträgen halten. In der Atlantic-Charta vom 12. August 1941 hatten die USA und Großbritannien ihre Kriegsziele wie folgt definiert: „1. Ihre Länder erstreben keinerlei Gebiets- und sonstige Vergrößerungen; 2. Sie wünschen keine Gebietsveränderungen, die nicht mit den frei zum Ausdruck gebrachten Wünschen der betroffenen Völker übereinstimmen." Am 24. September 1941 erklärten 14 weitere Staaten, u. a. Polen, die Sowjetunion und Frankreich, ihren Beitritt zur Atlantic-Charta. Damit ist festzuhalten: eine Annexion Deutschlands war von den Kriegsgegnern ausdrücklich nicht gewollt, weil völkerrechtlich rechtswidrig. Im Londoner Protokoll vom 12. September 1944 wurde daher auch Deutschland „innerhalb seiner Grenzen, wie sie am 31. Dezember 1937 bestanden" nur in Besatzungszonen aufgeteilt. In der Berliner Erklärung vom 5. Juni 1945 versichern sie daher ausdrücklich, daß die Übernahme der Regierungsgewalt in Deutschland nicht die Annexion Deutschlands bedeute. Auch das Potsdamer Protokoll vom 2. August 1945 geht vom Fortbestand des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937 aus. Es gibt nicht den gering- sten Hinweis darauf, daß später die Vier Mächte insoweit eine andere Position eingenommen hätten.

Es gab nur einen, der anders dachte und handelte: der sowjetische Diktator Josef Stalin! Im Geiste des Ribbentrop-Molotow-Abkommens vom 23. August 1939 hatte er die im Frieden von Riga 1921 an Polen abgetretenen „polnischen Ostgebiete" Mitte September 1939 wieder heimgeholt. Er war fest entschlossen, sie nicht wieder herauszugeben. Er entwickelte seine „Kompensationstheorie" und fand im PKWN (Polnisches Komitee der nationalen Befreiung) den geeigneten Partner. Am 27. Juli 1944 traf Stalin mit dem kommunistischen PKWN, die polnische Exilregierung in London ausschaltend, ein Geheimabkommen, das als Kompensation für den Verzicht auf die „polnischen Ostgebiete" die „deutschen Ostgebiete" mit der fertigen gesucht. Eine ethisch-moralische Institution, die ansonsten das „Recht auf die Heimat" als fundamental ansieht, tat sich dabei besonders hervor: die polnisch-katholische Kirche. In der „Stunde der Abrechnung" zeichnete sich Augustin Kardinal Hlond, Primas von Polen, als Vollstrecker stalinscher Willkür aus. Kommunismus und Katholizismus schufen in Polen die Form eines mystizistisch-intoleranten chauvinistischen Nationalismus, der zur freiwillig erpreßten Anerkennung der „Westgrenze Polens" führte.

Die durch grausamste Verbrechen in höchstem Maße leidgeprüften Vertriebenen haben in ihrer „Charta der Heimatvertriebenen" am 5. August 1950 in Stuttgart feierlich auf „Rache und Vergeltung" verzichtet. Mit der erpreßten Annexion Ostdeutschlands hat Polen das Völkerrecht wie die Menschenrechte geschändet und sich vom christlich-abendländischen Kulturkreis absentiert. Es hat brutal die Eingangstür zu einem geeinten Europa der Menschenrechte, des Selbstbestimmungsrechts der Völker zugeschlagen. Es hat insbesondere die USA und Großbritannien zum Bruch der „Atlantic-Charta" genötigt und die Anerkennung der „Stalin-Grenze" an Oder und Neiße erpreßt. Es hat gehandelt nach dem Motto „Macht vor Recht" und damit dem Rechtspositivismus neue „Legitimation" verschafft.

Die gewaltsame Annexion eines Staates widerspricht fundamentalen Prinzipien des Völkerrechts. Diese Rechtslage hat der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen speziell für die Situation in Kuweit erneut bestätigt. Vollzieht sich die Annexion in Verbindung mit der Vernichtung und gewaltsamen Vertreibung der Zivilbevölkerung, dann wiegt dies besonders schwer. Auch der „Faktor Zeit" gewährt dem Annexionisten keine Ansprüche, insbesondere keinen Anspruch auf Heimat und Selbstbestimmung. Zu dem Argument, die neu angesiedelten Polen müßten doch auch ein Selbstbestimmungs-

Polens Abschied vom abendländischen Kulturkreis

Oder-Neiße-Linie als „Westgrenze Polens" vorsah. Mit dem Vorrücken der Roten Armee machte Stalin sein Versprechen wahr. Bis auf den nördlichen Teil Ostpreußens mit dem eisfreien Hafen Königsberg übertrug Stalin die Gebiete der sowjetischen Besatzungszone, die östlich von Oder und Neiße lagen, der Verwaltung Polens; Stettin kam später hinzu!

Zwecks Liquidierung des Selbstbestimmungsrechts wurden über 11 Millionen Deutsche aus ihrer ostdeutschen Heimat vertrieben. Bei der brutalen unmenschlichen Vertreibung kamen etwa 2,3 Millionen deutsche Zivilpersonen – in der Mehrzahl Kinder, Frauen und Ältere – um. Laut Entschließung des Deutschen Bundestages vom 21. Juni 1990 ist ihnen „großes Unrecht" geschehen, wohingegen dem „polnischen Volk durch Verbrechen, die von Deutschen und im deutschen Namen begangen worden sind, schreckliches Leid zugefügt worden ist". Wohl dem, der so zu differenzieren weiß!

Stalins „Kompensationsgeschenk" wurde von Polen gierig angenommen und mit dem a-historischen Argument der Rückgewinnung „urpolnischer Westgebiete" zu recht- recht über die deutschen Ostgebiete haben, antwortete im Sonderausschuß der Vereinten Nationen für Dekolonisierung am 29. August 1967 der Vertreter Venezuelas: „Der Grundsatz der Selbstbestimmung kann nicht dazu gebraucht werden, eine Zustimmung zum Raub und zur Ungerechtigkeit in der Vergangenheit zu beurkunden." Exemplarisch ist auch der Fall Gibraltar!

Alle Beteiligten, die dem „Görlitzer Abkommen" zu später Legimation verholfen haben, müssen sich den Vorwurf gefallen lassen, eine gerechte Friedenslösung in und für Europa verspielt zu haben. Der eigentliche Sieger heißt Josef Stalin. Er ist der geistige Urheber der „Friedensgrenze" an Oder und Neiße. Nach Stillung des Hungers nach den „urpolnischen Westgebieten" könnte sich nun in Warschau der Appetit nach den „urpolnischen Ostgebieten" regen.

In dem Bericht der Bundesregierung zur Lage der Nation vom 23. Juni 1983 heißt es: „Wir alle wissen, daß Freiheit, Demokratie und Selbstbestimmung höchste Werte sind, sie sind auf Dauer nicht teilbar." Wir Vertriebenen wissen: Auch „höchste Werte" sind offensichtlich „teilbar".

In Kürze

Für Gesamtdeutschland

Unter dem Namen „Bund für Gesamtdeutschland" (BGD) ist jetzt eine Neue Partei gegründet worden. Die Partei unter dem Vorsitz von Horst Zaborowski will den Ausgleich mit Polen und der Tschecho-Slowakei auf der Basis der Wahrung deutscher Interessen durchsetzen. Nach eigenen Angaben sind bereits zahlreiche Landesverbände gegründet worden.

Wieder „Wiedergutmachungen"

Bundesaußenminister Genscher hat im Zusammenhang der „Zwei-plus-Vier"-Verhandlungen offenbar Zusagen für erneute deutsche Zahlungen an Juden in Milliardenhöhe gemacht. In einem Schreiben habe der deutsche Außenminister, so Bush, die Bundesregierung verpflichtet, „unmittelbar nach der Vereinigung die unverzügliche und befriedigende Erfüllung von Ansprüchen jüdischer Opfer des Nazi-Regimes gegen die DDR anzustreben".

Strauß-Tochter erfolgreich

Monika Hohlmeier, 28jährige Tochter des verstorbenen Franz Josef Strauß, schaffte den Einzug in den bayerischen Landtag mit dem zweitbesten Ergebnis der CSU. Nur Ministerpräsident Streibl bekam mehr Stimmen.

Reparationen-Lawine

Reparationsforderungen in Höhe von 280 bis 300 Milliarden Mark für die Opfer des Zweiten Weltkrieges könnten jetzt zusätzlich auf Deutschland zukommen. Polen beansprucht bereits 32 Milliarden, obwohl es bereits 1953 auf weitere Zahlungen verzichtete. Über 300 Milliarden Mark haben die beiden deutschen Staaten bereits zahlen müssen.

Militärmacht Frankreich

Frankreichs Verteidigungsminister Chévènement will sein Land zur stärksten Militärmacht Europas machen". Wird Deutschland seine Truppenstärke um etwa 45 Prozent abbauen, plant Paris lediglich eine Reduzierung um etwa 35 000 Mann. Damit könnte Frankreich neben seiner Sonderstellung als Atommacht Deutschland auch im konventionellen Bereich überrunden. Beobachter deuten die eigenartige Haltung in Paris als Versuch, den relativen Bedeutungsverlust des Landes durch die deutsche Entwicklung wettzumachen.

Kulturpolitik:

Deutsch erstmals seit vier Jahrzehnten

Das Problem der Minderheiten ist für die Polen endlich ein Medienthema geworden

„Die Existenz einer deutschen Minderheit ist in Polen seit geraumer Zeit kein Tabu mehr", heißt es in einem Beitrag von Dieter Bingen, der in einer Publikation des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien unter dem Stichwort „Gelesen, kommentier" wertvolle Hinweise veröffentlicht. Der Autor meint, daß in Polen das Minderheitenproblem im Zusammenhang mit der Demokratisierung des Staates aufgegriffen worden sei. Dabei hätten sich insbesondere die Zeitungen und Zeitschriften hervorgetan, die von Walesa-Gewerkschaften und jüngeren Katholiken herausgegeben werden.

Bingen hebt hervor, daß das Problem der Minderheit in Polen ein Medienthema geworden sei. Das Parlament beabsichtige, ein Minderheitenschutzgesetz zu behandeln und auch zu verabschieden. Die Gegner solcher Bestrebungen traten natürlich sofort auf den Plan. Sie heben hervor, daß Polen in seiner tausendjährigen Geschichte erstmals seit 1945 ein Nationalstaat ohne Minderheitenprobleme geworden sei, – und das sei gut so für Polen.

Der Autor zitiert in seinem Beitrag eine Pressestimme, in der angemerkt wird, daß die polnische Gesellschaft seit vier Jahrzehnten als einzige große Volksgruppe dargestellt worden sei. Die Existenz verschiedener nationaler Minderheiten habe man offiziell beharrlich verschwiegen. Dennoch läßt sich offenkundig im heutigen Polen das Gespräch über Status und Größe der Minderheiten nicht mehr unterdrücken. Eine polnische Zeitung veröffentlichte bereits eine Liste dieser Minderheiten:

- 300 000 Ukrainer, die auf dem Territorium des ganzen Landes leben,
- etwa 200 000 Weißrussen, die sich vorwiegend im Gebiet der Wojewodschaft Bialystok befinden,
- zwischen 11 000 und 19 000 Tschechen und Slowaken,
- zwischen 11 000 und 19 000 Litauer und
- 300 000 Deutsche, die vorwiegend im Oppelner Raum sowie in Ober- und Niederschlesien ansässig sind.

Genauere Untersuchungen haben ergeben, daß die Zahl von 300 000 Deutschen mehr als vorsichtig geschätzt wurde. Tausende von „polnischen" Staatsbürgern in Oberschlesien ließen sich als Deutsche in Unterschriftenlisten registrieren. Es ist offenkundig nahezu unmöglich, die verschiedenen Definitionen (Deutscher, Pole, Deutsch-Oberschlesier, Polnisch-Oberschlesier oder Hiesiger) genau abzugrenzen. Es bliebe – so die Autorin dieses Artikels – wohl nichts anderes übrig, als das nationale Bekenntnis jedes einzelnen zu akzeptieren. Am Ende der laufenden Unterschriftenaktion werde wohl die Zahl 500 000 Deutsche im heutigen „polnischen Staatsgebiet" erreicht oder überschritten. Auf diesem Wege kommt es zu der vielleicht noch etwas gewagten Feststellung, daß die deutsche Minderheit die größte nationale Minderheit im polnischen Machtbereich des Jahres 1990 sei.

Angesichts dieser Entwicklung fühlen sich die Polen veranlaßt, die Minderheitengesetzgebung in westlichen Ländern zu studieren, so zum Beispiel auch Rechte und Pflichten der dänischen Minderheit in Deutschland und in anderen Ländern Zentraleuropas. Vor diesem Hintergrund sehe die Wirklichkeit in Polen schlecht aus, stellt die Autorin dieses Artikels – erschienen in der Regierungszeitung „Republik" – fest. So müßten zum Beispiel für 200 000 Weißrussen zwei weißrussische Mittelschulen und der Unterricht der weißrussischen Sprache auf 62 allgemeinbildenden polnischsprachigen Schulen genügen. Es gebe auch nur zwei Mittelschulen und zwei Grundschulen, die den Bildungsbedürfnissen der rund 300 000 Angehörigen der ukrainischen Minderheit genügten.

In dieser Analyse wird die Nichtexistenz der deutschen Sprache und des Deutschunterrichts in den von Deutschen bewohnten Gebieten im polnischen Machtbereich nicht erwähnt. Jüngere liberale Kräfte in der polnischen Demokratie von heute bedauern das. Erste Schritte zur Verbesserung dieser Situation wurden eingeleitet. So wird zum ersten Mal seit Jahrzehnten seit dem Herbst 1990 in den Wojewodschaften Kattowitz und Oppeln die deutsche Sprache an allgemeinbildenden Schulen gelehrt. Die Minderheitenfrage fiel in der Vergangenheit in Polen in den Kompetenzbereich des Innenministeriums und seiner Organe. Es handelte sich offenbar um ein Problem der politischen Kontrolle. Auch hier gab es eine Änderung. Jetzt ist das Kultusministerium zuständig. Auch das genügt sicher nicht. Ohne eine Minderheitengesetzgebung wird sich kaum ein Fortschritt erzielen lassen.

Die Verfasserin des Zeitungsartikels meint, Polen befinde sich erst am Anfang einer langen „Rückkehr nach Europa". Für eine befriedigende Regelung dieses Komplexes bedürfe es einer hochentwickelten politischen Kultur und einer wirtschaftlichen Stabilität, die noch fehle.

Werner Mühlbradt

Völkerwanderung:

Millionen Russen nach Deutschland

Baldige Reisefreiheit in der UdSSR könnte Massenzuzug auslösen

Millionen von Russen spielen mit dem Gedanken, ihr Land, in dem sie keine Zukunft mehr für sich sehen, gen Westen zu verlassen. Ihr Hauptziel: Deutschland. Ist die Ausreise aus Rußland bisher noch ein recht schwieriges Unterfangen, will Moskau die restriktive Gesetzgebung bald erheblich lockern. Danach soll allen Sowjetbürgern das Recht auf freie Ausreise und Rückkehr eingeräumt werden. Nach sehr vorsichtigen Schätzungen wird mit mindestens zwei bis drei Millionen Sowjetbürgern gerechnet, die dann versuchen würden, in Deutschland und anderswo im Westen Europas Arbeit zu finden.

Moskau hofft, daß sie, sozusagen als „Saisonarbeiter", nach einiger Zeit nach Rußland zurückkehren und so harte Devisen ins Land bringen. Außerdem soll auf diese Weise der immer stärker angespannte Arbeitsmarkt der UdSSR entlastet werden. Derzeit wird von einer realen Arbeitslosenzahl von mindestens zehn Millionen ausgegangen – teils verdeckt, teils offen.

Zu befürchten steht jedoch, daß ein Großteil der Westwanderer nicht mehr zurückkehren wird. Hier vor allem die besser Qualifizierten, die die Sowjets so dringend selber benötigen. Je höher die Qualifikation, desto besser die Aussichten, dauerhaft in Deutschland Fuß zu fassen. Und eine Besserung der Lage in ihrer östlichen Heimat, die die einmal Abgewanderten wieder dorthin locken könnte, ist in nächster Zeit kaum zu erwarten.

In Deutschland selbst könnte eine solche Masseneinwanderung, legal oder illegal, erhebliche Verwerfungen auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt mit sich bringen. Zudem ist damit zu rechnen, daß Demagogen dieses Problem geschickt mit der Frage des Zuzugs deutscher Aussiedler vermengen werden, wie es bereits jetzt von Lafontaine und anderen aus dieser politischen Ecke ins Werk gesetzt wird.

Experten warnen schon seit einiger Zeit vor der größten Völkerwanderung der neueren Geschichte von Ost- nach West- und Mitteleuropa. Bonn hat also allen Grund, schon heute geeignete Maßnahmen einzuleiten, die uns vor einer Überflutung aus dem Osten und Südosten wirksam schützen. Vor diesem Hintergrund könnte sich die geplante Aufhebung der Visumspflicht für Polen verhängnisvoll auswirken. Der polnische Machtbereich wird so womöglich das Sprungbrett für die Völker des Ostens.

Schon in den vergangenen Jahren nutzten Polen die vorhandenen Einreisemöglichkeiten in den freien Teil Deutschlands für Schwarzarbeit und Schwarzmarkt-Handel. Beides sind für unsere Volkswirtschaft ziemlich schädliche Erscheinungen. Sollten nach Öffnung der sowjetischen Grenzen auch Millionen von Russen in diese zweifelhaften Geschäfte bei uns einsteigen, würde das Problem wahrscheinlich unkalkulierbare Ausmaße erreichen.

Neben wirksamen Grenzkontrollen kann unsere Antwort auf diese Lawine nur ein verstärktes wirtschaftliches Engagement im Osten, vor allem in Rußland selbst, sein, um den Menschen dort eine Perspektive zu geben. Den Deutschen stellt sich zum zweiten Mal in ihrer Geschichte eine gewaltige Aufgabe im Osten. Der sowjetische Deutschlandexperte Nikolai Portugalow nannte dies jetzt Deutschlands „dornigen Weg zur Weltmacht". Die Sache ist absurd. Wollte Deutschland früher selbst „Weltmacht" werden zum Mißfallen der Nachbarn, fordern nun unsere Nachbarn diese Rolle von uns – zum Mißfallen der Deutschen. **H. T.**

Zeitgeschichte:

Aufklärung über Spandau angestrebt

Internationale Gesellschaft hat sich schon in Bayern gebildet

Wenn es nach dem Willen der britischen Regierung geht, dann sollen die Akten und Dokumente, die sich mit dem politischen Werdegang von Rudolf Hess, insbesondere auch mit seinem spektakulären England-Flug befassen, noch bis zum Jahre 2017 im Panzerschrank verbleiben.

Die Generation der unmittelbaren Zeitzeugen, die Licht in dieses geheimnisvolle Gebaren bringen würde, dürfte dann freilich kaum noch Rede und Antwort geben können, weshalb denn auch Sohn Rüdiger eine „Rudolf Hess Gesellschaft e. V." in das Vereinsregister beim Münchner Amtsgericht eintragen ließ, um mit „natürlichen und juristischen Personen", wie es in der Satzung heißt, die „historische Bedeutung des politischen Wirkens von Rudolf Hess, insbesondere seiner Arbeit in Partei und Staat, und die Hintergründe seines Englandfluges am 10. 5. 1941 aufzuklären".

Eine Aufklärungsabsicht, die um so notwendiger scheint, weil die ohnehin schon geheimnisumwitterten Lebensumstände von Rudolf Hess noch durch die seines Todes zusätzliche Nahrung erfahren haben. Bekanntlich war am 17. 8. 1987 die Nachricht vom Tode Hess' um die Welt gelaufen, bei der es aber damals hieß, er habe angesichts der aussichtslosen Lage, je vorzeitig entlassen zu werden, Selbstmord begangen. Doch bereits Stunden später erregten die denkwürdigen Umstände der Berichterstattung über den angeblichen Tathergang Zweifel, ob der betagte Politiker tatsächlich noch in der Lage gewesen sei, Hand an sich selbst anzulegen. Die Selbstmordthese wurde später sowohl durch den Obduktionsbericht des weltberühmten Pathologen Professor W. Spann als auch durch die aufschlußreichen Darstellungen von Rechtsanwalt Alfred Seidl schwer erschüttert.

Das Spandauer Gefängnis, in dem Hess und weitere führende Personen aus der Zeit des Dritten Reiches inhaftiert worden waren, war Wochen später von den Engländern eingeebnet worden, womit auch die Spuren vom Tatort sich verwischten.

Michael Deutsch



Wie ANDERE es sehen:

Katerstimmung

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Jugoslawien:

Wo die „europäische Ordnung" völlig versagt

Dem Engagement am Golf steht eine erschreckende Hilflosigkeit zur Krise auf dem Balkan gegenüber

Während der Großteil der europäischen Öffentlichkeit wie gebannt auf den Persischen Golf blickt, scheint ein geographisch viel näherliegender Krisenherd nur am Rande auf Interesse zu stoßen. Die sich immer deutlicher abzeichnende Bürgerkriegsgefahr im Nachbarland Jugoslawien ist bis jetzt weder der UNO noch EG, Europarat oder einzelnen Nationalregierungen Anlaß zu öffentlicher Stellungnahme gewesen.

Halten unzählige europäische Mächte und die USA ihre Ordnerrolle in Sachen Kuweit offenbar für unentbehrlich, üben sie sich angesichts der immer dramatischer werdenden Krise im westlichen Balkan in kaum verständlicher Zurückhaltung. Dabei treiben die Dinge dort auf einen Punkt zu, der diese allgemeine Zurückhaltung der Nachbarn bald als verheerende Unterlassungssünde erscheinen lassen könnte.

War schon das Niederwalzen des albanischen Aufbegehrens im Amselfeld durch Serbien nicht nur ein Skandal erster Ordnung, sondern auch ein Alarmzeichen, breitet sich der Konflikt nun flächenbrandartig über das ganze Land aus. Die in Kroatien lebende serbische Minderheit rebelliert gegen Zagreb, Zagreb im Verein mit Slowenien gegen die serbisch dominierte Zentralregierung in Belgrad. Der Amselfeld-Konflikt mag zwar im Augenblick gewaltsam unter den Teppich gekehrt sein. Mit Sicherheit aber wird auch er wieder ausbrechen – vermutlich brutaler als noch vor einiger Zeit.

Die Bundesregierung des Landes scheint von Tag zu Tag machtloser. In Belgrad haben serbisch-chauvinistische Scharfmacher und ebenso serbische, altkommunistisch festgefahrene Militärs das Regiment übernommen. In Kroatien und Slowenien wurde versucht, die Waffen der Territorialverteidigung unter die Kontrolle der Landesregierungen zu bekommen, was in Slowenien auch teilweise gelang.

So stehen sich immer häufiger nicht mehr skandierende Demonstranten, sondern regelrechte bewaffnete Bürgerwehren gegenüber. Die Führungsmacht Serbien läßt jeden Ansatz vermissen, den Staat durch einen friedlichen Interessenausgleich unter den Nationen und Einzelrepubliken zu retten. Vielmehr erscheint sie mit ihrem verbissenen Vormachtstreben eher als Brandstifter bei immer neuen Konflikten. So ist nicht zu übersehen, daß die serbische Minderheit in Kroatien gezielt zur Destabilisierung des kroatischen Staates von Belgrad aus eingesetzt wird.

Und der Westen, der seine Truppen um die halbe Welt schickt, um Recht und Ordnung mit allen Mitteln wieder herzustellen? – Zaungast! Ist man in Wien vielleicht wenigstens noch öffentlich „besorgt" über die Entwicklung, scheint in Berlin und Bonn die Sache schon keine Rolle mehr zu spielen. Das könnte sich einst bitter rächen, denn die jugoslawischen Probleme sind zum Teil eng verzahnt mit den Nachbarn.

Der uralte Streit um Mazedonien, der schon mehrfach Bulgarien, Griechenland und eben Serbien oder Jugoslawien gegeneinander aufbrachte, gibt seit einiger Zeit wieder Zündstoff für Streitereien der drei Länder. Der Amselfeld-Konflikt bringt Serben und Albanern Anlaß für womöglich unkalkulierbare Auseinandersetzungen.



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Vor allem Deutsche und Österreicher im besonderen wissen allzu gut aus ihrer Geschichte, was aus einer Krise auf dem Balkan für sie schon einmal erwachsen ist. Damals wie heute war es Serbien, von dem die Hauptgefahr ausging. Es wäre an der Zeit, daß einer erneuten Eskalation auf dem Balkan schon jetzt gezielt entgegengetreten wird. Eine gesamteuropäische Friedensordnung, wie sie allenthalben im Munde geführt wird, kann nicht halten, wenn sie auf dem Ausgrenzen der ärgsten Probleme basiert.

Die politischen Führer dieser Welt beteuern stets, daß es am Golf nicht vor allem um Öl, sondern um hehre Rechtsgrundsätze geht, für die man einfach kämpfen müßte, wollte man nicht unglaubwürdig werden. Angesichts der Tatenlosigkeit gegenüber Jugoslawien kann an dieser Glaubwürdigkeit gezweifelt werden. Der Verdacht, daß solche Rechtstreue nur dann vorgeführt wird, wenn es politisch in den Kram paßt, war schon beim willfährigen Umgang mit Ostdeutschland aufgekommen. Er erhärtet sich offenbar erneut am Beispiel Jugoslawien.

Wenigstens massiver diplomatischer Druck auf Belgrad wäre längst fällig. Auch offene Unterstützung der Bestrebungen Sloweniens und Kroatiens sollte die Pflicht all der Regierungen sein, die sich am Golf als die Sachwalter der Selbstbestimmung Kuweits aufführen.

Bundesaußenminister Genscher redet in letzter Zeit gern von der wachsenden „Verantwortung" Deutschlands für Europa. Sein Rezept scheint hierbei der „Ausgleich" mit allen anderen unter Zurückstellung eigener Interessen zu sein. Diese Politik wird dem Balkan nicht helfen, sondern seine Probleme nur verschleppen und vertuschen helfen. Serbiens Chauvinisten sind damit jedenfalls kaum zu bremsen. **Hans Heckel**

Sowjetunion:

Zweifel am Freitod von Majakowski

Gepriesener Dichter der russischen Revolution wurde ermordet

Immer mehr Literaturfreunde in der UdSSR hegen Zweifel an der offiziellen Version über den angeblichen Freitod des bekannten sowjetischen Dichters Wladimir Wladimirowitsch Majakowski (*1893) vom 14. April 1930. Dies ist so neu nicht, hatte doch schon drei Jahre nach Majakowski's Tod Boris Pasternak seine Bedenken. In Polen, wo bislang Majakowski's Werke im Gymnasium Pflichtlektüre waren, wurde schon darüber in den 50er Jahren getuschelt.

Nach offizieller Version kam es kurz vor dem Tode zu einer dramatischen Auseinandersetzung zwischen dem Poeten und seiner großen Liebe, der Schauspielerin Vera Polonska, die er aufforderte, ihren Ehemann zu verlassen und zu ihm zu ziehen. Sie versprach, darüber mit ihrem Mann zu sprechen, verließ des Dichters Wohnung, worauf ein Schuß fiel.

Im „Shurnalista" wies jetzt Valentin Skoriation darauf hin, daß die Schilderung der Polonska über den Vorgang nicht stimmt, zumal nach diesem Streit doch kein Anlaß zum Selbstmord bestand. Die große Anna Achmatowa wies schon lange darauf hin, daß Majakowski eine schillernde Figur war; man müsse zwischen dem großen Talent und dem Menschen unterscheiden. Für sie war er „geheimnisvoll, zweideutig und unehrlich".

In der Tat war Majakowski ein ausgesprochener Barde des Kommunismus, dennoch lebte der Blaublütige kaum wie ein Kommunist. Er hatte einen eigenen Pkw der Marke Ford mit Chauffeur, sogar zwei Wohnungen, ging bei der GPU, der KGB-Vorgängerin, ein und aus, war allein in den 20er Jahren siebenmal in Paris. Zu seinen engen Bekannten gehörte Jakow Agramow, später einer der sechs ranghöchsten GPU-Kommissare, der ihn mit seiner Ehefrau öfters besuchte. Majakowskis Ehefrau Lila trug den GPU-Ausweis Nr. 150 73 und war seit 1922 dabei. Auch ihr zweiter – zuerst formeller – Ehemann war GPU-Mann.

Im Jahre 1930 wurde lautstark der 50. Geburtstag Stalins begangen. Zu den Literaten, die Lobhymnen auf Stalin anstimmten, gehörte Majakowski nicht. Er veröffentlichte zu diesem Zeitpunkt sein „Gespräch mit Lenin", organisierte zu seinem 20jährigen Literaturjubiläum eine Ausstellung und schickte lediglich Stalins Sekretariat und nicht ihm persönlich eine Einladung. Dies wurde als Provokation betrachtet und die Ausstellung boykottiert. Majakowski hatte oder wollte einfach die Zeichen der Zeit nicht begreifen.

Als der Schuß in der Siebenzimmer-Wohnung im Stadtteil Taganka fiel, befand sich Ehefrau Lila mit Ehemann in spe auf Westreise und der Auslandsgeheimdienstagent Lew Elbert war eingezogen. Zuerst nahm sich ein Untersuchungsrichter namens Syrzow der Sache an, doch Skoriatin konnte ihn bisher in keinem Verzeichnis feststellen. Das Ganze nahm jedoch jener Kommissar Agramow in die Hand, der sogar als erster Unterzeichner auf der offiziellen Todesanzeige rangierte. Die Tatwaffe, eine Pistole verschwand, das blutige Oberhemd Majakowski's wurde erst nach 25 Jahren für ein Museum freigegeben, 1958 erschien endlich sein angeblicher Abschiedsbrief an Ehefrau Lila – mit Bleistift geschrieben. Experten stellten jedoch fest, daß Majakowski ausschließlich mit Füllhalter schrieb, von denen er von seinen Auslandsreisen her eine umfangreiche Kollektion besaß.

Der berühmte Regisseur Sergej Eisenstein erklärte offen, daß dieser Brief mit seinem „absurden Inhalt" nie von Majakowski stammen konnte. **J. G. G.**

Leserbriefe

Ständige Kontrolle?

Betr.: Folge 39/90, Seite 1, „Nach der Einheit die Freiheit retten"

Zu Ihrem Leitartikel möchte ich Ihnen meine Zustimmung aussprechen. Ich meine auch, daß das, was uns jetzt als Souveränität verkauft wird, noch lange keine ist. Es wird selten so deutlich ausgesprochen, wie es eine Krakauer Zeitung tut, daß die Integration Deutschlands in Westeuropa und der Verbleib in der NATO gleichzeitig den Verbleib unter der „Kontrolle und Einflußsphäre Amerikas" bedeuten.

Und was wird das nächste Ergebnis dieser „Beeinflussung" sein? Änderung des Grundgesetzes, damit deutsche Soldaten im UNO-Auftrag in der Golfregion eingesetzt werden können, um die irakische Bedrohung von Israel fernzuhalten?

Ich wünschte, wir würden uns öfter klarmachen, was Europa geographisch und nach seiner Bevölkerungszahl ist. Ein kleines Anhängsel, eine Halbinsel, an dem riesigen eurasischen Kontinent mit seinen Milliardenmassen an Menschen! Wenn nun Europa seine Kräfte verbraucht, um das zahlenmäßig stärkste und auch sonst zu einiger Aktivität fähige Volk in seiner Mitte „unter Kontrolle zu halten", dann behält es wohl kaum welche übrig, um sie dem Druck aus dem Osten entgegenzuhalten. Schon Chruschtschow soll zu Adenauer gesagt haben: „Was machen wir, wenn die Chinesen kommen?" Und warum müssen wir „unter Kontrolle gehalten" werden? Mir scheint, weil wir jahrzehntelang alle Propagandalügen über unsere Geschichte hingenommen haben. Die verbauen nicht nur uns, sondern auch Europa jetzt die Zukunft.

Erika Janzen, Husum

Wo ist Ostdeutschland?

Ich schreibe Ihnen in der Hoffnung, daß Sie mir helfen können. Im Rahmen der „deutschen Einheit" hat unsere Bundesregierung es geschafft, die fünf mitteldeutschen Länder der ehemaligen DDR in Ostdeutschland umzulügen. Aber wenn jetzt die Sachsen, Sachsen-Anhalter, Thüringer, Brandenburger und Mecklenburger-Vorpommern Ostdeutsche sind, was sind wir acht Millionen Heimatvertriebene und Flüchtlinge? Sind wir Polen wie Copernicus, Sowjetrussen wie Immanuel Kant oder Litauer wie Simon Dach?

Unsere Jugend, die gesamte Jugend, nicht nur die Nachkommen der Heimatvertriebenen, lernt in der Schule nichts mehr von Ostpreußen, Pommern, Schlesien und dem Sudetenlande. Und wenn einer von uns jetzt sagt: „Ich bin Ostdeutscher" – dann wird die Antwort sein: „Ach so, Sie kommen aus der ehemaligen DDR!"

Ich habe an unsern Herrn Bundeskanzler geschrieben mit der Bitte, mir zu erklären, was ich als Memelerin nun bin, aber natürlich keine Antwort erhalten. Wir freuen uns ja auch, daß West- und Mitteldeutschland wieder vereint sind, aber wir haben den höchsten Preis für den verlorenen Krieg und die Schuld des gesamten Volkes bezahlt. Wir haben unsere Heimat verloren.

Bitte helfen Sie mit, daß die Wahrheit Wahrheit bleibt. *Ingrid Kalkus-Dietrich*, Schwelm

Polen:

Das „schwarze" Gold des Jaruzelski

Schmuggelaffäre um Edelmetalle erfaßt Teile der Parteiführung

Die Verhaftung von Ex-Innenminister Divisionsgeneral Miroslaw Milewski und mehrerer seiner Wegbegleiter aus Spionage und Abwehr bringt jetzt auch Staatspräsident Armeegeneral Wojciech Jaruzelski in arge Bedrängnis. Der Grund: Der Parteiführung zu Beginn der 80er Jahre wird im Zusammenhang mit der Gold- und Silberschmuggelgroßaffäre Milewski vorgeworfen, diese vertuscht und das damalige Politbüromitglied nicht zur Verantwortung gezogen zu haben.

Flugs trat dem das Präsidentenamt entgegen und verkündete, die Verantwortung dafür lag nicht bei der KP-Leitung, sondern bei der Regierung. Das erwies sich als Rohrkrepierer, denn Jaruzelski war damals auch Premier – was übersehen worden war. Der Vorwurf des umfangreichen Gold- und Silberschmuggels ist vorläufig, wobei dieses Wort betont werden muß, da Milewski als Innenminister zu den brutalsten Amtsinhabern zählte.

Milewski gehört, wie seine beiden mitverhafteten Ex-Top-Agenten Kazimierz und Rechtsanwalt Mieczyslaw Janosz, zu den wohlhabendsten Menschen des heutigen Polen. Bei der Verhaftung der beiden in Bielitz, die übrigens auch als Agenten in bundesdeutschen Gefilden fischten, wurden größere Mengen Gold sichergestellt.

Milewski, der aus dem ostpolnischen Kleinadel stammt, galt als besonders rücksichtslos. Seine Karriere begann er als minderjähriger „Regimentssohn" in der Roten Armee, in der er zum Kommunisten erzogen wurde und der er bis zum Kriegsende angehörte. Danach wurde er als 16jähriger zum neugegründeten polnischen „Sicherheitsdienst" abkommandiert, in dem er sich bis zum Zweisternegeneral hochdiente.

Ihm wird auch der Freitod seines Bruders Aleksander, eines abgesprungenen polnischen Feldgeistlichen bei den polnischen Streitkräften im Westen und späteren US-Abwehroffiziers in Oberursel sowie danach stellv. Leiters der Polenredaktion der „Deutschen Welle" (Köln) nachgesagt, den er persönlich für seinen Dienst angeworben haben soll. **J. G. Görlich**

Immer wieder

Die Gärten sind müde geworden. Es sind keine Vogelstimmen, auch kaum mehr Menschenstimmen darinnen zu hören, höchst selten einmal das ärgerliche Zetern einer Amsel.

Welkes, moderndes Laub liegt unter Bäumen und Sträuchern, gelbe, braune Blätter bedecken Rasenflächen. Ein paar späte Astern schaukeln verhalten im Wind, vereinzelt stehen noch Rosen in Blüte, bilden Farbtupfer vor Hauswänden.

Aufgebrochene Erdschollen glänzen im matten Licht. Die Beete sind abgeerntet, nur der Grünkohl steht da ganz außer Konkurrenz zu allen anderen Gemüsen. Nach dem ersten Frost soll er bekanntlich am besten schmecken, und das wird vermutlich bald der Fall sein. Aber es liegt noch so viel Wärme in der Luft während der Mittagsstunden, daß eine leise Sommersehnsucht aufkommt, im Augenblick an kalte Tage nicht denken läßt. Die wandernde blasse Sonnenscheibe hinter dem Wolkenschleier, Rosenblüten – wird sie denn wirklich hereinbrechen, die Jahreszeit mit Kälte, Eisesglätte, Schnee, mit den kurzen, oftmals nicht hell werdenden Tagen und den langen, dunklen Nächten, mit den aufkommenden trüben Gedanken?

Vor meinem Fenster steht ein Fliederbusch, an seinen windbewegten Zweigen sitzen Knospen…

Annemarie Meier-Behrendt

Mit den Römern über die Alpen gezogen

Wissenswertes über die Petersilie – Küchenkraut und ein wirksames Mittel der Volksheilkunde

Plinius der Ältere berichtet in seinen botanischen Aufzeichnungen bereits über Petrolinum crispum, die Wilde Petersilie. Zur Zeit der Christgeburt war sie auf den Kanarischen Inseln und im Mittelmeerraum heimisch. Mit den gaumenfreudigen Römern zog wohl auch die Petersilie über die Alpen und fand rasch Anerkennung bei den Germanen. Sie wurde so volkstümlich, daß ein Kindervers rühmt: „Petersilien-Suppenkraut wächst in unserm Garten, und die (Susi) ist die Braut, soll nicht länger warten…" Dazu entstand eine Melodie, die sich mir aus meinen ersten Schuljahren eingeprägt hat. Wir tanzten an Kindergeburtstagen einen Reigen, und bei einer Polonaise wurde das auserwählte Paar durch einen Tunnel erhobener Arme geschickt. Alle Mitspieler beklatschten dann das Kinderpaar, sangen und drehten sich im Polkaschritt.

Petersilie als Küchenkraut kannte jeder von uns, wurde sie doch in fast allen Gärten ausgesät. Krause Petersilie gab es und die weißen Petersilienwurzeln mit den glatten dunkelgrünen, blanken Blättern. Sie wurde mit Porree und Selleriekraut gebündelt und kam mit kräftigen Knochen und Fleisch zusammen in den Suppentopf. Die klare Brühe erhielt eine Einlage von kleinen Nudeln oder Eierstich. Beim Anrichten wurde noch eine frische grüne Decke von gehackter Petersilie auf die Bouillon gestreut.

Mir läuft das Wasser im Mund zusammen, wenn ich an die „Frische Suppe" denke, mein Leibgericht! Junge Erbsen, Bohnen, Möhren, Blumen- oder Rosenkohl, Sellerie und Mais, alles, was Garten oder die Kühltruhe an zartem Gemüse hergeben, kann in der gehaltvollen Brühe garen. Fleisch darf hinein, aber Petersilie muß vor dem Abschmecken kleingehackt und reichlich als würzige Frische dazu, denn von ihr hat das Gericht doch seinen Namen! – Pellkartoffeln, Petersiliensoße mit Kochfisch oder Schinken… Wer bekommt nicht Appetit, wenn ich davon schwärme? –

Rezepte aus gutbürgerlicher Küche sind es zumeist, die uns im Zusammenhang mit Petersilie einfallen. Daß diese beliebte Gewürzpflanze sich vorzüglich zum Dekorieren eignet, beweisen die leckeren Auslagen der Feinkostgeschäfte (auch wenn hier heutzutage zumeist Plastik-Attrappen Frische vorgaukeln).

In der Lüneburger Heide, der Heimat meine Eltern, wird der 10. Hochzeitstag als „Petersilienfest" gefeiert. Mein Mann und ich hatten nichts davon gewußt, als dieses Jubiläum für uns bevorstand. Unsere Mütter aber dachten daran! Sie hatten ihre Enkel mit Persiliensträußen ausgerüstet und sie uns zum Gratulieren entgegengeschickt, als wir von der Arbeit kamen. Nachher schmückte das würzige Grün den Familientisch, und das „Festessen" dampfte in der Terrine: Kartoffelsuppe mit viel Petersilie! –

Im Frühjahr oder Sommer säe ich in unserem Garten Petersilie aus, wechsle dafür aber jährlich den Standort am lichten Platz, daß sie gut gedeihen kann in lockerer Erde. Schnellkeimende Radieschensaat streue ich mit in die Reihe als Kennzeichnung, denn es dauert vier bis fünf Wochen, ehe die Petersilie aufläuft. Bis zum Winter aber hat sich ihr Kraut kräftig entwickelt. Es bekommt eine Tannenreisigdecke gegen Unwetter, unter der ich auch bei Kälte vorsichtig ernten kann, denn die Petersilie ist frostresistent. Gerade im Winter ist ihr frisches Grün als Vitaminspender sehr begehrt.

Wiederholt ist es schon passiert, daß Fiete, unser drolliger Hund, von der Petersilie im Garten nascht. Kürzlich erzählte ich das unserem Tierarzt. „Der Hund hat einen gesunden Instinkt!" meinte dieser. „Von altersher ist Petersilie als wirksames Mittel der Volksheilkunde bekannt bei Wasser- und Gelbsucht, Übelkeit und empfindlichem Magen. Die Humanmedizin hat heute wirksamere Mittel. Der Hund folgt seiner Nase. Er spürt, was ihm guttut, wenn der Magen ausgeputzt werden muß. Manchmal fressen die Hunde ja auch Gras. – Wissen Sie, daß ein Petersiliensud gegen die Reisekrankheit hilft bei Kindern wie bei Hunden gleichermaßen? Probieren Sie es mal: 1 Teelöffel frisches Petersilienkraut mit einer Tasse kochendem Wasser überbrühen und diesen Tee schluckweise trinken. – Sie werden es erleben, daß Ihr Hund gern diesen Petersiliensud schleckt. Aber nicht zuviel davon anbieten! Sonst müssen Sie auch nachts mit Fiete Gassigehen, denn Petersilie treibt den Harn!"

So habe ich vom Tierarzt viel mehr über das beliebte Küchengewürz erfahren, als ich mir vorstellen konnte. **Anne Bahrs**

Bunte Herbst-Träume

Kinderdrachen steigen auf
in der Herbsteszeit,
fliegen über Feld und Flur,
kilometerweit.

Blau und rot und gelb und grün
tanzen sie empor,
Federwolken öffnen weit
ein Erinn'rungs-Tor.

In Kartoffelfeuern brät
die Kartoffel gar
und Marjellens pellen sie,
Rauch und Wind im Haar.

Wenn im Herbst der Drachen steigt,
sind die Felder leer,
heimlich wird ein dunkler Traum
hell und sehnsuchtsschwer.

Gert O. E. Sattler

Geheimnisse des Instrumentenbaus

Noch heute fertigt Fritz Pentzek Geigen nach alter Tradition

Nahezu 200 Arbeitsstunden werden benötigt, um sie herzustellen, verwenden darf man nur feinstes Holz, das mindestens zehn Jahre zuvor gelagert wurde. Der Ostpreuße Fritz Pentzek übt dieses kunstvolle Handwerk nunmehr seit vielen Jahren mit großem persönlichem Engagement und Begeisterung aus – den Geigenbau.

Im Kreise Goldap geboren, bewirtschaftete der Instrumentenbauer Pentzek zunächst in der Rominter Heide einen Bauernhof. Die Liebe zur Musik erfuhr der Geigenbauer bereits in seinem ostpreußischen Elternhaus in Blindischken. Wie gern sang und musizierte man damals gemeinsam im heimischen Wohnzimmer – eine Erinnerung, die das Wirken des jungen Fritz Pentzek prägen sollte.

Während des Zweiten Weltkrieges geriet der Ostpreuße in Kriegsgefangenschaft und wurde dann aus der geliebten Heimat vertrieben. Im niedersächsischen Nordhorn baute er sich nach dem Kriege zunächst in der Textilindustrie eine neue Existenz auf, hierbei mußte die Liebe zur Musik ein wenig in den Hintergrund treten. Immer häufiger jedoch widmete sich Pentzek im Laufe der Jahre dem Klavierspiel oder dem Cello-Unterricht. Ebenso intensiv beschäftigte er sich auch mit dem Instrumentenbau, doch die Literatur auf diesem Gebiet genügte dem engagierten Ostpreußen bei weitem nicht. So erlernte er viele, althergebrachte Geheimnisse des Instrumentenbaues in traditionellen Handwerksstätten Niedersachsens.

Die Faszination des Geigenbaues ließ ihn fortan nicht mehr los. Kleinere Reparaturen bestärkten Fritz Pentzek, sich einmal allein an das große Werk des Geigenbauens heranzuwagen. Stolz konnte er dann sein Erstlingswerk bewundern – der Entschluß war gefaßt: das geliebte Steckenpferd wurde nach der Pensionierung zum zweiten Beruf.

Fortan bestimmte der Instrumentenbau das tägliche Leben des Ehepaares Pentzek. Der Holz- und Klebegeruch schwebt im Hause, überall finden sich Späne, die auf die lebendige Tätigkeit des Ostpreußen hinweisen.

Fritz Pentzek hat sich in der Grafschaft Nordhorn als Geigenbauer einen anerkannten Ruf erarbeitet, auch die junge Generation zeigt sich immer wieder fasziniert von diesem so schwierigem Handwerk. Die bekannteste Geigenbauerstadt Deutschlands befindet sich übrigens heute im bayerischen Mittenwald, auch in Mitteldeutschland stellen seit vielen Jahren Geigenbauer in mühsamer Handarbeit diese edlen Instrumente her.

Die Kreativität des aktiven Ostpreußen hat nunmehr auch die Kinder Nordhorns inspiriert, sich intensiv mit der klassischen Musik zu beschäftigen. Es ist nur bedauerlich, daß man Vorbilder wie Fritz Pentzek nicht häufiger antreffen kann, denn besonders die Liebe zur Musik kann einen jungen Menschen entscheidend prägen.

Silke Berenthal

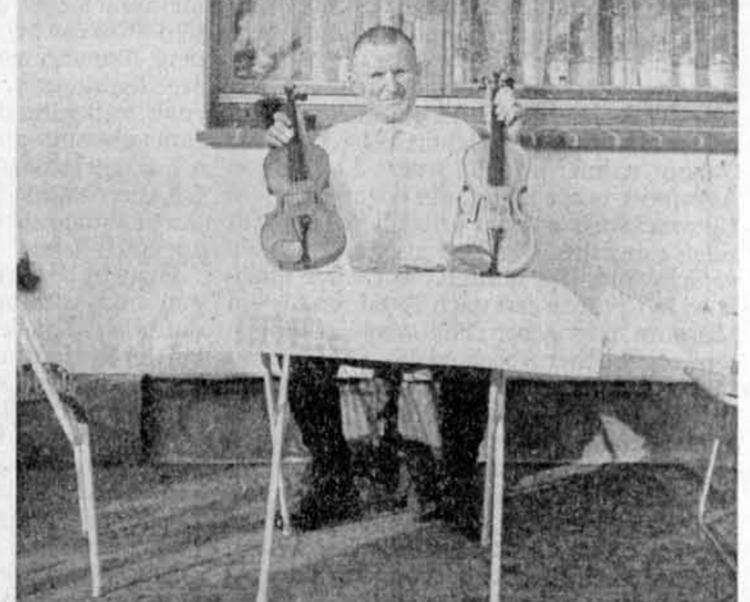
Nebelfrau

Wenn die graue Nebelfrau
steigt aus ihren Gramverließen,
trinkt die Erde Tränentau
aus des Herbstes Himmelsau,
daß die Ströme rascher fließen.

Wenn die Blätter gold und rot
treiben in den späten Winden,
schreitet sie durch Nacht und Not.
Schwesterlich grüßt sie den Tod,
wenn er zieht zum Ährenbinden.

Alles Licht bedeckt sie schwer
mit dem grauen, dichten Schleier.
Wie durch weites, tiefes Meer
segelt sie in Wolken her,
und der Tod spielt ihre Leier.

Hans Bahrs



Interessantes Steckenpferd: Fritz Pentzek mit seinen ersten selbstgebauten Geigen Foto privat

„Zusammenklang von Weite und Meer"

Neue „Elbinger Briefe" mit Beiträgen rund um das Frische Haff

Der Küste des Frischen Haffs ist diesmal die neueste Ausgabe der „Elbinger Briefe" gewidmet. Wieder hat Bernhard Heister mit geschickter Hand eine Reihe von Beiträgen zu diesem Thema zusammengestellt und so einer Landschaft der unvergessenen Heimat ein Denkmal gesetzt. Das Heft (56 Seiten, brosch., mit zahlreichen Abbildungen. Zu bestellen bei B. Heister, Kühlebornweg 17, 1000 Berlin 41, durch Überweisung von DM 6,50 auf das Postgirokonto Heister, Kontonummer 81 337-100 Postgiro Berlin, BLZ 100 100 10. Absender und Verwendungszweck nicht vergessen) enthält diesmal auch dankenswerterweise zwei Beiträge von Prof. Eva Schwimmer, die im kommenden Jahr ihren 90. Geburtstag hätte begehen können. Außerdem sind neben dem Herausgeber mit längeren und kürzeren Beispielen aus dem schriftstellerischen und lyrischen Schaffen vertreten: Alfred Baldrich, Gerhard Dyck, Heinz Piontek, Tamara Ehlert, Martin Damß, Paul Fechter und Ludwig Passarge, der als erster Schriftsteller überhaupt die Landschaft von Haff und Nehrung geschildet hat.

Paul Fechter, der vor 110 Jahren das Licht der Welt erblickte, betont in seinem Beitrag, das Frische Haff habe immer im Schatten seiner berühmteren Schwester, des Kurischen Haffs, gestanden. Darüber hinaus sei der Zauber der Landschaft um das Frische Haff schwer zu umschreiben. Er liege „in dem wunderbaren Zusammenklang von Weite und Meer, ungeheurem Raum und Gliederung dieses Raumes durch eine Landschaft, die hier an der heutigen Westgrenze des deutschen Ostens wie eine erste Ahnung des Westens und Südens den Wandernden begrüßt…" Die „Haffküste von Elbing her" nennt Fechter ein „Stück Thüringer Landschaft im Bann der See, dieses seltsam reich und fein und bildhaft geschlossene Welt von Höhe und Tiefe, Bergen und Wäldern…"

Wer Bernhard Heister kennt, der weiß auch um seine Liebe zu dem Land Südtirol, zu seiner Landschaft, seinen Menschen. Kein Wunder also, wenn er in diesem „Elbinger Brief" auch von dieser Liebe kundtut und dem „deutschen Land unter südlicher Sonne" mehrere Beiträge widmet. Die Zuneigung zu Südtirol teilt Heister mit der großen alten Dame ostpreußischer, ja deutscher Literatur, mit Agnes Miegel. Sie schrieb einmal an Bernhard Heister: „Für mich gibt es zwei Gegenden, die ich so liebe, die alte Ordensballei ‚Ob der Etsch und im Gepirg' und den Bodensee. Ich fand es am Frischen Haff so schön, oft sehr an die deutschen Bodensee-Ufer erinnernd, unendlich lieblich im Frühling und herrlich im Herbst. Die blühenden Obstgärten am Bodensee sind die einzigen, die sich mit der Baumblüte am Frischen Haff vergleichen lassen…"

Möge sich der Leser also verführen lassen und sich auf Wanderschaft an der Küste des Frischen Haffs entlang begeben – und wenn es auch nur im Traum und in Gedanken ist!

SiS



Hans Lucke †

Ein echtes Original

Anekdoten um Fischmeister Siebolds

Schluß

Was bisher geschah: *Fischmeister Siebolds ist ein echtes Original. Eines Tages kommt Oberingenieur Wisotzky aus dem litauischen Kowno. Gemeinsam spielt man Skat; Wisotzky verliert...*

Alle lachten, und Wisotzky lachte mit. Übrigens: Auf See trank Siebolds nichts, im Hafen holte er das aber gründlich nach, umsomehr, als wir in der Nähe der „Ilskefalle" in Pillau unseren Liegeplatz hatten. Er lud zwei ihm bekannte Oberlotsen ein und kam erst spät in der Nacht an Bord. Ich hörte ihn fröhlich singend seine Kammer aufsuchen.

Am anderen Morgen fuhr ich mit der Bahn nach Königsberg, um die Sache mit der Werft zu regeln. Als ich gegen Abend zurückkam, lag meine „Hagen" strahlend erleuchtet an der Pier, aber bis auf einen Heizer, der die Lichtmaschine versorgte, war niemand an Bord. Siebolds hatte die übrige Besatzung nach der „Ilskefalle" verschleppt und kam wieder mit starker Schlagseite an Bord.

Beim Frühstück am Sonntagmorgen redete ich ihm ins Gewissen und machte ihm klar, daß es gar nicht gut sein könne, wenn er soviel Alkohol zu sich nähme.

„Das sag' ich mir ja auch, Herr Baumeister, und meine Anna sagt das auch immer. Aber kann man gegen seine Gefühle? Wenn mir diese beiden Touren in Memel passiert wären, hätte ich von meiner Frau allerhand zu hören gekriegt."

„Aber Sie richten sich nicht danach, und das wird nicht gutgehen, Herr Siebolds", warf ich ein.

„Ja", meinte er, „das is nu mal so. Wenn ich spät nach Hause komme, schimpft meine Anna. Ob ich mich nicht schäme, fragt sie dann gewöhnlich. Ich bleib' dann ganz friedlich. ‚Annchen, warum soll ich mich schämen - ich hab' doch mein Hemd an', sage ich dann. Sie läßt aber nicht nach und schimpft weiter. Dann hole ich ein Blatt Papier und 'nen Bleistift, lege ihr das auf den Zudeck und sag' ganz ruhig: ‚Annchen, schreib' alles auf. Morgen werde ich lesen - heute versteht' ich doch nicht viel.' Und dann lacht sie wieder, und am anderen Morgen ist alles gut. Heute ist mir aber gar nicht gut. Ich habe ordentliche Kopfschmerzen."

Im Laufe des Tages wurde ihm besser, und abends gingen wir zusammen mit unseren Schützling wieder auf Heimatkurs.

Einige Monate später - es war inzwischen Frühling geworden - begann Siebolds über seine Gesundheit zu klagen. So ernst die Sache war, so komisch brachte er seine Klagen vor.

„Das Ding macht mich ganz verrückt, Herr Baumeister", fing er eines Tages an.

„Was für ein Ding, Herr Siebolds?", wollte ich wissen.

„Ach, so'n Federding, das mir der Severin (Vorname des Arztes) um den Bauch gelegt hat. Ich kann Ihnen sagen, das brennt wie Feuer."

„Dann haben Sie einen Bruch, Herr Siebolds?", fragte ich ihn.

„Ja, jetzt hab' ich ihn", sagt der Severin. „Ich kann mir das nicht so richtig vorstellen. Aber es muß wohl so sein wie mit einem alten Schiff. Ich wollt' es gar nicht glauben, denn so 'ne Jahre is doch alles dicht gewesen, und mit einem Mal zeigt sich nun ein Leck!"

„Wenn das Band Sie so quält, Herr Siebolds, dann lassen Sie sich doch operieren. Bruchoperationen sind doch heutzutage kein Kunststück mehr", schlug ich ihm vor.

„Ich werd' mich hüten, Herr Baumeister", wehrte er ab. „Wer weiß, was sie dann noch alles finden, wenn die da rumstochern. Ich kenn' das von früher her - vom kalfatern. Eine Stelle macht man zu, und wenn man genau hinsieht, ist rundherum alles verfault. Lieber nichts weiter dran machen - das meint der Severin auch."

Leider mußte er bald darauf seinen Leibarzt wieder bemühen, weil er über allgemeine Schwäche und Schwindel klagte. Mir hatte er schon vorher erzählt, daß seine Finger häufig blutleer waren. „Das ist unangenehm", sagte er. „Die Finger sind jetzt immer weiß, ich brauche sie bald nicht mehr zu waschen."

Von dem Untersuchungsergebnis erzählte er mir später: „Der Kerl hat mir einen gründlichen Schreck eingejagt. Erst hat er lange herumgehorcht und alles genau besehen - gesagt hat er aber nichts. Dann ging er an seinen Schrank und goß zwei doppelte Cognacs ein. Ich wollte aufspringen und einen nehmen. Da sagt er doch: ‚Halt, du nicht, du bist krank. Die trink' ich beide selbst aus!' Wissen Sie, Herr Baumeister, ich kenn' ihn ja nun schon lange genug - so ist er nicht. Er trinkt gern, aber er gibt auch anderen gern. Wenn er das nicht tut, dann ist auch was dran! Er meint, ich soll jetzt sehr vorsichtig mit dem Schnaps sein - ihn höchstens noch als Medizin einnehmen. Was hab' ich schon von dem Nasloch voll? Er redet noch von Verkalkung und Herzschwäche und so. Aber das glaub' ich ihm auch nicht alles. Er will natürlich, daß ich jede Woche zu ihm komme. ‚Und du gibst mir nicht den Cognac?', fragte ich ihn an der Tür: ‚Nein', sagte er, ‚heute auf keinen Fall. Vielleicht später mal. Nimm mal erst regelmäßig die Medizin, die ich verschrieben habe. Und du kommst bestimmt nächste Woche wieder - sonst komme ich zu dir!'"

„Ruhen Sie sich ein paar Wochen aus, Herr Siebolds. Das wird Ihnen gut tun", riet ich ihm.

„Das schon gar nicht", wehrte er ab. „Wenn ich nichts zu tun habe, muß ich immer an den Kalk in den Adern denken."

Ein halbes Jahr später mußte ich das schöne Memel verlassen, weil ich dem Wunsch der Litauer, bei der Direktion in Kowno Dienst zu tun, nicht entsprechen wollte. Als ich mich von Siebolds verabschiedete, sah er verfallen aus.

„Vergessen Sie mich nicht, Herr Baumeister", bat er. „Wenn Sie Ihren Urlaub in Memel verbringen, nehmen wir wieder einen ordentlich zur Brust." Es kam leider nicht mehr dazu. Aus dem „Memeler Dampfboot" erfuhr ich, daß er in die ewigen Fischgründe eingegangen sei, und den Litauern war es keineswegs angenehm, als ein großer Teil der memelländischen Fischer ihm die letzte Ehre erwies.

Nächste Woche lesen Sie

Malona

Oder: Ein Mann sucht Heimat

Eine Erzählung von Silke Steinberg

Unser Kreuzworträtsel

- Pfeilgift südamerikanischer Indianer
- mdal. f.: Kiefernzapfen (Mz.) als Brennmaterial zum Fischeräuchern a. d. Kurisch. Nehrung
- Südfrucht
- Gewissensbisse
- europ. Gemeinschaft (Abk.)
- die ...bibliothek, ein besonderer Schatz der Königsberger Universität
- indische Münze
- ostpreuß. Ort im Krs. Lyck
- ital. Lyrikerin (Ada) † 1945
- Gymnasialklasse
- ital.: ja
- Autoz. Ulm
- franz. Strom
- Luthers Gegner
- Rist des menschl. Fußes
- Bestandteil des schwarzen Tees
- pers. Fürwort
- Holzblasinstrument
- Kopfbedeckung
- Hautausschlag
- musikal. Bühnenwerk
- Zeich. f. Barium
- amerik. Erfinder (Thomas Alva) † 1931
- norw. Polarforscher (Fridtjof) † 1930

BK 910-176

Auflösung

	L		B					M
S	A	R	A	B	A	N	D	E
F	U	E	L	L	E		R	I
	B	U	G		G	R	A	S
B	E	S	A	N		A	L	T
	N	E		O		B	O	E
	H		E	G	K		N	R
L	A	B	I	A	U		42	
	U	R	E	T	E	R		
	S	E	R		R	A		

Auflösung in der nächsten Folge

Horst Mrotzek

Das Schicksal eines braven Mannes

Anton B. hat mir seine Geschichte erzählt, und ich erzähle sie hier weiter, nicht etwa aus Schadenfreude oder aus anderen unedlen Motiven, sondern allein um zu zeigen, wie Übereifer sich zum Übel auswachsen kann.

Anton B. war glücklich verheiratet und das schon fünfundzwanzig Jahre lang, denn er hatte bereits seine Silberhochzeit gefeiert. Seine Frau, eine stattliche Person, fleißig und sparsam, geschickt in Haus und Garten. In der Küche da machte ihr so leicht keiner was vor. Kein Wunder, hatte sie doch das Handwerk in einem Drei-Sterne-Hotel in Königsberg gelernt.

Als Angestellter bei der Stadtverwaltung hatte Anton B. monatlich – wenn auch ein kleines – aber festes Gehalt. Und für das Jenseits hatte er als pünktlicher Zahler bei der Sterbekasse auch vorgesorgt. Das Häuschen am Stadtrand war schuldenfrei; so würde seine Frau, wenn er einmal nicht mehr war, einen sorgenlosen Witwenstand erleben dürfen. Rundum, es war alles zum Besten geregelt. Wenn da nicht diese krankhafte Eifersucht seiner Frau gewesen wäre!

Als er damals Amalie seinen Eltern vorstellte, sagte seine Mutter: „Ja, die nimmst du. Die ist genau die Richtige für dich, du Lachudder! Die versteht die Zügel zu halten." Er, als braver Sohn, nahm die Amalie dann auch. Zuerst war sie auch nicht so besitzergreifend, daß einem die Luft wegblieb. Das kam erst ganz allmählich mit diesem argwöhnischen Belauern. Unterhielt er sich mal mit der Nachbarin über das Wetter oder andere harmlose Dinge, so rief sie aber auch schon, keinen Widerspruch duldend: „Anton, komm her!" – Und weil er keinen Ärger mochte, fügte er sich. Er kündigte seine Mitgliedschaft beim Kegelverein und beim Gesangverein, und sein Platz am Stammtisch blieb leer.

Es fügte sich gut, daß seine Frau in Königsberg eine Erbtante hatte. Was es da zu erben gab? Aus der Sammlung der alten Möbel – bestückt mit Nippes – trat besonders augenfällig ein Klavier hervor. Da gab es aber noch ein Sparbuch, das Amalie bisher nur von außen gesehen hatte. Ob das Guthaben ein paar Hunderter oder ein paar Tausender ausmachen würde – das war Spekulation. Ganz gleich wie hoch, dachte sie sich, Erbtanten sollte man bei guter Laune halten. Und so fuhr sie zwei- bis dreimal im Jahr zu besagter Tante nach Königsberg.

So bekam Anton B. ganz aus Versehen für einige Abend- und Nachtstunden die große Freiheit geschenkt. Er nutzte die Gelegenheit und griff mit beiden Händen zu. – „Sei schön brav und mach keine Dummheiten. Mach dir auch was Warmes zu essen!", so lauteten die Ermahnungen auf dem Bahnsteig. – „Fahr erst mal, das andere findet sich schon!" antwortete Anton ungeduldig.

Überschwänglich begrüßte ihn der Wirt vom Schwarzen Adler und rückte ihm den Stuhl zurecht. Gravitätisch nahm Anton seinen verwaisten Stammtischplatz wieder in Besitz und genoß die Gunst der Stunde. Schon kam Gretchen, die Tochter des Wirts, mit federndem Gang herbei und während sie Anton nach seinen Wünschen fragte, ließ sie ihre dunklen Kulleraugen rollen. Da schmolz er dahin – wie Vanilleeis in der Sommersonne.

Es hatte sich wohl herumgesprochen, daß Anton im Begriff war, seine große Freiheit auszukosten, denn nach und nach trafen ein: der Schneidermeister Salewski, der Schuhmachermeister Piontek, der Friseur Müller und noch ein paar Vertreter mehr der wohllöblichen Handwerkerschaft. Sie hatten sich lange nicht gesehen, und da gab es allerlei zu erzählen. Und beim Erzählen werden die Kehlen ja so trocken, und Gretchen sorgte dafür, daß sie wieder feucht wurden, und dabei rollte sie mit ihren dunklen Kulleraugen. Anton war der Mittelpunkt der Runde, und das tat ja so gut! Und Wippchen konnte der erzählen – Erbarmung!

„Kennt ihr den: Ein Bauer rief seinem Schaf zu: Ich kann dich nicht schlachten – du hast Augen wie meine Frau, als sie noch jung war." – Erbarmung! Frohe Stunden fliegen schnell dahin und weil es so schön war, fand das Stammtisch-Kollegium wieder mal kein Ende, bis daß der Wirt die Vertagung verfügte. – In später Nachtstunde kreuzte Anton die Straße von einer Seite zur anderen und sang dabei bierselig von Liebeslust und Freud und von Freiheit natürlich auch. Die Bewohner der Straße wälzten sich fluchend aus den Betten, rissen die Fenster auf und riefen ihm nicht sonderlich schmeichelhafte Worte nach.

„Hast dich gelangweilt, Tonchen?", fragte seine Frau, immer wenn sie heimkam. „Es war nicht auszuhalten!", antwortete Anton scheinheilig.

Doch einmal geschah etwas Außergewöhnliches, man kann sagen: etwas Tragikomisches. Anton B. war gerade dabei, seinen Rausch auszuschlafen und träumte Grimms Märchen „Hänsel und Gretel", in dem die Wirtstochter die Hauptrolle spielte. – Gretchen trat ins Schlafzimmer und wieder lockten ihre Kulleraugen. „Komm, Gretchen! Komm in mein Knusperbettchen! Brauchst keine Angst zu haben, die Alte ist weit weg!", sprach Anton, und in seinem Gesicht spiegelte sich beglückende Wonne wider.

Anton hat den Traum noch nicht zu Ende geträumt, da wird er plötzlich durch schrille Laute in die Wirklichkeit zurückgeholt. – „Die Alte ist zurück von Königsberg und steht vor dir! Ich hab's doch schon lange geahnt, du hast was mit der Grete vom Wirt!" schnauft seine Frau wutentbrannt, die früher als verabredet – vielleicht absichtlich – mit dem Frühzug aus Königsberg heimgekehrt ist.

In einer Pause zwischen zwei Wutanfällen offenbarte sich Anton B. seiner Frau und erzählte ihr alles, was geschehen war. Er beschönigte nichts und verschwieg nichts. Er sage die Wahrheit und nichts als die Wahrheit. Aber was er auch tat, seine Frau glaubte ihm nicht. Sie ließ sich scheiden.

Oktober

Nun sind die Abende
voll tiefer Dämmrung schon.
Schwer war das Tagewerk
und hart der Mühe Lohn,

der Küch' und Keller füllt
mit würz'gem Brot und Wein.
Der Sommer ist erfüllt,
nun laß es stille sein.

Und zünd' ein Lichtlein an
in deinem sichern Hort.
Der Wind jagt felderwärts
den Schrei der Krähen fort.

Und aus den Sternen fällt
ein kaltes, fremdes Licht.
Unmerklich wandelt sich
der Erde Angesicht.

Die Wälder sind entflammt
im bunten Sterbekleid.
Und in die Seele zieht
jetzt stumme Traurigkeit.

Hans F. Mayinger

Allenstein:
Blick auf die Burg
Foto Archiv

Helmut Wagner

Der Kommodore als Patient

Der mittelgroße, selbstbewußte Privatpatient in der Mitte der Vierziger, der mich im letzten Jahr vor dem Krieg in meiner Sprechstunde am internationalen Badeort Bad Ems aufsuchte, war unter meinen aus den verschiedensten Berufen und aus aller Herren Länder stammenden Patienten keine auffällige Erscheinung. Seine wettergebräunte Haut paßte zu der im Karteiblatt eingetragenen Berufsbezeichnung „Marine". Mit wenigen Worten erklärte er mir, daß er wegen einer in den letzten Wochen aufgetretenen, lästigen Heiserkeit eine Kur machen wolle und um meine Verordnungen bitte. Ich stellte bei der Kehlkopfspiegelung eine Entzündung der Stimmbänder fest und verordnete Trinkkur mit dem „Kränchenbrunnen", Inhalationen und strenges Sprechverbot.

Als er nach acht Tagen wiederkam, hatte sich seine Stimme bereits gebessert. Das Sprechverbot konnte gelockert werden. „Wie lange muß ich noch Kur machen?", wollte er von mir wissen. „Nun, die Kurdauer beträgt vier Wochen, Sie haben also noch drei Wochen vor sich", war meine Antwort. „Ausgeschlossen", meinte er, „ich habe nur noch vierzehn Tage Zeit. Wenn meine Stimme bis dahin nicht klar ist, erschieße ich Sie." Dabei griff er mit unmißverständlicher Geste in die Hosentasche.

Ich mußte lachen. Mit Erschießen hatte mir bisher auch der ungeduldigste Patient noch nicht gedroht. Wir lachten beide. Der Mann begann mich zu interessieren. „Kommodore" hatte ich in der Kurliste hinter seinem Namen gelesen. Ich konnte mir nichts darunter vorstellen und fragte ihn nach der Bedeutung des Wortes. „Wie soll ich Ihnen als Landratte das erklären?", meinte er. Der Kapitän der ‚Bremen' ist ein Kommodore, ein anderer bin ich." Ich wußte zwar, daß die „Bremen" als schnellstes Handelsschiff der Welt das Blaue Band errungen hatte, im übrigen war ich aber so klug wie zuvor.

Ich wollte gern Näheres wissen und verabredete mich auf den Abend mit dem Patienten in das Hotel „Goldener Schlüssel". Bei einem Glas Wein begann ich mit der Feststellung, daß er offenbar mit Schiffen zu tun habe und viel über See fahre. Der Kommodore lächelte verschmitzt. „Eigentlich mehr unter, als über", gestand er. Ich war verblüfft und brauchte eine Zeit, bis ich begriff. „Wir haben aber doch 1918 alle Boote abliefern müssen und der Bau neuer U-Boote wurde uns durch den Versailler Vertrag verboten", erwiderte ich. „Oder haben wir doch wieder welche gebaut?"

Der Kommodore schwieg. „Außerdem wären sie doch heute nutzlos, da sie von Flugzeugen erkannt und mit Wasserbomben vernichtet werden können. Oder können sie etwa noch tiefer tauchen?" Wieder lächelte der Kommodore. „Ein bißchen schon", bekam ich zur Antwort. Mehr war nicht aus ihm herauszuholen.

Aber der Kommodore verstand gut zu erzählen von seinen Fahrten „über Wasser" und bewies sein außergewöhnliches Personen- und Namengedächtnis, als er mir den Namen eines zur Marine gegangenen Stuttgarter Mitschülers nennen konnte, nachdem ich ihm einige persönliche Umstände über ihn berichtet hatte. Der Abend wurde für mich, dem das Meer ein fast unbekanntes Element war, zu einem eindrucksvollen Erlebnis. Nach weiteren vierzehn Tagen hatte der Patient seine Stimme wiedergewonnen. Die Kur konnte beendigt werden, er brauchte seine Drohung nicht wahr zu machen...

Ich hatte den Patienten wie fast alle anderen längst vergessen, als ich bald nach Kriegsausbruch von den Erfolgen der deutschen U-Boote unter ihrem Befehlshaber Karl Dönitz aus den Zeitungen und dem Radio erfuhr und sein Bild sah. Er war der mysteriöse Kommodore und mein Patient gewesen!

Ich habe den späteren Großadmiral und das letzte Staatsoberhaupt des untergehenden Deutschen Reiches nie wiedergesehen. Aber sieben Jahre nach der Begegnung in Bad Ems bin ich noch einmal, zwar nicht persönlich, aber mit seinem in die Geschichte eingegangenen Wirken in Verbindung gekommen. – Als Flüchtlingsarzt in Dänemark konnte ich bei der von ihm ins Leben gerufenen, größten See-Rettungsaktion der Weltgeschichte in ihrer letzten Phase, der Internierung von einer Viertelmillion Ostpreußen in Lagern in Dänemark, an verantwortlicher Stelle als Tuberkulosearzt mithelfen, Menschen, die bei der Flucht oft mit knapper Not dem Tode entronnen waren, vor Krankheiten zu bewahren.

Weitere Erlebnisberichte als Lagerarzt in „Erlebt und überlebt – Erinnerungen eines Arztes", zu beziehen im Selbstverlag Helmut Wagner, 7295 Dornstetten-Hallwangen bei Freudenstadt.

Vollends heimatlos

VON
KURT E. TYRANN

Ich
kann mich nicht erinnern
jemals wieder solch ein
gutes Brot gegessen
zu haben
wie damals zuhause

ich
bekam von meiner Mutter
große Schmalzstullen
zum Spielen mit auf den Hof

meine
Kaninchen
habe ich jeden Tag
mit Klee gefüttert
abends gepflückte
ich einen Sack voll
auf der Wiese am Fluß

ich
kann mich nicht
dazu entschließen
alles endgültig
zu verlieren
das gute Brot meiner Kindheit
die Kaninchen
den Sack Klee
und die Wiese am Fluß
nur weil Verträge
unterschrieben worden sind
die mich vollends
heimatlos machen

Vom Unglück der Kunst

Ein aktueller Kommentar von Professor Richard W. Eichler

Ganz sicher hat man das Interesse ungern auf ein neues Buch gelenkt – aber es war wohl unvermeidlich. Hans Jürgen Syberberg ist ein zu bekannter Regisseur, als daß man seine sehr grundsätzlichen und mit spürbarer Leidenschaft geschriebenen Darlegungen hätte verschweigen können.

Das Buch hat den wortreichen Titel „Vom Unglück und Glück der Kunst in Deutschland nach dem letzten Kriege". Aber wir gingen fehl, wenn wir darin nur die berechtigte Klage über den Verfall des Künstlerischen unter der Einwirkung von Manipulationen und ungerecht einseitiger Kulturförderung durch die öffentlichen Hände sehen würden. Die Verdächtigungen und gehässigen Kommentare haben ihre Ursache im mutigen Aufdekken von Zusammenhängen und Bedingtheiten, die bislang unter der Käseglocke der Diskretion gehalten wurden. So schreibt Syberberg im Abschnitt „Der verlorene Sieg": „Als die Verarbeitung des Auschwitz-Themas in Hollywood unter dem Titel ‚Holocaust' als Fernsehserie in Amerika und dann weltweit, auch in Deutschland, erschien, wurde das überall als Aufklärung der Menschen diskutiert und nach dem Verkaufsprinzip des Massenerfolgs akzeptiert und gerühmt in den Schulen, obwohl Struktur wie Absicht dieser Ästhetik des Kaufs ganz andere waren als der Wahrheit dienlich. Es wurde erklärt, das sei wohl bekannt, und entschuldigt als Preis der Soap-Opera, die dem Zweck diene, viele Menschen zu erreichen, um sie endlich mit einem Phänomen in ihren Gefühlen selbst vertraut zu machen, das sie sonst abwehren und gar nicht zu Kenntnis nähmen... Das heißt, am heiligsten Punkt stand der Zweck, nach der Devise: ‚Immer, wo das Heiligste erreicht wird, steht der Händler nicht weit'."

Allen, die den weitgehenden Verlust der Künste im materialistischen Zeitalter der Massenmedien beklagen, sind Sätze wie der folgende aus dem Herzen gesprochen: „Das Gemeine als Gegenwelt des klassischen Idealismus europäischer Tradition wird in der Erinnerung der Geschäfte, bewußt oder unbewußt, kämpferisch oder mit Totschweigen, verhindern, daß das endlich besiegte Prinzip des Ideals noch im Tode siege. Das Häßlichkeitsgebot als höchstes Prinzip führt zu einer Verdrängung der Schönheit der Kunst und der Beförderung jener Krankheitserscheinung der Verkrüppelung alles Heiligen im Triumph des Schmutzes, der die Kunst auslöscht..." Syberberg weiß, daß die seelischen Defekte und geistigen Übel in allen kulturellen Bereichen wirksam werden, daß wir es mit einer Kulturrevolution im Sinne Gramscis zu tun haben, die mit metapolitischen Mitteln in die Politik zu wirken trachtet.

Syberberg weiß sich mit Schiller einig, und auch wir holen uns ja immer wieder Trost bei den Klassikern: „Ein gemeiner Kopf wird den edelsten Stoff durch eine gemeine Behandlung verunehren, ein großer Kopf und ein edler Geist hingegen wird selbst das Gemeine zu adeln wissen und zwar dadurch, daß er an etwas Geistiges anknüpft und eine große Seite daran entdeckt. So wird uns ein Geschichtsschreiber von gemeinem Schlage die unbedeutendsten Verrichtungen eines Helden eben so sorgfältig als seine erhabensten Taten berichten..." – „Auch in Kunstwerken kann man in das Niedrige verfallen, nicht bloß indem man niedrige Gegenstände wählt, die der Sinn für Anstand und Sittlichkeit ausschließt, sondern auch indem man sie niedrig behandelt" (Schiller).

Mehrfach kommt Syberberg auf seine Heimat in Pommern zu sprechen. Im Abschnitt „Pommern 1945" schildert er seine Kindheitserlebnisse, die Stufen des Verlustes. „... der Güter verlustig zu gehen, um die es aber geht, so wird so mancher sich gefragt haben auf dem großen Treck, tief eingegraben nun die Erinnerung der Lebensgeschichten, als sie ausgezogen waren, Haus und Hof verlassend, mit Wagen zuerst und Koffern, und vom Wagen aufs Pferd gekommen, und am Ende mit dem Rucksack, den sie hergeben mußten an den letzten Kontrollen, den Karren schiebend mit Großmutter oder Kind, ob es noch lohne und wofür, durch Läuse geplagt und von den Feinden gefilzt, den Befreienden, und von den Bomben gejagt und den Russen, wie Alptraum der Geschichte, wozu... Aus einem verlorenen Haus. ‚...die Schwiegertochter des Kanzlers, eine kleine, feinblütige, höchst amüsante uralte Dame, die in ihrer Jugend oft Anlaß zu mancherlei Stirnrunzeln gewesen war, sie hatte Jagden geritten, Zigaretten geraucht und sich durch Witz und Schlagfertigkeit ausgezeichnet...' Die uralte Schwiegertochter Bismarcks vor dem Tod anstelle des Ritts in den Westen." – Dieses Buch zeichnet sich durch ein lebensvolles Ungeordnetsein aus, bei jedem Umblättern erwarten uns Überraschungen. Als Appetitanreger noch einige Zwischentitel: Der Naturverlust der Kunst, Die zentralen Themen der Zeit, Nürnberg-Königsberg, Ästhetik des Untergangs, Der wahre Reichtum, Halbschattenkultur, Oktober 89, Als Kind hörte ich..., Glück.



„Sturmangriff" nannte Louis Kolitz das oben abgebildete Gemälde aus dem Jahr 1869. Es zeigt die bewaffnete Bürgerwehr einer belagerten Stadt, durch das Stadttor dem Feind entgegenstürmend. Das Werk steht derzeit (für DM 8000) im Kunsthaus am Museum, Drususgasse 1–5, 5000 Köln 1, zur Auktion. – Louis Kolitz wurde am 3. April 1845 in Tilsit geboren. 1862 ging er nach Berlin, um die dortige Kunstakademie zu besuchen, wechselte aber bereits ein Jahr später nach Düsseldorf, wo er sich von Achenbach unterrrichten und als Porträt- und Historienmaler ausbilden ließ. Kolitz wirkte als freischaffender Maler anschließend in Düsseldorf und war ein gefragter Porträtist und Landschafter. 1879 übernahm er die Leitung der Kunstakademie in Kassel, wo er u. a. den Neubau der Akademie bewirkte. 1910 trat der Tilsiter in den Ruhestand. Am 24. Juli 1914 starb er in Berlin. os

Bunte und breite Palette von Themen und Techniken

Künstlergilde Esslingen und ihre Mitglieder präsentieren Vielfalt der ostdeutschen Kultur

Trotz einer über 24 Stunden dauernden Auseinandersetzung mit den eingesandten Werken sind die Juroren mit eingezogenem Kopf und hochgezogenen Schultern auseinandergegangen", klagte Gert Frabitius, Leiter der Fachgruppe Bildende Kunst in der Künstlergilde Esslingen e. V. Grund seines Kummers war die Ausstellung „Künstlergilde 90", die in diesem Jahr in Regensburg, Esslingen und Königswinter zu sehen war. Gezeigt wurden Werke der Mitglieder der Fachgruppe; aus Platzgründen jedoch mußte auf eine großzügigere Präsentation verzichtet werden. Wer die Gelegenheit hatte, die Ausstellung zu besuchen, wird dennoch beeindruckt gewesen sein von der stilistischen Vielfalt der ausgestellten Arbeiten. Wer es aber versäumt hat, die Präsentation der Künstlergilde 90 zu sehen, der kann anhand des vorliegenden Kataloges (Künstlergilde Esslingen e. V., Hafenmarkt 2, 7300 Esslingen. 160 Seiten, zahlreiche farbige und schwarzweiße Abb., Kurzbiographien der Künstler, brosch. DM 25) einen Gang durch die Ausstellung nachholen.

Unter den 132 ausstellenden Malern, Graphikern und Bildhauern sind 15 Ostpreußen (etwa 20 Prozent!), davon sechs männliche und neun weibliche Künstler. – Der Bildhauer Hans Joachim Albrecht aus Wormditt, heute Krefeld, zeigte den Entwurf einer Stahlplastik („Hockende, zueinandergeneigt"), während der Königsberger Graphiker Diethard Blauszun ein filigran gestaltetes Blatt in Mischtechnik („für W") präsentierte. Die Insterburgerin Ute Brinckmann-Schmolling, ehemals Schülerin von Prof. Eduard Bischoff an der Kunstakademie Königsberg, zeigte eine Collage („Durch die Dämmerung"), und Erika Eisenblätter-Laskowski, LO-Kulturpreisträgerin des Jahres 1979, aus Grenzwald, Kreis Pillkallen, war mit einer Bronze „Weiblicher Torso" vertreten. Ulrich Fox aus Mehlsack präsentierte eine Skulptur aus Holz und Eisen unter dem Titel „Weibliches Idol", während Gisela Hahn aus Reichau ihrer Skulptur den Titel „Figur I" gab. Irene Hinz aus Ragnit stellte ein Blatt in Mischtechnik „Sturmwind" aus, Alexander Jonischkies aus Pogegen seine „Modulation 1-1-90", eine Arbeit aus Pappe und Dispersionsfarbe. Der Königsberger Frank Popp war mit einer Bildmontage „Sysiphus bis Ikarus" vertreten, Winfried Reinbacher aus Tilsit mit zwei Kreidezeichnungen („Tischlein", „Menzel, drei Apfel zeichnend"), Doris Seeberg aus Königsberg mit einer Mischtechnik auf Papier („S. Brigida/Ligurien 1") und Heide Siethoff aus Tilsit mit einer Collage auf Leinwand („Signa II"). Die Königsbergerin Lieselotte Strauss stellte eine Kreide/Bleistift-Zeichnung mit dem Titel „Frau N., das Land der Griechen mit der Seele suchend" aus, und Katharina Szelinski-Singer aus Neusassen im Memelland zeigte ihre Bronze „Die Flämsche". Alphabetisches Schlußlicht bei den Ostpreußen bildete die aus Heinrichswalde stammende Rosalinde Weber-Hohengrund, die ein Aquarell „Ziege am Abend" zeigte.

Allein die bunte und breite Palette der Themen und Techniken der in dieser Ausstellung der Künstlergilde gezeigten Arbeiten gibt einen Hinweis auf die Vielfalt ostdeutschen Kulturschaffens. Solange diese Vielfalt erhalten bleibt und solange es Institutionen wie die Künstlergilde gibt, darf es einem um den Erhalt unserer Kultur nicht bange sein. SiS

Lieselotte Strauss: Frau N., das Land der Griechen mit der Seele suchend (Kreide, Bleistift, 1989)

Gemeinsam Verantwortung übernehmen

Stiftung „Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg"

In einer Rede anläßlich der Übergabe der Gemälde „Die Wahrsagerin" und „Der Sultan im Garten" aus der Sammlung Friedrichs des Großen im Schloß Sanssouci führte die Berliner Kultursenatorin Dr. Anke Martiny aus: „Die nach dem Kriege willkürlich auseinandergerissene Verwaltung der Schlösser und Gärten in Berlin und Potsdam soll wieder zusammengeführt werden, um künftig gemeinsam Verantwortung für einen besonders wichtigen Teil der Kulturlandschaft Berlin-Brandenburg zu übernehmen. Wir rechnen fest damit, daß die UNESCO im November dieses Jahres die Gartenlandschaft von Potsdam und Glienicke in die Liste des Kulturerbes der Welt einträgt. Mit der Eintragung unterstreicht auch die UNESCO die Zusammengehörigkeit dieser einst in ständigem Bezug aufeinander konzipierten Kulturlandschaft." Der Senat von Berlin will „ganz schnell mit den Verantwortlichen des Landes Brandenburg in Verhandlungen eintreten mit dem Ziel, einen Staatsvertrag über die Errichtung einer ‚Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg' abzuschließen." Der Senat von Berlin glaubt, daß „diese Stiftung mit ihren Schlössern und Gärten für Berlin und das Land Brandenburg ein Glanzpunkt sein wird, eine Touristenattraktion ersten Ranges."

Eine öffentlich-rechtliche Stiftung sei deshalb notwendig, „weil die Länder Berlin und Brandenburg ihr Eigentum an den Schlössern und Gärten in Potsdam und Berlin auf diese Stiftung übertragen sollen; der Staat zieht sich also nicht aus der Verantwortung zurück, sondern anerkennt wegen des national-repräsentativen Charakters dieses kunst- und kulturhistorisch bedeutsamen Ensembles die Bewahrung des Denkmalstandes mit seinen Sammlungen sowie der Pflege der Gartenanlagen als staatliche Aufgabe".

Das preußisch-deutsche Kulturgut im Bereich der Schlösser und Gärten in Berlin und Potsdam für alle kommenden Generationen zu erhalten, ist zweifellos eine der wichtigsten und schönsten Aufgaben, die es gibt. – nie –

Kulturnotizen

Museum Ostdeutsche Galerie Regensburg – Im Graphiktrakt sind noch bis zum 4. November die Arbeiten der diesjährigen Lovis-Corinth-Preisträger Markus Lüpertz, Martina Aurich-Klepsch und Peter Weidl zu sehen.

„Zeichen der Liebe – Zeichen des Glaubens" ist der Titel einer Ausstellung mit Fotos von Carola Bloeck aus Königsberg, die sich mit Reflektionen über Leben und Tod, dargestellt auf christlichen Grab- und Denkmälern, beschäftigt. St. Ansgarkirche, Hamburg-Langenhorn, Langenhorner Chaussee 266. Bis 25. November.

Der Kunsthistoriker und akad. Maler Prof. Hans-Helmut A. Lankau (Reval-Königsberg-Cuxhaven), seit 1969 korrespondierendes Mitglied der Königl. Akademie für Geschichte zu Madrid, wurde durch einstimmigen Rats- und Senatsbeschluß als Vollmitglied in diese Institution berufen. Durch Dekret ernannte König Juan Carlos von Spanien Prof. Lankau zum Senator der Königgl. Akademie für Geschichte zu Madrid.

Peyrefitte Großmeister des Alexander-Ordens – Der französische Schriftsteller Roger Peyrefitte wurde Großmeister des internationalen Alexander-Ordens für Kunst und Kultur. „Dieser freie Zusammenschluß von Gelehrten, Wissenschaftlern und Künstlern hat das Ziel, den Nachwuchs zu fördern und herausragende Leistungen auszuzeichnen", betonte der 83jährige Autor. Peyrefitte betonte, er werde diesen in der Geschichte bisher als Männerbund praktizierten Orden auch interessanten Frauen öffnen. Dazu seien Vorschläge aus allen Ländern erwünscht. In der Bundesrepublik Deutschland ist der Sitz des Alexander-Ordens für Kunst und Wissenschaft auf Schloß Nörvenich, 5164 Nörvenich. Dort sind auch weitere Auskünfte zu erhalten.

Fischereiberechtigung als Schenkung

Ostseeheringsfang der Zisterzienserklöster im Mittelalter zwischen Mecklenburg und Westpreußen

VON KARL-HEINZ SPIESS

Brackwassergebiete sind immer eine Welt für sich: Je nach vorhandenem Salzgehalt, werden sie entweder vorwiegend von Seefischen oder von Süßwasserfischen bevölkert. Alle Brackwassergebiete dieser Erde weisen in diesem Zusammenhang jedoch stets entsprechende Salz- und Süßwasserorganismen auf. Die Grund- und Uferbeschaffenheit solcher Lebensräume ähneln aber teils mehr der eines Binnensees, teils der einer Meeresküste; gleiche Auswirkungen lassen sich auch aus dem Bereich der Unterwasservegetation berichten.

Die vor der mecklenburgischen und pommerschen Ostseeküste gelegenen Brackwasserregionen lassen sich in mehrere Systeme untergliedern:

1. Die innere Wismar-Bucht und die Gewässerkette bis zum Salzhaff bei Rerik am Ostabschluß der Halbinsel Wustrow. Hier werden auf Grund andauernden Süßwassereinflusses, durch Fehlen aussüßender Fließgewässer, hauptsächlich See- und Wanderfische gefangen. Die Anzahl der Süßwasserarten in diesem Bereich ist gering.

Veränderungen durch Windrichtung

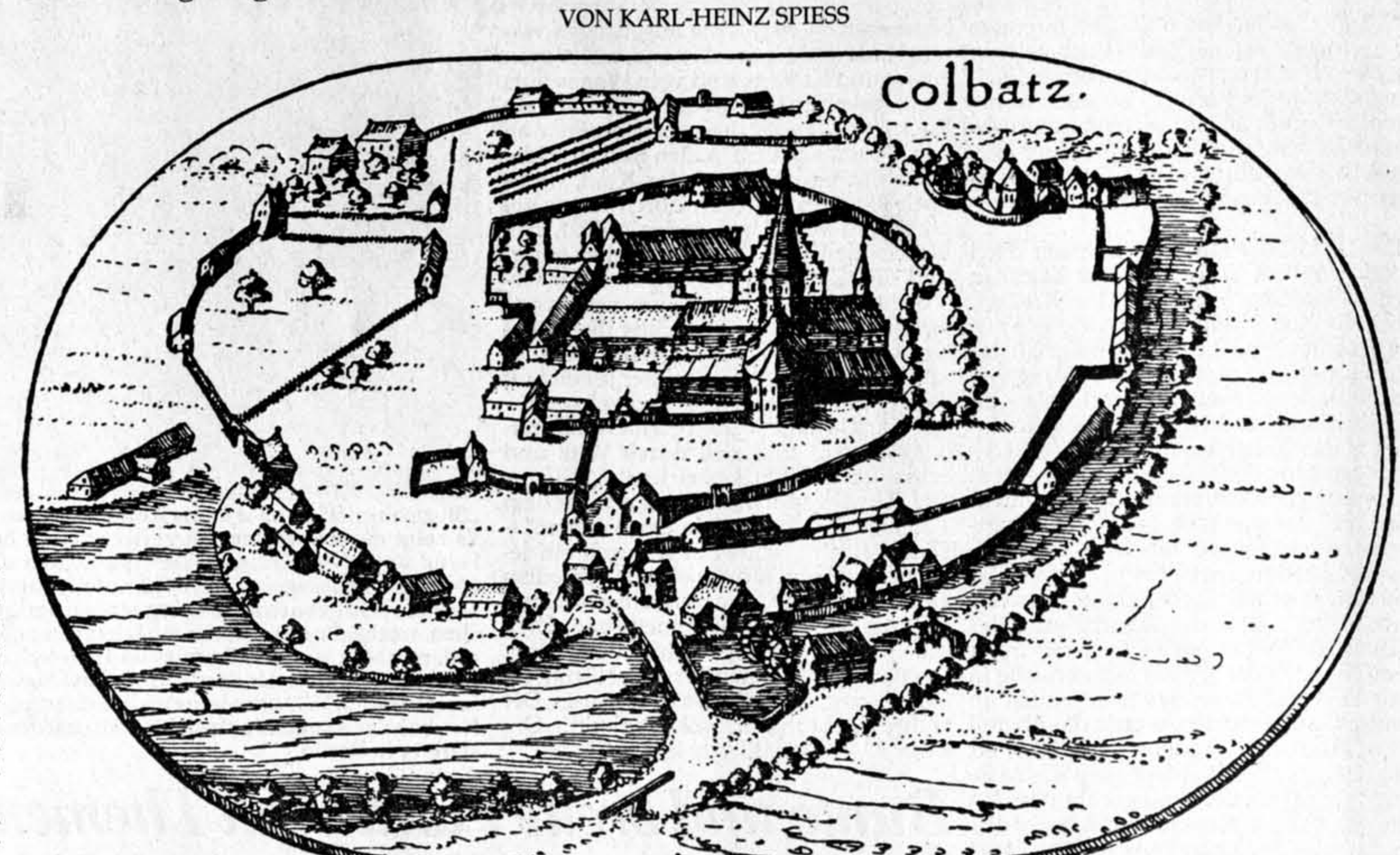
2. Die Küstengewässer westlich und östlich der Warnemündung kann in diesem Sinn ebenfalls zeitweilig unterteilt werden. Je nach Richtung der Küstenströmung, meist von Ost nach West, werden meist im Sommer und im Süßwasserbereich der aus der Warnow in die Ostsee austretenden Süßwassermengen auch Süßwasserfische in Ufernähe angetroffen. Die Seefischarten überwiegen jedoch dort bei weitem.

3. Die Darßer Boddenkette ist im inneren Teil weitgehend vom Salzwassereinfluß abgeschlossen, wodurch Seefischarten allenfalls nur zur offenen Ostsee hin vorkommen.

4. Die rügenschen Bodden, bei denen die genannten Verhältnisse ähnlich liegen, weisen ebenfalls vorwiegend Süßwasserfische als Bestand auf.

5. Die Gewässerkette von Hiddensee über Strelasund, Greifswalder Bodden und Außenküste Usedom bis zu den Odermündungsarmen. Hier hängt der Salzgehalt weitgehend von der jeweiligen Windrichtung ab, da abwechselnd Salz- und Süßwasser durch das System gedrückt werden. Neben Süßwasserfischen sind auch zahlreiche Seefischarten zu bemerken.

6. Das Oderhaff, das weitgehend ausgesüßt ist und höchstens in unmittelbarer Nähe der Odermündungsarme vereinzelte Besucher aus dem Salzwasserbereich aufweist. In allen Gebieten können sich die Gewässerverhältnisse zeitweilig durch Witterungsverhältnisse erheblich verändern. Daher verwischen sich u. a. auch die regionalen Grenzen von Verbreitungsgebieten zahlreicher Fischarten. – Die im Mittelalter durchweg bedeutsame Ostseeheringsfischerei begann bereits während des 13. Jahrhunderts im Fanggebiet des Schweden und die Dänischen Inseln trennenden Oeresunds. Er wurde vorwiegend von deutschen Hanseschiffen betrieben, als deren Hauptstützpunkte die südschwedischen Hafenorte Trelleborg, Falsterbo und Skaor überliefert sind. Nach Aufkommen und Durchdringung der deutschen Reformationsbewegung, auch in Nordeuropa, sowie der Auflockerung und nachfolgender Eliminierung des römisch-katholischen Fastengebots, wurde auch der von Zisterzienserkonversen und -familiaren betriebene Heringsfang in den Ostseegewässern permanent rückläufig. Es wird jedoch hierbei darauf verwiesen, daß auch nach dem Aufkommen zisterzienserischer Rentenwirtschaft keine völlige Aufgabe des dort eingeführten Laienstandes erfolgte.



Das erste Kloster (1175) rechts der Oder: Kolbatz wurde Mutterkloster für Oliva bei Danzig (1186) und Himmelstädt bei Landsberg an der Warthe (1300)

Zeichnung aus „Die Zisterzienser in Pommern" von Wolfgang Marzahn, Verlag Rautenberg, Leer

Zisterzienserinnen nördlich Breslaus von Vorpommern aus versorgt

Während der vorreformatorischen Zeit nahmen vor allem nachstehende nord- und nordostdeutsche Zisterzienserklöster am Fisch- bzw. Heringsfangbetrieb in Ostseegewässern teil. Mecklenburg: Doberan, Dargun und Neuenkamp. Vorpommern und Rügen: Eldena, Stolpe/Peene und Hiddensee. Hinterpommern: Kolbatz und Buckow. Westpreußen: Oliva bei Zoppot und Pelplin.

An der südlichen Ostseeküste, möglicherweise auch vor der Insel Usedom, betrieb ferner noch das Stettiner Zisterzienserinnenkloster St. Nikolaus Heringsfang. 1273 erfolgte nämlich die Bestätigung einer noch früheren Beurkundung unbekannten Datums, wonach die jeweiligen Fangschiffe auch den Peenearm der Odergewässer befahren durften. Soweit aber die Ladung für dieses Kloster selbst bestimmt war, blieb sie auf Insel Usedom sogar unverzollt.

Auch das nördlich Breslau gelegene Zisterzienserinnenkloster Trebnitz versorgte sich in vorpommerschen Gewässern mit Hering. Allerdings scheint es sich hierbei lediglich um ein „Warenschiff" gehandelt zu haben, zumal es 1214 insgesamt vom Warenzoll befreit wurde.

Die Oder-Wasserstraße benutzten schließlich ferner die urkundlich bezeugten beiden Kaufschiffe der schlesischen Zisterze Leubus an der Oder. Ihr erlaubte Herzog Heinrich I. von Schlesien 1211 (?) jährlich zwei Schiffe zum Heringskauf nach Pommern zu schicken, ohne danach in seinem Territorium Zoll dafür entrichten zu müssen. Ob es sich hierbei lediglich um pommerschen Hering handelt, bleibt weiterhin strittig. Die durchschnittliche Ladefähigkeit der schutenähnlich gebauten Flußfahrtschiffe soll etwa zwölf bis achtzehn Heringslasten betragen haben.

Aus Mecklenburg liegen durchweg noch frühere sowie aus dem 12. Jahrhundert stammende Beurkundungen über den in dortigen Küstengewässern umgehenden Heringsfang vor. Entsprechende Fanggründe sollen sich auf See unmittelbar nördlich des Zisterzienserklosters Doberan befunden haben. Es wurde bereits 1176 gegründet, wenig später von aufständischen Westslawen überfallen und zerstört, jedoch zehn Jahre danach wiederhergestellt.

Nur drei Jahre nach diesem Zeitpunkt soll dann von dem residierenden Wendenfürst Nikolaus die Befreiung vom Heringszoll für Doberan ebenfalls ausgesprochen worden sein, die sein Nachfolger, Fürst Borwin, dann 1192 wiederum bestätigte. Ob aber die Heringslast, welche Herzog Albrecht 1352 an Otto Wend von Ilenburg (Eilenburg/Eulenburg) verschenkte oder mecklenburgischer Provenienz war, wird allerdings nicht mitgeteilt.

Kloster Dargun war nicht unmittelbar im dortigen Küstengebiet etabliert. So kann es daher wohl sein, daß diese Ordensniederlassung entweder

in den Ostseegewässern keinen eigenen Fangbetrieb unterhielt oder

durch personelle Teilnahme an den jeweiligen Fangzügen entsprechend am Fangertrag beteiligt war.

Für die soeben erwogene Teilnahme spricht vor allem jedoch, daß dieses Kloster sogar an zahlreichen anderen Solquellen außer Sülze, wie Eldena und Kolberg, Salzgewinnung betrieb. Allerdings sollte dieser Sachverhalt nicht darüber hinwegtäuschen, daß große Teile dieser Produktion hier vor allem der klösterlichen Agrarwirtschaft (Lecksalz, Salzzusätze bei Käserei und Butterproduktion) zugeführt wurden.

Kloster Neuenkamp wurde zwar unmittelbar an einer bei Richtenberg austretenden Solquelle von Altenkamper Mönchen des Gründungskonvents errichtet, doch liegen für diese Ordensniederlassung insgesamt keine Nachrichten über einen eventuellen Fangbetrieb vor.

Von ihrem damaligen Landesherrn, Herzog Barnim I., erhielt 1270 die Stadt Greifswald die Fischgerechtigkeit im Wiek wie auch in angrenzenden Gebieten bis zum Ruden verliehen. Doch soll man in diesem Zusammenhang kaum annehmen dürfen, daß in diesem Bereich Kloster Neuenkamp jemals die verliehenen Rechte ausgeübt hat. Denn einmal wäre dieses bei der Wichtigkeit des damaligen Heringsfangbetriebs sowie den üblichen Sprachgewohnheiten zufolge, besonders erwähnt worden.

Andererseits hätte aber Kloster Eldena (nach O. Volk) nicht um nachfolgende Erlaubnis nachgesucht, nahe Küstengebiete vor Rügen abzufischen, wenn dieses in Klosternähe – z. B. im Greifswalder Bodden – ebensogut hätte geschehen können. So aber besaß die 1209 von Esrom (Dänemark) aus begründete spätere Abtei die Erlaubnis, überall im Fürstentum Rügen Heringe zu fangen oder zu kaufen, jedoch nur zum eigenen Verbrauch.

Daß Kloster Eldena aber auch an der nahen Insel Usedom über entsprechende Fanggründe verfügte, ist heute nicht mehr sicher feststellbar. Jedoch in Anbetracht der historisch überlieferten Tatsache, daß die Eldenaer Klosterschiffe peeneabwärts auf Ostseeheringsfang fuhren, ist nicht unwahrscheinlich, daß es sich hierbei um Fischfangbetrieb vor Usedom gehandelt haben könnte.

Hinsichtlich des Zisterzienserklosters Stolpe/Peene wird allerdings nichts über einen klösterlichen Fischfangbetrieb auf der Ostsee oder im Stettiner Haff berichtet. Jedoch erfolgte im Jahr 1296, von Kloster Neuenkamp ausgehend, auf der Rügen nordwestwärts vorgelagerten Insel Hiddensee die Stiftung des Tochterklosters St. Nikolaus. Ihm schenkte Fürst Wizlaw daher u. a. nicht nur den gesamten Inselbereich, sondern vor allem Fischereiberechtigung zwischen ihr und der Insel Rügen. Da jedoch bei dieser Schenkung bereits bestehende Wirtschaftsrechte anderer Klöster rücksichtslos verletzt wurden, konnte Hiddensee erst nach jahrelangen Verhandlungen sowie Zahlungen erheblicher Abfindungen in den tatsächlichen Besitz seiner Rechte gelangen.

Wenige Jahre nach seiner Gründung erhielt es ferner vom Landesherrn die sogenannte „Schwarbe", eine Dorf- und Gutslage auf dem Inselverbindungsstück zwischen Wittow und Jasmund. Dieses Klostereigentum umfaßte dann neben der Strandgerechtigkeit auch noch das Recht auf Zollerhebung hinsichtlich angelandeter Heringsfangmengen.

In Ostpommern haben schließlich zwischen dem am Madü-See bei Stargard etablierten Zisterzienserkloster Kolbatz und der Saline Kolberg nachweislich die bedeutendsten Salzhandelsbeziehungen dieser Region bestanden. Fest steht weiterhin, daß Kolbatz sich ebenfalls mit Heringsfrachten versorgte, die aus den Fanggebieten im Stettiner Haff sowie vor Wollin und Usedom angelandet wurden. Der Schiffsweg nach Kolbatz führte daher durch die Plöne und den Dammer See mit Hilfe eines künstlich angelegten Schiffahrtskanals, der von der Ostsee an bis zum Madüsee einen direkten Frachtschiffahrtsverkehr für Klosterschiffe erlaubte. Alle Herings- und Salztransporte wurden von Herzog Barnim 1272 in Schutz und Geleit genommen.

Als letztes ostpommersches Kloster erscheint schließlich das Zisterzienserkloster Buckow am gleichnamigen See, dessen manuell geschaffene sowie zur Ostsee führende Ausfahrt Neues Wasser hieß. Das genannte Kloster verfügte aber „vor Ort" über einen Hafen, aus dem die klösterliche Fangflotte jeweils zum Heringsfang in die Ostsee ausfuhr. 1268 bestätigte dann Herzog Wratislaus sogar ein altes Recht des Zisterzienserklosters, wonach dessen geistliche und weltliche Angehörigen – nach vorausgegangenem Heringsfang – nur dem Abt des Klosters Buckow abgabepflichtig sein sollten. Gleichem Recht und ebensolcher Verpflichtung unterlagen ferner alle Freunde, die in den Fanggründen dieser Zisterze Fischfang betrieben. So mögen (nach W. Schich) Stalltierhaltung, Weidewirtschaft, Fischfang sowie die damals gebotenen kirchlichen Fastenzeiten die deutschen Ostklöster während der Ostkolonisation einer stark expandierenden und bis dahin unbekannten Marktwirtschaft zugeführt worden sein, aber noch sehr viel höher zu bewerten ist letztlich wohl der ungeheure Fleiß der „Arbeitsorden", der solche großartigen Erfolge überhaupt erst ermöglichte.

Für unsere gemeinsame Zukunft

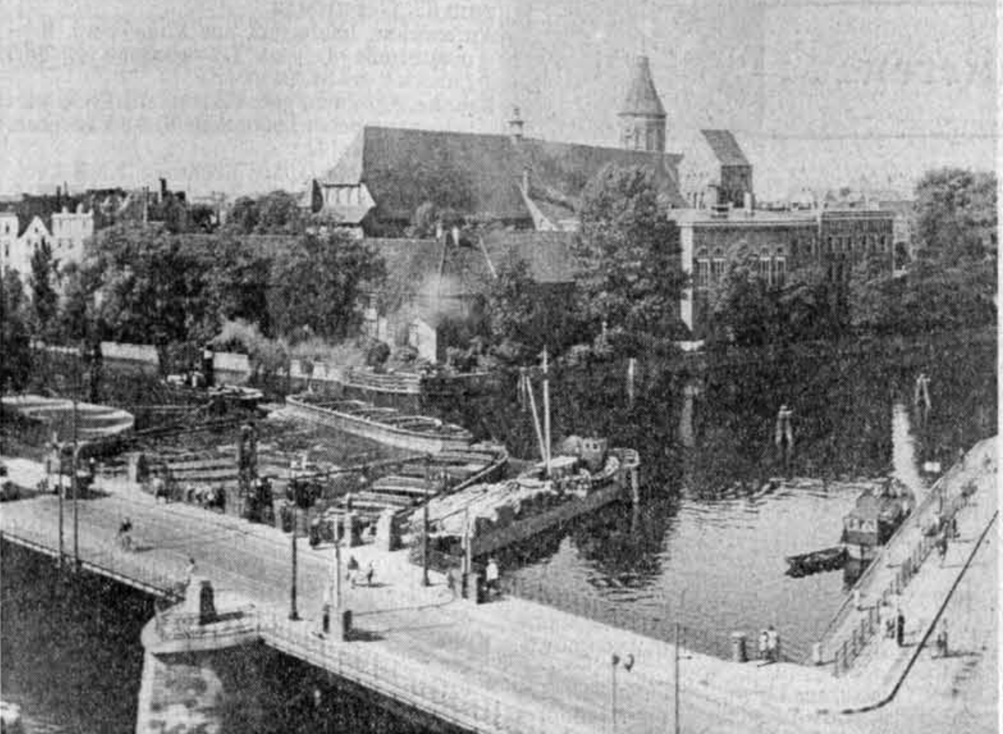
Ein Besuch in Königsberg (Pr) im Herbst 1990

VON FRITJOF BERG

Am Sonnabend, dem 26. August 1944, begann der Abschied von Königsberg. Es war ein strahlender Hochsommertag. Am Abend hatte ich meiner Mutter beim Gießen ihres großen Blumengartens hinter unserem Haus Schrötterstraße 87/Gustloffstraße 1 geholfen, bis bei klarem Himmel die Nacht über Königsberg herabsank.

Gegen Mitternacht heulten die Sirenen. Im Vergleich zu dem, was nun kam, sollten alle vorausgegangenen Angriffe sowjetischer Flugzeuge wie einzelne Einschüsse auf einer großen Zielscheibe erscheinen. In das zu ungewohnter Heftigkeit anschwellende Bellen der Flak mischten sich bald die alles übertönenden Bombenexplosionen. Stumm, zusammengekauert und hilflos dem Schicksal ausgeliefert, saßen alle Hausbewohner im Luftschutzkeller – Minuten wurden zu Ewigkeiten. Als die Bombeneinschläge endlich aufhörten, blickte ich hinter der Häuserfront der benachbarten Luisenallee in Richtung Samitter und Cranzer Allee in eine riesige, breite Feuerwand.

Nun hatte der Bombenkrieg der Engländer und Amerikaner, der im Westen bereits eine deutsche Großstadt nach der anderen verschlungen hatte, also auch unsere Provinzhauptstadt im Osten erreicht, während sich gleichzeitig die sowjetische Front immer schneller und dichter an die Reichsgrenze heranschob. Der Einbruch in unsere bis dahin in vielem unversehrt gebliebene und



Der Kneiphof mit Königsberger Dom: Er stand inmitten der dichtbebauten Pregelinsel

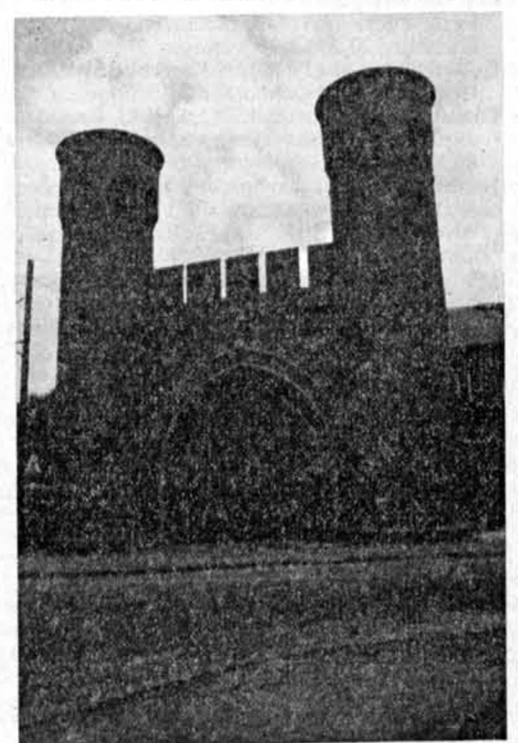
Nach 45jähriger Trennung

einigermaßen gesicherte Lebenswelt hatte begonnen. Wie und zu welchem Ende würde es nun weitergehen? Bald darauf sollten wir alle die apokalyptische Antwort auf diese Frage erfahren.

Fast auf den Tag genau gab es jetzt nach 45jähriger Trennung für mich das erste Wiedersehen mit Heimatstadt, Elternhaus und allem, was in langen Jahrzehnten der Abwesenheit und Ungewißheit daraus geworden ist. Die Anfragen und Bittgesuche um Einreiseerlaubnis, die ich seit 1968, immer wiederkehrend, an sowjetische Stellen von Bonn bis Moskau gerichtet hatte und die erst in der letzten Zeit wenigstens mit Standardtexten (abschlägig) beschieden wurden, füllten mittlerweile zwei Aktenhefter...

Immer wieder hatte demgegenüber Jurij Iwanow, Vorsitzender der Institution „Sowjetischer Kulturfonds Kaliningrad", in seinen Briefen seit 1989 betont, daß alle zukunftweisenden Kräfte in Königsberg für die unbedingte Öffnung der Stadt seien, gerade auch für uns Deutsche. Der Tag werde kommen, an dem ich wieder durch die Schrötterstraße gehen würde. Und er kam. Als Jurij Iwanow im Juli dieses Jahres die Bundesrepublik Deutschland besuchte (siehe Ostpreußenblatt, Folge 35 vom 1. September) stand ein zweiwöchiger Aufenthalt mit meiner Frau im Vertragsferienheim Azuolynas der Firma Rautenberg-Reisen in Schwarzort auf der Kurischen Nehrung bevor. „Wenn ihr dort seid, hole ich euch gleich nach Königsberg ab", hatte Jurij Iwanow vor seiner Abreise aus Westdeutschland angekündigt. Er hielt prompt Wort.

Nun ist es also wahr geworden: Ich stehe wieder ganz real auf dem Boden meiner Heimatstadt Königsberg. Zwar nicht ganz so, als wäre dies die selbstverständlichste Sache von der Welt, aber eben auch nicht wie ein Fremdling, der erst lange um Orientierung ringen muß. Merkwürdig ist das alles, kaum zu entwirren sind Gedanken, Gefühle und Empfindungen bei dieser ersten Wiederbegegnung mit einer Stadt, die einmal Heimstatt war und es im Denken und Sehnen immer geblieben ist, die trotz erzwungener Ferne darum stets Geborgenheit schuf.



Sackheimer Tor: Von den Sowjets erneuert

Nicht nur 45 endlose Jahre der Abwesenheit schrumpfen hier zu einer Augenblicklichkeit zusammen, die jede rückwärts gewandte oder vorausschauende Zuordnung nach festen Zeitmaßen einfach beiseite schiebt.

Auch Jurij Iwanows Philosophie kommt mir auf Schritt und Tritt in den Sinn, die er erklärte, als wir noch vor kurzem in Westdeutschland im Zug saßen und das Gespräch auf die (tatsächlich leicht knarrende) vierte Stufe im Haus Steffeckstraße 65, Königsberg, und den Briefwechsel darüber mit dem deutschen Erbauer kam, dem Jurij den Namen „Müller" gegeben hatte: Königsberg, seine deutschen Bewohner, waren eine Realität, die Anwesenheit sowjetischer Menschen und deren dortige Lebensgestaltung sind eine Realität, ebenso aber auch die Sehnsucht der früheren Bewohner Königsbergs nach ihrer Heimatstadt. All diese Realitäten würden zusammenlaufen, zu einer neuen Zukunft verschmelzen.

Jurij Iwanow läßt uns teilhaben am russisch-orthodoxen Gottesdienst in der wieder als Gotteshaus hergerichteten Kirche von Juditten. Er, der so viel Takt, Mitempfinden und Einfühlungsvermögen für den heimgekehrten Sohn Königsberg zeigt, heißt mich zwei Kerzen aufzustellen: Für Königsberg und die Schrötterstraße, in der mein Elternhaus stand.

Wo unterhalb der Kirche der deutsche Gedenkfriedhof entstehen soll, erhebt sich auf dem eingeebneten alten Friedhof, inmitten von Bäumen bereits ein Holzkreuz.

Auf den Stufen des auch im Rohbau noch unfertigen, aber wenigstens winterfest eingedeckten Kant-Häuschen in Moditten schildert Jurij seine Sorgen und Nöte mit diesem und mit anderen Vorhaben des Kulturfonds. Der Monatslohn eines Maurers betrage 300 Rubel, aber gegenwärtig fehle das Geld, und so mußten die Arbeiten einstweilen wieder eingestellt werden. Für deutsche Kapital- und sonstige Hilfe aber müssen Mittel und Wege erst noch gefunden werden. Würden uns Deutschen freiwillige Aufbauleistungen überhaupt erst einmal gestattet sein, so taucht zugleich die schier unlösbare Frage auf, wo sie denn wohnen könnten.

Im Haus des Kulturfonds, einer stattlichen Villa aus den Gründerjahren in der Haarbrückerstraße, am Rand der ehedem vornehmen Körteallee im Stadtteil Amalienau, trage ich mich in das Lexikon der Stadt Königsberg von Robert Albinus ein, zu dem auch ich einige Beiträge geliefert habe. Jurij zeigt mir Kants gesammelte Schriften, die die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften 1912 in Berlin herausgegeben hat. „Deutsches Seminar Universität Königsberg" ist in die einzelnen Bände eingestempelt. Wenn sich alles wunschgemäß weiterentwickelt, soll an dieser Stelle im nächsten Jahr die Zusammenarbeit zwischen Kulturfonds und Stadtgemeinschaft Königsberg besiegelt werden.

Vorerst sind aber noch viele Hindernisse zu überwinden. So ist uns an diesem Tag der Zugang zur verödeten Dominsel (die Fundamente des Kneiphofs sollen freigelegt werden), der vom alten Lindenmarkt über die Reste der Honigbrücke führt, verwehrt. Eine Bombendrohnung sei ausgesprochen worden, so wird Jurij beschieden.

Ebenfalls in Brückennähe stehen zwei litauische Trachtengruppen, die mit Bussen hierher gekommen sind, um durch eine Kranzniederlegung an der Domruine den Königsberger Universitätsprofessor Bredkuhn zu ehren, der vor 400 Jahren die Bibel ins Litauische übersetzt hat.

Ist die Bombendrohung am Ende gar dort ersonnen worden, wo derartige Ehrungen und Projektionen der Vergangenheit Königsbergs in die Gegenwart immer noch unerwünscht sind?

Aus dem benachbarten Pregelarm steigt ein giftig riechendes Faulgas auf, Hauch und Erinnerung an eine Zeit, in der so vieles vergiftet war und daran umkam. Dagegen öffnen sich dem früheren Burgschüler die Türen seiner alten „Penne" Am Landgraben und in der Lehndorffstraße, die in ihrem Inneren und Äußeren ihr Aussehen weitgehend bewahrt hat. Ich sitze in meiner alten Klasse auf einer Schulbank, die die Stelle meiner damaligen eingenommen hat, wandere über die vertrauten Korridore und Treppen, gedankenversunken zwischen meinen damaligen Klassenkameraden, Lehrern und den freundlichen Menschen von heute, darunter zwei „Burgschülern" aus der Zeit nach 1945.

Vom Turm der Schule suche ich bis zu den fernen Rändern der Stadt Vergangenes und schaue auf Gegenwärtiges. Im „Direx"-Zimmer, das ich einst mit „Bammel" wegen irgendeiner Mathematikangelegenheit betrat, überreicht Jurij Geschenke eines in Westdeutschland lebenden Burgschülers für das im Aufbau befindliche Burgschularchiv.

Mit der heutigen Direktorin findet ein intensives Gespräch über die Möglichkeiten eines Schüleraustauschs und die Einbeziehung der Burgschulgemeinschaft in Projekte wie etwa die Wiederherstellung der zerstörten Büsten von Copernicus, Kant, Herder und Corinth über dem Hauptportal statt.

Dort, wo der Untergang des alten Königsberg im Frühjahr 1945 aus sowjetischer Sicht dokumentiert wird, im Luftschutzbunker und Bunker des Festungskommandanten General Otto Lasch unter dem arg geschrumpften und bis zur Unkenntlichkeit veränderten Paradeplatz, dort also stoße ich

Den geschichtlichen Namen zurück

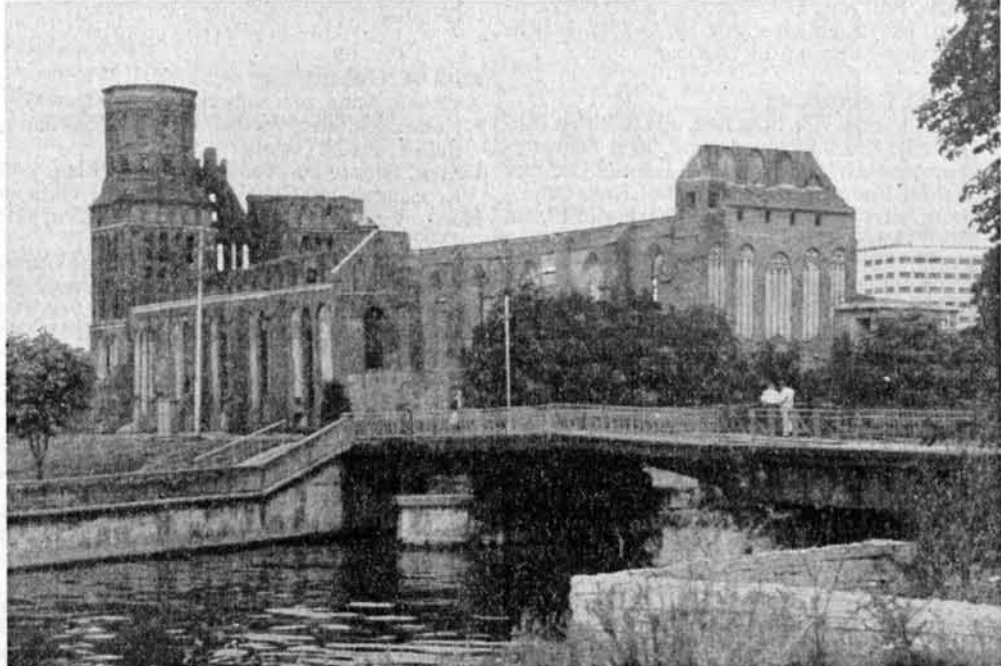
auf eine kleine Sensation, die mir zwar schon in Westdeutschland bekannt geworden war, mit der ich an dieser Stelle aber wirklich nicht gerechnet hatte:

Am Verkaufsstand für die Eintrittskarten werden jene runden Abzeichen mit Anstecknadel angeboten, die das Original Königsberger Wappen zeigen und in der Umrandung das Wort „Prussia", die Jahreszahlen 1255–1990 sowie in kyrillischer Schrift „Königsberg 735 Jahre" enthalten.

„Wir Jungen sind alle dafür, daß die Stadt ihren geschichtlichen Namen zurückerhält", hören wir an anderer Stelle von zwei Germanistikstudentinnen – und nicht nur von ihnen.

Viel, unendlich viel in der Stadt hat Trauer und Betroffenheit in mir ausgelöst. An der Ecke Schrötter-/Gustloffstraße auf den Hufen habe ich vor jenem architektonischen Mißgeschick gestanden, das sich nach 1945 auf den Grundmauern meines einstigen Zuhause erhoben hat. Vorgarten und Hausgarten, in dem meine Mutter ihre Blumenpracht pflegte und mein Vater im August für uns Kinder die ersten Klaräpfel vom Baum erntete, alles ist niedergetreten oder unter einer Betondecke verschwunden. Die Verwandten, Freunde, Nachbarn, es gibt sie dort nicht mehr. Aber manche Herzen der neuen Bewohner des – offiziell immer noch bestehenden – „Sperrgebiets" Königsberg haben sich mittlerweile für uns geöffnet. Sind es zahlenmäßig vorerst auch noch wenige, so gehen von ihnen doch kräftige und nicht unbedeutende Impulse aus.

Die Stadt am Pregel – sie sucht ihren Platz und ihre Bestimmung in einer Zukunft, die nur noch gemeinsam gewonnen werden kann. Dies ist die Gewißheit, die ich aus meinen Königsberger Tagen im Herbst 1990 in den vielerorts ahnungslosen Westen mitgebracht habe.



Heute das einzige Bauwerk auf dem Kneiphof: Die Ruine des Doms Fotos Archiv, FFD, Berg



Wir gratulieren ...



zum 97. Geburtstag

Raphael, Richard, aus Lyck, jetzt Gush Chalow 11, Tel Aviv, Israel, am 2. November

zum 96. Geburtstag

Podchull, Adele, geb. Panknin, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt bei Familie Grocke, Reichsstraße 34, 1000 Berlin 19, am 3. November

Siemens, Paul, aus Lyck und Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Stettiner Straße 17, 8754 Großostheim, am 31. Oktober

zum 95. Geburtstag

Czisso, Anna, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Altenheim Egge 73/77, 5810 Witten, am 3. November

Tantius, Marie, geb. Rattay, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt An den Voßbergen 35, 2900 Oldenburg, am 31. Oktober

zum 94. Geburtstag

Vogel, Maria, geb. Taudien, aus Königsberg, jetzt Warnemünder Weg 19, 2000 Hamburg 73, am 23. Oktober

zum 93. Geburtstag

Bastian, Anna, aus Dreifelde, Kreis Johannisburg, jetzt Königsholz 1, 4618 Heeren-Werve, am 3. November

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Komning, Walter, aus Schaaksvitte und Spallwitten, Kreis Samland, jetzt Friedrichstraße 26, 2850 Bremerhaven, am 26. Oktober

Tutahs, Auguste, geb. Behma, aus Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 4, 6756 Otterbach, am 30. Oktober

zum 92. Geburtstag

Bläsner, Anna, geb. Janson, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Eduard-Berstein-Weg 8, 6000 Frankfurt 50, am 15. Oktober

Kaminski, Marie, geb. Sanio, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Martinstraße 60, 4018 Langenfeld, am 30. Oktober

zum 91. Geburtstag

Buttkewitz, Julius, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Liebermannstraße 51, 6500 Mainz 31, am 28. Oktober

Gertulla, Emma, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kreyenfelder Straße 107a, 4630 Bochum-Werne, am 31. Oktober

Kugler, Margarete, geb. Preuß, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 55, jetzt Tirpitzstraße 8, 2320 Plön, am 2. Oktober

Pfeiffer, Maria, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Herdringer Weg 42, 5760 Arnsberg 1, am 29. Oktober

Repschläger, Ida, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 14, 5883 Kierspe 2, am 30. Oktober

Sarzio, Ludwig, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt bei Kiesett, Humboldtstraße 38, 4060 Viersen 12, am 29. Oktober

Urban, Margarete, aus Lauth, Kreis Königsberg-Land, jetzt bei Hoch, Mangoldweg 6, 6100 Darmstadt, am 1. November

Voutta, Fritz, aus Falkenhausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Kleinleipstraße 14, O-7812 Lauchhammer-Mitte, am 28. Oktober

zum 90. Geburtstag

Breyer, Minna, geb. Stascheit, aus Rokitten (Rokaiten), Kreis Elchniederung, jetzt Schwarzburgstraße 12, 6000 Frankfurt 1, am 29. Oktober

Czicholl, Rudolf, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Preußenallee 29, 1000 Berlin 19, am 30. Oktober

Herold, Helene, verw. Ulbricht, geb. Lessner, aus Lyck, Blücherstraße 8, jetzt Sonnenweg 14, 3542 Willingen, am 2. November

Kniest, Elise, aus Frankenreuth, Kreis Schloßberg, jetzt Duisburger Straße 344, 4330 Mülheim, am 28. Oktober

Küssner, Franz, aus Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Grüner Weg 10, 2418 Ratzeburg, am 21. Oktober

Schulz, Hertha, geb. Sommer, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Holunderbusch 46, 2300 Kiel 1, am 28. Oktober

Szislo, Anna, geb. Sabotzki, aus Königsberg, jetzt K.-H.-Richter-Straße 29, 2150 Buxtehude, am 28. Oktober

zum 89. Geburtstag

Borchert, Grete, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fliederweg 1, 4010 Hilden, am 2. November

Ebinger, Maria, geb. Stanweiler, aus Kapkeim, Kreis Wehlau, jetzt Damerowweg 8, 2000 Hamburg 76, am 29. Oktober

Endrejat, Martha, geb. Barczyk, aus Kulessen, Kreis Lyck, jetzt OT Wilhelmshof 6, 7120 Bietigheim-Bissingen, am 1. November

Hoppe, Frieda, geb. Walter, aus Lyck, Yorckstraße 19, jetzt Frühlingstraße 22, 8948 Mindelheim, am 28. Oktober

Obytz, Marie, geb. Rogalla, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Bommershöfer Weg 7, 4005 Meerbusch 2, am 29. Oktober

Roggausch, Frieda, geb. Neumann, aus Schönhofen, und Saiden, Kreis Treuburg, jetzt am Brünnlein 4, 8605 Hallstadt-Dörfleins, am 16. Oktober

zum 88. Geburtstag

Chilla, Gustav, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Milchpfad 7, 4350 Recklinghausen, am 31. Oktober

Chylek, Gustav, aus Loien, Kreis Lyck, jetzt OT Kakerbeck 54, 2161 Ahlerstedt, am 31. Oktober

Frank, Meta, geb. Rieske, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Mittelstraße 5, 2190 Cuxhaven, am 30. Oktober

Goetz, Margarete, geb. Vongehr, aus Grenzberg (Groß Aßnaggern), Kreis Elchniederung, jetzt Waltersweg 15, OT. HB 2, 3004 Isernhagen, am 30. Oktober

Greinert, Horst, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 89, jetzt Pestalozzistraße 22, 2350 Neumünster, am 2. November

Huhmann, Charlotte, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Beckstraße 12, 4100 Duisburg 18, am 1. November

Iwanowski, Friedrich, aus Steinfelde, Kreis Johannisburg, jetzt Hossenhauser Straße 36, 5065 Solingen, am 9. Oktober

Kablitz, Gustav, aus Labiau, I. Stettiner Straße 22, jetzt Daimlerstraße 2 f, 2850 Bremerhaven, am 15. Oktober

Kallweit, Otto, aus Lyck, Von-Linsingen-Straße, jetzt Kapellenstraße 17, 5760 Arnsberg 1, am 29. Oktober

Rohde, Auguste, geb. Müller, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Siebenbrüderplatz, jetzt Merissenstraße 54, 4060 Viersen 11, am 28. Oktober

Steinke, Johannes, aus Königsberg-Ponarth, Brauerei Ponarth, jetzt Hauptstraße 33, 7819 Denzlingen, am 2. November

Woop, Margarete, aus Königsberg, Krausallee 57, jetzt Helgolandstraße 13, 2400 Lübeck 1, am 31. Oktober

zum 87. Geburtstag

Glatzhöfer, Fritz, aus Schloßbach und Erlenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Brucknerstraße 36, 5650 Solingen, am 2. November

Knier, Ernst, aus Uschpiaunen, Kreis Pillkallen, am 28. Oktober

Mattukat, Helmut, aus Schönwaldau, Kreis Insterburg, jetzt Ohl Hartegasse, 5253 Lindlar 3, am 2. November

Oberüber, Hermann, Realschulkonrektor a. D., aus Treuburg, jetzt Ulmenallee 7, 2080 Pinneberg, am 31. Oktober

Olias, Lisbeth, geb. Kreutzahler, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Grasredder 18, 2350 Neumünster, am 29. Oktober

Poschmann, Willy, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Neckarstraße 9, 5000 Köln 90, am 30. Oktober

Rohmann, Hermann, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Karlsbader Straße 32, 8480 Weiden, am 1. November

Strauß, Friedrich, aus Gumbinnen und Königsberg, jetzt Erlenweg 5, 8939 Bad Wörishofen, am 18. Oktober

Turowski, Anna, aus Ortelsburg, jetzt An der Au 3, 2308 Schellhorn, am 28. Oktober

Ulhardt, Elisabeth, geb. Binger, aus Allenstein, jetzt Mörickestraße 17, 4790 Paderborn, am 18. Oktober

zum 86. Geburtstag

Amoneit, Anna, geb. Kuberka, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Worthstraße 40, 5885 Schalksmühle, am 28. Oktober

Bartek, Benno, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Kronengasse 10, 7730 Villingen, am 31. Oktober

Honz, Anna, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt O-9251 Sachsenburg, am 2. November

Kniza, Marta, aus Ortelsburg, jetzt Frankfurter Straße 28, 7000 Stuttgart 50, am 1. November

Krüger, Meta, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Berliner Ring 90, 6780 Pirmasens, am 31. Oktober

Ott, Gertrud, geb. Samusch, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 48, jetzt Westerwaldstraße 13, 4630 Bochum 1, am 28. Oktober

Ruck, Johanna, geb. Becker, aus Lyck, Falkstraße 21, jetzt Herz-Jesu-Heim, Hellmersche Straße 6, 3533 Willebadessen, am 30. Oktober

Szidat, Karl, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, jetzt Liedenkummer Bogen 8a, 2101 Hamburg 96, am 29. Oktober

Thielert, Emma, geb. Bürger, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Brückenstraße 39, 5630 Remscheid, am 31. Oktober

Thomas, Erna, geb. Barth, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Berliner Straße 12, 6340 Dillenburg, am 3. November

zum 85. Geburtstag

Aufenacker, Hildegard, aus Königsberg, Brismannstraße 4, jetzt Testorpstraße 4, 2400 Lübeck 1, am 31. Oktober

Behnke, Elisabeth, geb. Radzio, aus Lyck, jetzt Schwarzenbeker Landstraße 5, 2051 Börnsen, am 1. November

Braunsberg, Maria, aus Ebenrode, Kreis Lyck, jetzt Weyersfelder Straße 64, 8781 Weyersfeld, am 1. November

Coenen, Gertrud, geb. Besemer, aus Stucken (Spucken), Kreis Elchniederung, jetzt Keplerstraße 45, 4050 Mönchengladbach 2, am 2. November

Dittrich, Hedwig, geb. Grunwald, aus Gumbinnen, Roon-Kaserne, jetzt Am Zonshof 13, 4049 Rommerskirchen, am 31. Oktober

Garstka, Wilhelmine, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Siebenplaneten 13, 4630 Bochum 7, am 31. Oktober

Geschwendt, Luise, geb. Poeppel, aus Antonswiese (Pustutten), Kreis Elchniederung, jetzt Taubenstraße 5, 6800 Mannheim 31, am 2. November

Hochfeld, Albertine, geb. Nörenberg, aus Königsberg-Juditten, Peterweg 12, jetzt Sandberg 41, 2810 Verden/Aller, am 31. Oktober

Kuhnke, Alfred, aus Glittehnen, Kreis Rastenburg, jetzt Weißenhof 21, 2000 Hamburg 72, am 6. Oktober

Lehmann, Ursula, geb. John, aus Osterode, Neuer Markt 5, jetzt Pommernstraße 8, 7890 Waldshut-Tiengen, am 23. Oktober

Pusch, Elisabeth, geb. Dannowski, aus Ziegelau-Absintkeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sonnenstraße 6, 4600 Dortmund 1, am 3. November

Warstat, Emma, geb. Dowidowski, aus Brakupönen und Gumbinnen, Hans-Sachs-Straße 16, jetzt Kunterfeld 14, 4800 Bielefeld 15, am 31. Oktober

Wythe, Anne-Marie, aus Heidekrug/Heiligenbeil, jetzt Wilstorfer Straße 44, 7730 VS-Villingen, am 28. Oktober

zum 84. Geburtstag

Becker, Elisabeth, geb. Razum, aus Lyck, Hindenburgstraße 7, jetzt W.-Rathenau-Straße 54, O-1806 Wusterwitz, am 31. Oktober

Blaurock, Marie, geb. Bozilewski, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt OT Neuhaus, 3450 Holzminden 2, am 29. Oktober

Boesett, Clara-Anna, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Jordanstraße 1, 4000 Düsseldorf, am 1. November

Broszat, Marta, geb. Becker, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Wagnerstraße 15, jetzt Bellemannstraße 14, 2300 Kiel 1, am 2. November

Gehrt, Margarete, aus Wickbold, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kenteilichtung 8/10, 4300 Essen 1, am 21. Oktober

Gudladt, Walter, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Söhrestraße 6, 3507 Baunatal 3, am 30. Oktober

Koszack, Charlotte, aus Lötzen, jetzt Adalbert-Stifter-Straße 23, 8720 Schweinfurt, am 31. Oktober

Murach, Gustav, aus Freudengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Hirschbergstraße 29, 4670 Lünen, am 29. Oktober

Seibicke, Kurt, aus Wiesental, Kreis Angerburg, jetzt Karkkampfweg 3, 2300 Melsdorf 1, am 16. Oktober

Sköries, Ida, geb. Borm, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 25, O-3561 Höddelsen, am 29. Oktober

zum 83. Geburtstag

Biallas, Margarete, geb. Sprung, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Kieler Straße 115, 2081 Bönningstedt, am 31. Oktober

Eglinski, Berta, geb. Beutler, aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, jetzt Vor den Toren 2, 3051 Auhagen, am 22. Oktober

Kempka, Emilie, geb. Kelbassa, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 19, 4817 Leopoldshöhe, am 28. Oktober

Kopp, Hans, aus Lyck, Von-Mackensen-Straße 9, jetzt Am Mühlengrund 1, 5884 Halver, am 1. November

Maeder, Herta, geb. Heinrich, aus Lyck, Blücherstraße 9, jetzt Turnerstraße 3, 6520 Worms, am 2. November

Pelka, August, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gorch-Fock-Straße 18, 2057 Reinbek, am 28. Oktober

Rohde, Albert, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Friedenshof 52, 4230 Wesel-Olbrichhofen, am 29. Oktober

Weege, Maria, geb. Grubert, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 48, 5409 Holzappel, am 2. November

Willutzki, Erich, aus Lötzen, jetzt Bandelstraße 27, 3000 Hannover, am 29. Oktober

zum 82. Geburtstag

Abt, Karl, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Stoteler Bergstraße 11, 2861 Scharbeckstotel, am 31. Oktober

Bense, Margarete, aus Kaimen, Kreis Labiau, jetzt Manteuffelstraße 8, 6200 Wiesbaden, am 21. Oktober

Braun, Herta, geb. Perkuhn, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Gärtnerweg 40, 6000 Frankfurt 1, am 31. Oktober

Donder, Ewald, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Heinrich-Heine-Straße 2b, O-5230 Sömmerda, am 31. Oktober

Hirschberg, Alfred, aus Königsberg, jetzt Deliusweg 14, 2000 Hamburg 65, am 31. Oktober

Hoffmann, Magda, geb. Langmann, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Mainstraße 24, 7000 Stuttgart, am 24. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 28. Oktober, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und Neue Heimat: Neue Impulse für eine gute Nachbarschaft – Schüler über die Änderungen in Osteuropa.

Sonntag, 28. Oktober, 9.30 Uhr, NDR 4: Zwischen Hamburg und Haiti: „Aus Sachsen! Ei, Ei, aus Sachsen." Dokumentation über Geschichte und Gegenwart des Landes.

Sonntag, 28. Oktober, 12.47 Uhr, ZDF: Blickpunkt! (früher „DDR auf dem Weg").

Sonntag, 28. Oktober, 13.30 Uhr, WDR 3: „Jeder Tag ist neuer Anfang". Buchenwalde in Mitteldeutschland: Wie ein Gemeinwesen demonstriert wird.

Montag, 29. Oktober, 19.00 Uhr, Bayern II: „Das war Rache, nicht Gerechtigkeit..." Gedanken zur Vertreibungsdebatte in der Tschecho-Slowakei.

Mittwoch, 31. Oktober, 19.30 Uhr, HR 2: Kirchenforum. Zum Reformationstag: Protestanten vor neuen Aufgaben nach der Vereinigung.

Isanowsky, Käthe, verw. Klein, geb. Iwohn, aus Laukischken, Kreis Labiau, jetzt Poststraße 3, 2382 Kropp, am 23. Oktober

Kuhn, Herta, geb. Thiel, aus Eschenberg (Mosteiten), Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 15, 6766 Dreisen, am 29. Oktober

Kukuk, Hedwig, geb. Sköries, aus Elchwerder, Kreis Labiau, jetzt Fahrenort 21, 2000 Hamburg 53, am 12. Oktober

Lea, Alfred, aus Berlin, jetzt Saarstraße 2, 1000 Berlin 41, am 31. Oktober

Marzinowski, Marie, geb. Krimkowski, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt OT Steinwedel 64, 3160 Lehrte, am 1. November

Nagorny, Paul, aus Prostken, Erich-Koch-Straße 8, jetzt Karnaper Straße 56, 4010 Hilden, am 2. November

Sanio, Otto, aus Lyck, Sentker Chaussee 10, jetzt Otto-Schwarz-Weg 4, 2250 Husum, am 2. November

Stinka, Bruno, aus Lyck, jetzt Schomburgstraße 107, 2000 Hamburg 50, am 28. Oktober

Tarrach, Wilhelm, aus Klein Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt Im Steeger Garten 3, 5250 Engelskirchen, am 18. Oktober

Zettler, Helene, aus Elbing, jetzt Lüneburger Straße 2, 2870 Delmenhorst, am 1. November

Zocher, Maria, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Argentinische Allee 90, 1000 Berlin 37, am 28. Oktober

zum 81. Geburtstag

Blumenroth, Elli, geb. Malunat, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Markusstraße 9, 5600 Wuppertal-Barmen, am 29. Oktober

Bürkner, Friedrich, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenheim Virchowstraße, 5650 Solingen, am 29. Oktober

Buttkewitz, Friderike, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Emil-Trinkler-Straße 41, 2800 Bremen 1, am 3. November

Buxa, Heinrich, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Bechtenwaldstraße 87, 6230 Frankfurt 80, am 29. Oktober

Deim, Erika, auch Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Grenzdamm 4, 2080 Pinneberg, am 31. Oktober

Donalies, Herta, geb. Bour, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Schlachthof, jetzt Herzogstraße 69, 5628 Heiligenhaus, am 29. Oktober

Drubba, Anna, geb. Koslowski, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Grünerstraße 3, 6700 Ludwigshafen, am 3. November

Falkner, Margarete, geb. Serocka, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Tarpenbekstraße 107, 2000 Hamburg 20, am 3. November

Gebert, Artur, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Geeren 11, 4930 Detmold, am 30. Oktober

Gland, Hellmut Artur, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hauptstraße 34, 5990 Altena 8, am 1. November

Jescheniak, Paul, aus Johannisburg und Siegmunden (Orlowen), Kreis Johannisburg, jetzt Am Wullwinkel 17, 3000 Hannover 91, am 24. Oktober

Jeschke, Kurt, jetzt Aroser Allee 169, 1000 Berlin 51, am 1. November

Lehnert, Marta, geb. Groß, aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, jetzt Hacketäuer Straße 54, 5650 Solingen, am 7. Oktober

Lepschies, Elfriede, geb. Schukat, aus Königsberg und Insterburg, jetzt Ehnernstraße 28, 2900 Oldenburg, am 26. Oktober

Lunk, Paul, aus Wehlau, Klosterplatz 6, jetzt Kurfürstenstraße 10, 1000 Berlin 42, am 30. Oktober

Meusel, Hermann, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Merkurstraße 14, O-4030 Halle, am 2. November

Mildt, Hermann, Polizei-Hauptmeister a. D., aus Taplacken, Kreis Wehlau, Tilsit und Königsberg, jetzt Torfgraben 10, 2400 Lübeck, am 3. November

Neumann, Charlotte, geb. Schmidtke, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt Siedlung 20, 7600 Offenburg, am 1. November

Fortsetzung auf Seite 14

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1990

2./3./4. November, **Rößel:** Kirchspieltreffen Groß Köllen. Weberhaus, Nieheim

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 4 96 04 85, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91

Die konstituierende Kreistagssitzung für die neue Legislaturperiode 1990 bis 1993 fand am 29. September in Nienburg statt. Die gewählten Kreistagsmitglieder waren vollständig erschienen. Der Kreistag war beschlußfähig. Lm. Hans von Gottberg (Domnau-Land) wurde für das Amt des Kreisvertreters vorgeschlagen. Gegenvorschläge wurden nicht gemacht. In geheimer Wahl wählte der Kreistag Lm. Gottberg wieder zum Kreisvertreter. Zu seinem Stellvertreter wurde Lm. Herbert Schulz (Bartenstein) gewählt. Auf Vorschlag des Kreisvertreters wurden danach mit Stimmenmehrheit gemäß § 3, Satz 3 der Satzung die Landsleute Fritz Neufeld, (jetzt Wittenberg), Enkelsohn des Uhrmachermeisters Fritz Neufeld, Bartenstein, als Schrift- und Protokollführer, und Lm. Horst Springer als Kassenwart gewählt. Beide nahmen ihre Wahl und ihre Ämter an. Der Kassenbericht 1989 wurde vom Kassenprüfer Fritz Zielke vorgetragen und auf seinen Antrag wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Kreisvertreter von Gottberg konnte zur Sitzung Oberkreisdirektor Dr. Wiesbrock und eine ganze Anzahl von Heimatfreunden begrüßen. Dr. Wiesbrock überbrachte die Grüße von Patenkreis und Patenstadt Nienburg und erwähnte die großen und erfreulichen Veränderungen in und um Deutschland. Er ermahnte die Bartensteiner, die Einheit zu bewahren und die Geschlossenheit nicht aufzugeben. Über das Kreistreffen wird an dieser Stelle noch gesondert berichtet.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Informationsmaterial für Landsleute in den fünf neuen Bundesländern – Die Erfahrungen der Kreisvertretung in den letzten Wochen haben gezeigt, daß von unseren Landsleuten Schriftgut aller Art über den Heimatkreis, über Ostpreußen, dankbar entgegengenommen wird, zumal vorstehendes Material dort über vier Jahrzehnte nicht zur Verfügung stand. Zur Förderung des Zusammengehörigkeitsgefühls bittet die Kreisvertretung diesbezüglich um Unterstützung. Dazu bieten sich folgende Möglichkeiten an: Im Hinblick auf das bevorstehende Weihnachtsfest zeitgerechte Vorbereitung von Geschenkbuchsendungen, wofür sich ganz besonders die Kreisdokumentation, 2. Auflage, von Dr. Grenz, – Preis einschl. Porto und Verpackung 60 DM – und der in diesem Jahr von der Kreisgemeinschaft herausgegebene Bildband „Der Kreis Ebenrode (Stallupönen) in Bildern" – Preis einschl. Porto und Verpackung 55 DM – eignen. Bestellungen beim Kreisvertreter. Ferner bieten sich die von der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, herausgegebenen Arbeitsbriefe als Informationsmaterial an, die gegen eine geringe Schutzgebühr bei der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Abteilung Kultur, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, zu beziehen sind. Besonders empfohlen werden für die ehemaligen Bewohner des Kreises und deren Nachkommen u. a. die Arbeitsbriefe „Trakehnen" (3,50 DM) und „Rominten" (3 DM). Ferner aus dem Bereich ostpreußischer „Persönlichkeiten" die Arbeitsbriefe „Agnes Miegel", „Immanuel Kant", „Käthe Kollwitz" und „Ernst Wiechert". Eine vollständige Aufstellung aller zur Zeit zur Verfügung stehenden Arbeitsbriefe wurde auf Seite 20 der 37. Folge des Ostpreußenblattes veröffentlicht. Ferner bittet die Kreisvertretung von der Möglichkeit der Übernahme einer Patenschaft zur Lieferung des Ostpreußenblattes an Bekannte und Verwandte in Mitteldeutschland Gebrauch zu machen. Sehen Sie dazu die Hinweise der Redaktion des Ostpreußenblattes auf Seite 16 der Folge 41 oder späterer Ausgaben. Als wertvolles Informationsmaterial stehen darüber hinaus Heimatbriefe der Kreisgemeinschaft früherer Jahrgänge – bis auf wenige Ausnahmen – für den oben angeführten Verwendungszweck zur Verfügung, die ebenfalls beim Kreisvertreter bestellt werden können.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 32 2080 Pinneberg

Kreistreffen – Bereits am 14. September fand in der Patenstadt Pinneberg die jährliche Vorstandssitzung statt. Der Vorsitzende, Louis-Ferdinand Schwarz, berichtete ausführlich über die geleistete Arbeit des vergangenen Jahres und über die anstehenden Aufgaben. Dabei wurde besonders auf das Bundestreffen der Ostpreußen 1991 und das 40jährige Bestehen der Patenschaft hingewiesen. Dieses Ereignis findet ebenfalls im Jahre 1991 statt und wird anläßlich des Treffens am 14. und 15. September in Pinneberg feierlich begangen. Der 15. September begann um 10 Uhr mit der Vorstandssitzung „Heimatbrief". Mit großer Freude wurde aufgenommen, daß die Bezieherzahl für „Unser schönes Samland" aus den fünf neuen Bundesländern ständig zunimmt. Nach diesem nicht vorherzusehendem Anstieg sind leider alle Folgen des Jahres 1990 vergriffen. An der Vielzahl der eingesandten Berichte ist die Beliebtheit des Heimatbriefes zu messen. Es wurde daher unter anderem beschlossen, die dritte Ausgabe 1990 und die vierte Ausgabe 1991 mit 120 Seiten, gegenüber der sonst üblichen 80 Seiten herauszugeben. Folge 108 (4. Folge 1990) erscheint Anfang Dezember 1990. In der anschließenden Orts-/Bezirksvertretersitzung wurde die Zusammenarbeit zwischen den Orten des Kreises Fischhausen mit dem Vorstand und der Geschäftsstelle besprochen. Ortstreffen 1991 sollen in einem vertretbaren Zeitraum zum Deutschlandtreffen – Pfingsten 1991 – gelegt werden. Die erstmalig angebotene Fahrt durch den Patenkreis Pinneberg wurde, unter Führung eines Mitgliedes des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes, zum Erlebnis für die Teilnehmer. Da die Nachfrage das Platzangebot im Bus um einiges überstieg, wird diese Fahrt im nächsten Jahr eventuell wiederholt. Um 17.30 Uhr des ersten Trefftages konnte der Vorsitzende, Louis-Ferdinand Schwarz, fast zweidrittel der 1300 Besucher begrüßen, darunter auch zahlreiche Landsleute aus Mitteldeutschland und dem europäischen Ausland. Für seine langjährige Zugehörigkeit und Mitarbeit im Vorstand wurde Gerd Nehrenheim aus Posselau mit dem Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen von dem Vorsitzenden geehrt. Ein Blumenstrauß war der persönliche Dank des Vorsitzenden an die Ortsvertreterin von Trankwitz, Ingrid Scheuer. Von Frau Scheuer und ihrem Ehemann wurde die „Chronik von Trankwitz" erstellt, über die an dieser Stelle in Folge 35, Seite 13 bereits berichtet wurde. Mit reger Unterhaltung und gemütlichem Beisammensein bei Tanz und Vorführungen einer Trachtengruppe endete der Tag nach Mitternacht.

Gedenkstunde – Die Gedenkstunde zum Tag der Heimat in Pinneberg begann am 16. September um 11 Uhr im Kreissitzungssaal. Die Kreisgemeinschaft Fischhausen dankt dem Redner Dr. Thomas Darsow, stellvertretender Vorsitzender der Vereinigung „Deutsche im Ausland", für seine Worte. Mit der Totenehrung fand die Gedenkstunde einen würdigen Abschluß. Stellvertretend für alle Verstorbenen gedachte Fritz Berger des im letzten Jahr verstorbenen Kreispräsidenten von Pinneberg, Otto Stummer, und des Bürgermeisters von Pinneberg, Hans-Hermann Kath. Beide Persönlichkeiten haben die Kreisgemeinschaft Fischhausen in ihrer langjährigen Tätigkeit in großzügiger Weise unterstützt.

Diavortrag – Mit großem Interesse wurde der aktuelle Dia-Vortrag von Helmut Peitsch erwartet mit Aufnahmen vom Juni 1990, unter anderem aus dem totalen Sperrgebiet Palmnicken. Mit einer Mischung aus Freude und Traurigkeit zugleich bestand der Beifall für den hervorragenden Vortrag. Helmut Peitsch versteht es, die Zuschauer auf seine Reisen „mitzunehmen". In Nebenräumen des Trefflokals „Cap Polonio" zeigten Landsleute auf Wunsch Dias ihrer Reisen nach Litauen und in ihre Heimatorte. Für zahlreiche Zuschauer ein erstes Wiedersehen per Dia mit der Heimat nach 45 Jahren.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Hildegard Radde, Zinten – Anfang September stiftete Hildegard Radde für unser Heimatmuseum ein Modell einer ostpreußischen Wäscherolle. Ein Landsmann hatte sie vorbildgetreu nachgebaut und Hildegard Radde hatte sie dann käuflich erworben. Beim Kreistreffen in Burgdorf konnte nun die Rolle ausgestellt und bewundert werden. Die Kreisgemeinschaft dankt Frau Radde für dieses Geschenk. Zur Person von Hildegard Radde möchte ich einige Anmerkungen machen, denn sie ist den Ostpreußen nicht unbekannt. In Zinten war sie Lehrerin an der Stadtschule. Ihr Mann war einige Jahre Rektor in Zinten. Nach Kriegsende widmete sich das Ehepaar Radde sofort der kulturellen Arbeit für die Landsmannschaft Ostpreußen. 1948 wurde in Eutin eine Gruppe gegründet, 1949 folgte außerdem ein Volkstanzkreis. Nach dem Umzug nach Bad Bevensen ist Hildegard Radde Kulturreferentin der Ost- und Westpreußen in Bad Bevensen, Niedersachsen. In Uelzen gehört sie dem Kreisvorstand an. In den 42 Jahren ihrer Heimatarbeit wurde sie häufig ausgezeichnet. Hildegard Radde hat im Laufe der Jahre erhalten: Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen, Land Niedersachsen, Ehrenzeichen in Silber der Landsmannschaft Ostpreußen, Land Niedersachsen, und die Ehrenurkunde und Ehrenzeichen in Silber vom Präsidium des Bundes der Vertriebenen, überreicht in Bonn im März 1990. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil gratuliert Hildegard Radde zu den Auszeichnungen und dankt für die Heimatarbeit.

Kreistreffen 1991 – Bitte notieren Sie das bereits festgelegte Datum: 7. und 8. September 1991 in Burgdorf.



Kreis Gerdauen heute: Gebäude neben der Kirche von Assaunen Foto Still

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Mitarbeiter gesucht – Seit 1988 arbeitet Gerhard Wydra an dem sechsbändigen Kreisatlas von Johannisburg mit dem Stand 1944/45, dem auch eine Einwohnerliste angeschlossen ist. Auch das heutige Aussehen unserer Dörfer gehört zu diesem Atlas. Um das Werk vervollständigen zu können, braucht Gerhard Wydra ortskundige Helfer. Für folgende Ortschaften werden noch Helfer gesucht: Birkenberg, Brandau, Breitenheide, Brennen, Burgdorf, Brödau, Diebau, Eckersberg, Erlichshausen, Falkendorf, Flockau, Gentken, Gregersdorf, Großrosen, Heldenhöh, Herzogsdorf, Jagdhof, Jurgasdorf, Adlig-Kessel, Kibissen, Kolbitzbruch, Kronfelde, Lipnicken, Lissuhnen, Lisken Abbau, Loterswalde, Ludwigshagen, Maldaneien, Mikutten, Mittelpogauen, Mówenau, Mühlengrund, Oppendorf, Ottenberge, Reihershorst, Richtenberg, Groß-Rogallen, Rostken, Schwiddern, Siegenau, Siegmunden, Steinen, Spirdingswerder, Tuchlinnen, Turau, Waldersee, Warnold, Weißuhnen, Wiartel, Wildfrieden, Woiten, Worgullen, Groß-Zechen, Klein-Zechen. Bitte bei Gerhard Wydra, Raiffeisenstraße 12, 5249 Hamm/Sieg, melden, er schickt Ihnen die erforderlichen Meßtischblattauszüge mit der Bearbeitungsanleitung zu. Diesem Kreisatlas des Kreises Johannisburg soll eine Chronik jedes einzelnen Ortes beigefügt werden. Dazu bitten wir auch um Beiträge aus Ihren Kenntnissen, die uns helfen sollen, die Kurzchroniken zu erstellen. Selbst für kleine Darstellungen sind wir dankbar. Beiträge bitte von allen Dörfern, nicht nur von den oben aufgeführten.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Bismarck-Oberlyzeum – Zum 12. Male trafen sich 17 ehemalige Schülerinnen mit ihrer Sportlehrerin Christel Klingmüller, geb. Henneberg, und zwei Ehemännern Ende September in Bad Breisig. Sie besichtigten die romantische Abtei Maria Laach und machten eine schöne Rheinfahrt bis Königswinter und zurück. Gisela Liebert, geb. Kroeck, die wieder die Organisation übernommen hatte, berichtete bewegt mit Fotos von ihrer Reise Anfang September 1990 auf die Kurische Nehrung nach Nidden und von ihrem eigenen, geglückten Tagesausflug in die offiziell noch nicht geöffnete Heimatstadt Königsberg. Herr Boesser überraschte uns mit etwa 100 guten Dias von den Städten unserer letzten drei Treffen: Hannoversch-Münden, Bad Ems mit Trier und Goslar. Das so harmonisch und interessante Treffen endete mit dem Wunsch, im nächsten Jahr wieder zusammen zu kommen, vielleicht in Lübeck und Schwerin.

Neidenburg

Kreisvertreter: Klaus Zehe, Bredastraße 6, 6340 Dillenburg

Heimattreffen 1990 – Wie auch in der Vergangenheit, so fanden auch am Sonntagmorgen für die Landsleute evangelische und katholische Gottesdienste in Bochumer Kirchen statt. Der evangelische Gottesdienst in der Lutherkirche wurde von Landsmann Striewski aus Kleinkosel gehalten. Zu Beginn der Feierstunde um 11 Uhr war die Ruhrlandhalle wieder voll besetzt. Der stellvertretende Kreisvertreter Werner Slopianka konnte neben Vertretern der Patenstadt Bochum auch zahlreiche Ehrengäste und die örtliche Presse begrüßen. Nach dem gemeinsam gesungenen Lied „Land der dunklen Wälder" – umrahmt vom Ruhrlandchor Bochum – ergriff Bürgermeister Zehnter in Vertretung des Oberbürgermeisters der Stadt Bochum das Wort und begrüßte alle Neidenburger, die aus nah und fern nach Bochum gekommen waren und damit ihre enge Verbundenheit zur angestammten Heimat ebenso wie zur Patenstadt unterstrichen. Er zeigte sich beeindruckt von der Kreistagssitzung am Vortage, an der er als Gasthörer teilgenommen hatte. Ferner beglückwünschte er Landsmann Klaus Zehe zu seiner Wahl zum Kreisvertreter und wünschte ihm Glück und Erfolg bei der Bewältigung seiner Aufgaben. Er schloß seine Ausführungen mit der Zusicherung, daß unsere Kreisgemeinschaft auch weiterhin mit der Hilfe der Patenstadt rechnen könne. Die Festrede hielt der Geschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Rolf-Dieter Carl, zu dem Thema: „Heimat". Auszüge aus seiner Rede werden in der Weihnachtsausgabe des Neidenburger Heimatbriefes veröffentlicht. In seinem Schlußwort dankte Kreisvertreter Zehe beiden Rednern. Sein Dank galt auch den Mitgliedern des Kreisausschusses, die nach dem Tode von Kreisvertreter Becker die Geschicke der Kreisgemeinschaft geleitet haben. Den Blick in die Zukunft gerichtet sagte er: „Wir leben in einer Zeit großer politischer Veränderungen. Herausragendste Ereignisse sind der Fall der Berliner Mauer, das Verschwinden der unsäglichen Grenze zwischen der Noch-DDR und der Bundesrepublik und die kurz bevorstehende Vereinigung der beiden deutschen Teilstaaten. Als wir vor zwei Jahren hier zusammen waren, hätte noch keiner von uns auch nur im Traum an die Möglichkeit solcher Veränderungen gedacht. Diese Entwicklung hat auch auf unsere Kreisgemeinschaft unmittelbare Auswirkungen. Unsere Landsleute aus Vorpommern, Mecklenburg, Brandenburg, Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt dürfen heute ungehindert bei uns sein. In den nächsten Jahren stehen wir vermutlich vor einigen entscheidenden Ereignissen, die nachhaltige Auswirkungen auf unsere Kreisgemeinschaft haben werden. Oder wie BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja es formulierte: ‚Es wird nicht so kommen wie es war, aber es wird auch nicht so bleiben wie es ist.' Die letzten Monate und Wochen haben gezeigt, daß die Welt in Bewegung gekommen ist und sich laufend Änderungen vollziehen. Wir Ostpreußen kennen das anspornende Gefühl, wenn nach einem kalten Winter das Eis kracht und bricht. Noch stoßen die Schollen aneinander und reiben sich, aber der warme Wind, der über Europa weht, der wird das Eis zum Schmelzen bringen. Wir haben deshalb allen Grund, positiv in die Zukunft zu blicken." Die Feierstunde endete mit dem gemeinsam gesungenen Deutschlandlied.

Wahlergebnis – Nach den Wahlen am 15. September 1990 setzt sich der Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Neidenburg wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender und Kreisvertreter Klaus Zehe, Dietrichsdorf, Bredastraße 6, 6340 Dillenburg; 2. Vorsitzender und 1. stellvertretender Kreisvertreter Werner Slopianka, Schwarzenofen, Im Schommer 4, 4130 Moers 1; 3. Vorsitzender und 2. stellvertretender Kreisvertreter Jürgen Szepanek, Kleineppingen, Nachtigallenweg 43, 4242 Rees 3; Schatzmeister Heinz Laurien, Seeben, Schützenstraße 17, 4473 Haselünne; Schriftleiter Heimatbrief Gerhard Toffel, Kleinkosel, Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel; Beiräte Elli Ruhstein, geb. Wippich, Saberau, Schwimmbadstraße 5, 3360 Osterode; Hermann Janke, Neidenburg, Werraweg 43, 4816 Sennestadt; Ernst Libuda, Seehag, Iltisstraße 10, 2300 Kiel 14; Prüfungsausschuß Fritz Götzka, Krokau, Goerdelerstraße 1, 4800 Bielefeld 14; Georg Dalkowski, Soldau, Götzenburg 13, 3152 Ilsede 1. Berufen wurden vom Kreisvertreter in folgende Ämter: Protokoll Wilhelm Matrisch, Malshöfen, Hinterm Stern 29, 2000 Hamburg 70, und Organisation für Heimattreffen Bochum: Gerhard Toffel.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Timm-Kröger-Straße 4, 2160 Stade

Liebe Freunde der Rastenburger Schulen! Am 17. November dieses Jahres kommen wir wieder zu unserem traditionellen Herbsttreffen in Hannover zusammen. Es beginnt um 14 Uhr im Raum „Hannover" in den Bahnhofsgaststätten. Für unsere Schülergemeinschaft würde ich mich sehr freuen, wenn wiederum viele Ehemalige und auch Gäste zu diesem Treffen kommen würden.

Erhard Waubke

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 20 23, Kieler Straße 118, Postf. 15 60, 2350 Neumünster

Klausurtagung – Vom 28. bis 30. September hielt die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit eine Klausurtagung in Altwarmbüchen ab. Mit 13 Tagesordnungspunkten war es eine Arbeitstagung im wahrsten Sinne des Wortes. Neben den Ge-

schäftsberichten, den Berichten der Kirchspielvertreter und den Regularien war der Partnerschaftsvertrag, den die Geschäftsführerin Lieselotte Juckel mit dem Bürgermeister der Stadt Ragnit abgeschlossen hat, ein herausragender Punkt. Hier werden neue Wege gegangen, die eine enge Bindung an die Heimat beinhalten. Die Russen sind guten Willens und befürworten die Kontaktaufnahme. Wiedergewählt in den Vorstand wurden Hans Thieler als 2. Vorsitzender, Lieselotte Juckel als Geschäftsführerin. Zum Ehrenmitglied wurde Herr von Sperber, Schleswig, gewählt. Neu in den Kreistag wurden bestätigt die auf den Kirchspieltreffen gewählten Landsleute: Werner Brück, Morsum, Albrecht Dyck, Fallingbostel, Erich Samusch, Oldenburg, Ruth Schneemann, Stadthagen, Werner Dowiedat. Es wurde einstimmig beschlossen, zu einer Spende aufzurufen, um das Uhrentürmchen in Ragnit zu restaurieren. Ragnit ist nicht reich an historischen Bauwerken. Das Schloß ist nur noch eine Ruine. Aber das Uhrentürmchen im Vorhof des Schlosses könnte mit unserer Hilfe wieder hergestellt werden.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Ortstreffen Pregelswalde – Das am letzten Wochenende im September in Löhne stattgefundene Ortstreffen besuchten nahezu 90 Personen. Diese Besucherzahl wurde bisher nie erreicht. Einige Landsleute aus Mitteldeutschland waren zum ersten Mal dabei. Die Organisatoren Gerhard Kugland und Otto Daniel hatten einige Mühe, alle Wünsche bezüglich der Unterbringung zu erfüllen. Aber dank der guten Freundschaften wurde alles in guter Harmonie geregelt. Interessant war der Kurzvortrag einer ehemaligen Dorfbewohnerin, die mit ihrem Mann erst kürzlich fast den Heimatort Pregelswalde erreicht hätte. Nach ihrer Darstellung ist der Ort militärisches Sperrgebiet, das schon hinter dem Tapiauer Bahnhof durch mehrere Schlagbäume und Posten für den zivilen Verkehr nicht zugänglich ist. Sie konnte weiter berichten, daß Teile des „Frischings" (ausgedehntes Waldgebiet) ebenfalls zum Sperrgebiet gehören. Die Lage im Osten läßt hoffen, daß durch die Reduzierung der Streitkräfte auch der Ort Pregelswalde für den Besucherverkehr eines Tages frei werden wird. Das nächste Ortstreffen soll vom 6. bis 8. September 1991 wieder in Löhne stattfinden.

In eigener Sache

Unsere Mitarbeiter im landsmannschaftlichen Bereich und bei den Heimatkreisen werden gebeten, bei Namensnennungen unbedingt die Vornamen anzugeben. Es ist nicht üblich, in Berichten oder bei Hinweisen z. B. nur Frau Kurz oder Herr Lang zu drucken, sondern es muß heißen Anna Kurz oder Hermann Lang. D. Red.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 12

Pest, Otto, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt O-7281 Audenheim 46d, am 30. Oktober

Petrick, Fritz, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Tannenbergstraße 11, 3160 Lehrte 4, am 1. November

Rohde, Käte, geb. Kussin, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Luhrmannsweg 1, 4500 Osnabrück, am 3. November

Rohmann, Martha, geb. Gusek, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kantstraße 17, 5438 Westerburg, am 3. November

Rose, Marie, geb. Tiesies, aus Lindenhorst, Kreis Labiau, jetzt Grieperstraße 26, 4300 Essen 1, am 13. Oktober

Siedler, Gustav, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, Corsostraße 5, jetzt Lönsweg 1, 3107 Hambühren, am 24. Oktober

Spilgies, Herta, geb. Schaefer, aus Motzfelde (Motzwethen), Kreis Elchniederung, jetzt Linzer Straße 16, 5461 St. Katharinen, am 3. November

Troegel, Helene, geb. Dabuschewski, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt OT Rethen, Hildesheimer Straße 359a, 3014 Laatzen, am 1. November

zum 80. Geburtstag

Beyer, Marta, geb. Schustereit, aus Seegershöfen, Kreis Labiau, jetzt Diesterwegstraße 36, 2080 Pinneberg, am 31. Oktober

Blum, Emmi, geb. Stern, aus Paßleiden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Sophienstraße 8, 4300 Essen 1, am 31. Oktober

Borrmann, Käthe, aus Gumbinnen, Bussasstraße 8, jetzt Gr. Wallstraße 10, 2418 Ratzeburg, am 28. Oktober

Dannat, Meta, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Zollamtstraße 35, 6750 Kaiserslautern, am 2. November

Dirsus, Anna, geb. Adam, aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, jetzt Druckerstraße 48, 2000 Hamburg 74, am 1. November

Dombrowski, Martha, aus Heide-Maulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fröbelstraße 4, 2200 Elmshorn, am 30. Oktober

Gerull, Meta, geb. Wolk, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, jetzt Pestalozzistraße 10a, 6368 Bad Vilbel 2, am 29. Oktober

Haase, Elisabeth, aus Elbing, jetzt Bismarckstraße 6, 2420 Eutin, am 30. Oktober

Hufenbach, Gertrud, aus Lötzen, jetzt Walburgstraße 51, 2408 Timmendorfer Strand, am 30. Oktober

Iwanowski, Ida, geb. Dudek, aus Steinfelde, Kreis Johannisburg, jetzt Kierberger Straße 90, 5040 Brühl 4, am 28. Oktober

Jaekel, Ella, geb. Ziegler, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Goszlerstraße 2, 3400 Göttingen, am 2. November

Kather, Josef, aus Mühle Neu Märtinsdorf, jetzt Darmstädter Straße 87, 7000 Stuttgart 50, am 25. Oktober

Loch, Wilhelmine, geb. Liba, aus Friedrichshagen, jetzt Wiesenstraße 6, 4352 Herten, am 28. Oktober

Loseries, Marta, geb. Romeike, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Gutstraße 11, 3013 Barsinghausen, am 24. Oktober

Maczey, Ottilie, geb. Koletzki, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Leiterchen 17, 4350 Recklinghausen, am 3. November

Meyhuber, Emil, aus Perwissau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Werother Weg 13, 5419 Puderbach, am 2. November

Morgenstern, Helene, geb. Junkeit, aus Hindenburg, Kreis Labiau, und Königsberg, jetzt Höllhauser Weg 17, 7570 Baden-Baden, am 13. Oktober

Peinelt, Charlotte, geb. Schwellnus, aus Ludendorff, und Liebenort, Kreis Labiau, jetzt Emmastraße 29, 2300 Kiel, am 17. Oktober

Poppek, Richard, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mannheimer Weg 41, 4000 Düsseldorf, am 31. Oktober

Posdzich, Martha, geb. Lasartz, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Hainbuchenweg 6, 5900 Siegen 1, am 31. Oktober

Rockel, Heidi-Helene, geb. Grünheid, aus Königsberg, Kraussen, Berliner Straße 6, jetzt Maschstraße 22, 3300 Braunschweig, am 1. November

Schulz, Hans, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 30 und Lange Reihe 25 und Rohrfeld, jetzt Pommernweg 7, 3075 Rodewald, am 30. Oktober

Sewtz, Martha, geb. Jerosch, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt New Jersey 07650 51 E Brinkerhoff Ave Palisardes Park, USA, am 28. Oktober

Staff, Walter, aus Plicken, Kreis Ebenrode, jetzt Bergkamp 2, 3322 Burgdorf, am 28. Oktober

Szameit, Erna, aus Uderhöhe, Kreis Wehlau, jetzt St. Wendelstraße 6, 7602 Oberkirch, am 3. November

Taczus, Marta, verw. Barzik, geb. Kayka, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt OT Welze, 3057 Neustadt 2, am 30. Oktober

Wiersbinski, August, aus Lyck, jetzt Jasminweg 10, 5000 Köln 80, am 1. November

zum 75. Geburtstag

Brandes, Irmtraut, geb. Bendig, aus Brückendorf, Kreis Osterode, jetzt Brodtener Kirchsteig 9/11, 2400 Travemünde, am 21. Oktober

Falk, Gerda, geb. Matschulat, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Apfeltrangerstraße 142b, 8950 Kaufbeuren, am 1. November

Gaefke, Else, geb. Grygo, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt G.-von-Vollmar-Straße 25, 5090 Leverkusen 1, am 31. Oktober

Habicht, Erna, geb. Koß, aus Trausitten, Bahnhof, und Königsberg, Beekstraße 18, 4000 Düsseldorf, am 31. Oktober

Jutzas, Erika, geb. Westphal, aus Rauterskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Ernst-Thälmann-Straße 18, O-3601 Anderbeck, am 1. November

Klein, Dorothea, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mörser Landstraße 60, 4150 Krefeld, am 30. Oktober

Kowalzik, Fritz, aus Kulessen, Kreis Lyck, jetzt Steige 8, 8774 Rothenfels, am 31. Oktober

Lettau, Reinhold, aus Tilsit, Dragonerstraße 26, jetzt Robert-Schumann-Weg 39, 2400 Lübeck 1, am 31. Oktober

Pias, Herta, aus Marienburg, Moltkestraße 10, jetzt Anton-Günther-Straße 10, 2870 Delmenhorst, am 27. Oktober

Schalt, Elisabeth, geb. Liedtke, aus Stantau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Alte Poststraße 41, 4952 Porta Westfalica, am 1. November

Weichert, Leopold, aus Reußen, jetzt Krähenberg 26, 3100 Celle, am 28. Oktober

Willumeit, Erwin, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Memellandstraße 37, jetzt Sprockstraße 8, 4200 Oberhausen 11, am 29. Oktober

Witt, Georg, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Leinefelder Straße 2, 3400 Göttingen, am 29. Oktober

zur diamantenen Hochzeit

Quaß, Kurt und Frau Anni, geb. Knoblauch, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Forlenstraße 5, 6950 Mosbach, am 30. Oktober

Weidner, Hans und Frau Olga, geb. Knieß, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt Fruchsestraße 1, 5300 Bonn 2, am 30. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Auslinat, Fritz und Frau Hanna, geb. Liebegut, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Grüner Weg 7, O-2822 Lübtheen, am 20. Oktober

Hundrieser, Hubert und Frau Annelotte, geb. Koppe, aus Neplecken, Kreis Samland, jetzt Ganaoque/Ontario, Kanada, am 19. Oktober

Neumann, Fritz und Frau Gertrud, geb. Reddig, aus Neu Bärwalde, Kreis Labiau, jetzt Hauptstraße 1, 3131 Trebel, am 11. Oktober

Schulz, Herbert und Frau Käthe, geb. Eberwein, aus Groß Baum, Kreis Labiau, und Königswalde, jetzt Hans-Vollmecker-Straße 75, 5210 Troisdorf, am 12. Oktober

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sbd., 3. November, **Insterburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino

Sbd., 3. November, **Lyck**, 15.30 Uhr, „Cafe Frohberg", Mehringdamm 40, 1/61

So., 4. November, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 110.

Sbd., 10. November, **Sensburg**, 15 Uhr, „Zum Fußballhimmel", Sonnenallee 180, 1/41

So., 11. November, **Rastenburg**, 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino

Mo., 12. November, **Königsberg**, 15 Uhr, Restaurant Hanil Kwan, Hohenzollerndamm 50, 1/33

Mi., 14. November, **LO-Frauengruppe**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 110

Sbd., 17. November, **Ortelsburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210

Do., 22. November, **ostpreußisches Platt**, 18 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

Am Sonnabend, 17. November, von 11–18 Uhr, und am Sonntag, 18. November, von 10 bis 18 Uhr, findet im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, zu erreichen mit U2, Haltestelle Messehallen, der

Christkindelmarkt

statt, an dem alle ostdeutschen Landsmannschaften ihre Spezialitäten anbieten: Bücher, Handarbeiten, Weihnachtsgebäck usw.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Montag, 12. November, 17.30 Uhr, Zusammenkunft der Bezirksgruppe zum Basar, es wird gebeten, sich mit Handarbeit zu beteiligen.

Hamburg-Nord – Bitte geänderte Anfangszeit beachten: 15 Uhr (!) jeden dritten Dienstag im Monat (im Bürgerhaus Langenhorn gegenüber U-Bahnstation Langenhorn-Markt). Nächstes Treffen ist Dienstag, 20. November (adventlicher Nachmittag), wie immer sind Gäste herzlich willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 29. Oktober, 18.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof „Zur grünen Tanne" in Harburg, Bremer Straße 307.

HEIMATKREISGRUPPEN

Tilsit – Sonnabend, 24. November, 14.30 Uhr, Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof 60, Bebelsaal, Zusammenkunft zu einem Dia-Vortrag „Reise durch das verbotene Nord-Ostpreußen, Regierungsbezirke Königsberg Gumbinnen – 66 Städte und Dörfer", Anmeldung bitte sofort bei Dora Gerullis, Telefon 6 31 83 77. – Sonnabend, 19. Januar, 15 Uhr, aufgrund der großen Nachfrage Wiederholung des Dia-Vortrages „Verbotenes Ostpreußen" im Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132. Anmeldung bitte sofort bei Dora Gerullis, Telefon 6 31 83 77.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 1. November, 17 Uhr, Dia-Vortrag im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord – Dienstag, 13. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gasthof „Zur Waldschmiede" bei Wildhack in Beckedorf.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 8. November, 14.30 Uhr, Spiel- und Plaudernachmittag im Roten-Kreuz-Haus, Lübecker Straße.

Burg auf Fehmarn – Dienstag, 13. November, 15 Uhr, Frauennachmittag der LO-Westpreußen und Danziger Ortsgruppe im „Haus am Stadtpark", Paula Dahlke zeigt Dias von Riga und Liebau vom Sommer 1990.

Eckernförde – Freitag, 16. November, 17.30 Uhr, Farbdia-Bericht „Berlin" der Vorstandsmitglieder im Cafe Heldt

Eutin – Während der erweiterten Vorstandssitzung wurde der Jahresausflug nach Uetersen und Wedel, den ca. 75 Teilnehmern, unter ihnen Bürgervorsteherin Gudrun Kruse mit Gästen aus Sonthofen, erläutert. Einstimmig wurde festgestellt, daß sowohl der Besuch im Rosarium als auch der Vortrag in der alten, ehrwürdigen Klosterkirche mit anschließendem Orgelkonzert nach einer Stärkung im Haus der Begegnung und der Besichtigung der Bernsteinsammlung und der Besuch am Willkomm-Höft in Wedel bei allen Teilnehmern großen Anklang fand.

Glückstadt – Donnerstag, 15. November, 15 Uhr, Zusammenkunft bei „Raumann", der LvD-Kreisvorsitzende Paul Richard Lange wird über aktuelle Vertriebenenfragen und die zukünftige Arbeit der Landsmannschaft sprechen.

Neustadt – Donnerstag, 18. November, 11.30 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal.

Ratzeburg – Freitag, 2. November, 18 Uhr, Festveranstaltung zur 45. Preußischen Tafelrunde im Hotel „Seehof", nach dem gemeinsamen Essen hält Edmund Ferner, Landeskulturbeauftragter der LO, einen Vortrag zum Thema „Die Besiedlung Preußens von den Anfängen bis heute", die Veranstaltung wird umrahmt durch die Big-Band der Kreismusikschule, Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen bitte sofort bei Hartmut Schellwien, Telefon 04 51/26 67, auch der Essenswunsch sollte rechtzeitig geklärt werden (im Angebot: Wildrollbraten oder Burgunderbraten).

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Weser-Ems – Die Frauen-Delegiertentagung des Bezirks Weser-Ems ist auf Sonnabend, 9. März 1991, verlegt worden. – Eine Sonderdelegiertentagung der LO im Bahnhofshotel Quakenbrück wurde vom Vorsitzenden Fredi Jost eröffnet, zahlreiche Besucher waren erschienen. Im Mittelpunkt der Tagesordnung stand die Beitragszahlung des BdV-Landesverbandes an die Landesgruppe. Übereinstimmend und mit Befremden stellten die örtlichen Vorsitzenden fest, daß der BdV seinen finanziellen Verpflichtungen mit größeren Verzögerungen und mit teilweise unkorrekten Abrechnungen nachkommt. Der Bezirksvorstand schlug den Tagungsmitgliedern daher vor, die Überweisungen direkt an die Bezirksgruppe der LO vorzunehmen.

Delmenhorst – Sonnabend, 10. November, 15 Uhr, Kulturveranstaltung mit einem Dia-Vortrag von Ernst Voigt zum Thema „Trakehner Pferde" im City-Hotel, Bahnhofstraße (früher Central-Hotel). Der Eintritt ist frei, um eine kleine Spende wird gebeten.

Gifhorn – Sonnabend, 17. November, 17 Uhr, heimatlicher Abend mit Fleckessen im „Stillen Winkel". Es werden Dias mit Bildern von Osterode, Mohrungen und dem Tannenbergdenkmal gezeigt, Anmeldung zum Essen bitte an H. Fritzenwanker, Telefon 0 53 71 / 1 21 69, oder H. Powels, Telefon 0 53 71 /1 61 51.

Goslar – Sonnabend, 27. Oktober, 15 Uhr, Heimatnachmittag mit Erntedankfest unter Mitwirkung des Ostdeutschen Singkreises im „Paul-Gerhardt-Haus", Martin-Luther-Straße 1 (beim „Abendfrieden").

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld – Montag, 5. November, 14.30 Uhr, Frauentreff im Gemeindehaus der Matthäus-Gemeinde, Schelpsheide 55, zu erreichen mit der Buslinie 25 bis zur Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße. – Dienstag, 6. November, 16.30 Uhr, Zusammenkunft der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt in der Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19. – Donnerstag, 15. November, 16 Uhr, Lesung mit Diskussion heimatlicher Literatur im Haus der Technik, 5. Obergeschoß, Jahnplatz 5. – Sonnabend, 17. November, 15 Uhr heimatpolitischer Nachmittag in der Schlachthofgaststube, Walther-Rathenau-Straße 28. – Sonntag, 25. November, 15 Uhr, (Totensonntag), evangelische Andacht am Vertriebenenkreuz auf dem Sennefriedhof mit Kranzniederlegung für die Verstorbenen in der Heimat und auf der Flucht.

Düsseldorf – Donnerstag, 8. November, 15 Uhr, das Rosenau-Trio präsentiert Hermann Sudermann im Eichendorffsaal – Die Reise nach Tilsit mit Volksliedern aus dem Memelland, Erzähler und Bariton Willy Rosenau, Sprecher Martin Winkler, am Flügel Helga Becker, Eintritt frei. – Sonnabend, 10. November, Gänseessen im HdDO. – Sonnabend, 17. November, Veranstaltung der LO, Ortsgruppe Ratingen.

Gelsenkirchen – Montag, 12. November, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Heim, Husemannstraße 39/41 (Hofgebäude rechts 2).

Haltern – Sonntag, 11. November, 15 Uhr, Lichtbildervortrag im Kolpinghaus, Schüttenwall 5, an der B 51, Gäste sind herzlich willkommen.

Wesel – Ihr Erntedankfest nach alter Tradition richtete die Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Wesel, am 6. Oktober in der Heimatstube Wesel aus. Ein Blockflöter eröffnete die Festversammlung mit „Nun danket alle Gott", sowie die Frauengruppe mit den Worten „Wir haben gesät und geerntet". Es wurden Geschichten und Gedichte um ostpreußische Erntebräuche vorgetragen, ebenso wurden vom Chor der LOW Lieder zum Erntedank gesungen. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete die große Tombola mit vielen schönen, zum Teil selbst angefertigten Präsenten.

Erinnerungsfoto 826



Volksschule Treuburg – Vor längerer Zeit stellte uns Leserin Ella Duschek, geborene Bobrowski, diese Aufnahme für unser Bild-Archiv zur Verfügung. Sie zeigt die Klasse 1 b 1932 (7. Schuljahr) der Volksschule Treuburg mit Lehrer Nudbohm („oder so ähnlich", wie auf der Rückseite der Aufnahme vermerkt ist). Sie entstand am Fuß des Kriegerdenkmals und soll folgende Mitschülerinnen und Mitschüler zeigen (von links nach rechts): G. Kowalzik, H. Hennemann, G. Niedzwetzki, E. Klimmek, H. Mauerhoff, Fr. Bonkowski, G. Heysel, E. Bobrowski, E. Kullak, H. Mallon, G. Koss, U. Römer, H. Riebgieß, E. Grajewski, Ch. Kopper, G. Dost, Anna R., E. Kruklinski, E. Milewski, G. Ross, Erika Roggon. Abschließend heißt es: „Einige Namen weiß ich nicht mehr." Leider sind außerdem einige Namen so undeutlich geschrieben, daß sicherlich Verwechslungen möglich sind. Für aufklärende Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 826" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, wären wir dankbar. **hz**

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Darmstadt – Sonnabend, 27. Oktober, 15 Uhr, Zusammenkunft im Heim „Zur Möve", Am Kavalleriesand 25, nach der Kaffeetafel berichten Asta und Fritz Walter von ihrer Reise nach Nord-Ostpreußen im September 1990, es werden Dias von der Kurischen Nehrung, Königsberg und Gumbinnen gezeigt.

Fulda – Dienstag, 13. November, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im DJO-Heim.

Frankfurt am Main – Achtung: Die Veranstaltung „Königsberg wie es war" am Montag, dem 29. Oktober, findet von 18 bis 22 Uhr statt. – Montag, 12. November, 15 Uhr, Gemeinschaftsveranstaltung „Aktuelle Tagesthemen" im Haus Dornbusch, Clubraum 2, Eschersheimer Landstraße 248, Leitung Hermann Neuwald, Telefon 0 69/5 62 20 72.

Hanau – Sonnabend, 13. November, 18 Uhr, Kulturveranstaltung im Nachbarschaftshaus Tümpelgarten, es wird eine besinnliche Lesung zu Ehren der Heimatdichterin Agnes Miegel abgehalten, nach dem Essen zeigt Lm. Neumann einen Kurzfilm über Seeboden 1990.

Heppenheim – Sonnabend, 27. Oktober, 16 Uhr, Treffen zu Hörfolge des Rosenau-Trios in der evangelischen Christusgemeinde Zwingenberg/Bergstraße, Darmstädter Straße 22, Thema „Eine Reise durch Ostpreußen", Eintritt 10,– DM. – Die Malerin Ursel Dörr, Bad Homburg, stellt ihre Bilder „Motive aus Ostpreußen" vom 18. Oktober bis 25. November im Cafe Pirol in Zwingenberg/Bergstraße, Scheuergasse 24, aus. Auch dieser Teilerlös vom Verkauf der Bilder kommt der Kirche Langgut/Ostpreußen zugute.

Wiesbaden – Donnerstag, 8. November, 19 Uhr, Stammtisch in der Gaststätte „Hummel", W. Sonnenberg, Mühlenwiesenstraße, Endstation hinter „Hofgartenplatz", Herr Hummel serviert eine Martinsgans, bitte unbedingt anmelden bei Kukwa, Telefon 37 35 21.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 6504 Oppenheim

Neustadt – Sonnabend, 7. November, 18 Uhr, Dia-Vortrag in der Heimatstube von Horst Labrenz zum Thema „Begegnungen mit der ostpreußischen Heimat" (u. a. mit Schwarzort, Tilsit, Königsberg).

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Göppingen – Am 29. September hielt die LOW-Kreisgruppe Göppingen ihre Hauptversammlung im Oetingersaal ab. Nachdem der Vorsitzende, Günter Rudat, die Veranstaltung eröffnet hatte, erfolgte die Totenehrung. In seiner Eröffnungsrede kritisierte Lm. Rudat den Einigungsvertrag insofern, daß nun unsere Heimat jenseits der Oder-Neiße-Linie an Polen gelangt ist, das Recht auf Heimat aber eine internationale Vereinbarung ist. Da der Tätigkeitsbericht des Vorstandes auf den Tischen auslag, konnte der Vorsitzende diesen Punkt rasch erledigen. Beim Bericht der Kassenführerin, Eva Aukschlat, konnte sich die Versammlung von der guten finanziellen Lage der Gruppe überzeugen. Die Leiterin der Frauengruppe, Hilda Quass, berichtete von den regen Aktivitäten der Gruppe und bedankte sich recht herzlich bei ihrer Stellvertreterin Gertrud Kördel für ihre stete Einsatzbereitschaft. Nach dem Bericht des Kassenprüfers Kurt Hübner, welcher auch als Wahlleiter fungierte, wurden die Kassenführerin und der Vorstand entlastet. Die Neuwahlen ergaben folgendes erfreuliches Ergebnis, da doch vier neue Gesichter auftauchen: Vorsitzender: Günter Rudat, Stellvertreter: Josef Busch, Kasse: Eva Aukschlat, Schriftführer und Pressereferent: Joachim Quass. Zu Beisitzern wurden gewählt: Hugo Aukschlat (Skatobmann), Gisela Hübner (Kultur), Hilda Quass (Frauengruppe), Gertrud Kördel, Heinz Kroos, Waltraud Schönhaar sowie die Neulinge Lothar Thiel, Wolfgang Friedrich, Horst Müller und Gerlinde Quass. Der Vorsitzende sowie die ganze Versammlung bedankten sich für die geleistete Vorstandsarbeit bei Irmgard und Arthur Steinert sowie bei H. Grunewald. Den kulturellen Höhepunkt bildete der Dia-Vortrag von Agraringenieur Peter Kiep aus Rastatt, welcher in humorvoller Art die Dias seiner letzten Ostpreußenreise präsentierte. Beim kulinarischen Abschluß einer Prachersuppe nach Originalrezept von Familie Mende zubereitet, fand ein gelungener Nachmittag einen frohen Ausklang.

Pforzheim – Zum sonntäglichen Erntedank hatte sich der Saal im Dillweißensteiner Gasthaus „Stadt Pforzheim" mit Mitgliedern und Gästen der Kreisgruppe Pforzheim/Enzkreis der Ost- und Westpreußen bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach dem Einzug und der Übergabe des Erntekranzes gestaltete die Frauengruppe mit Sprüchen, Versen und Lesungen ein ebenso besinnliches wie erheiterndes Erntedankprogramm. Der von vielen Gaben zusammengestellte Erntetisch brach fast unter den vielen Garten- und Feldfrüchten zusammen. Über dieses Land im nördlichen Bereich, jetzt unter litauischer und russischer Verwaltung, berichtete der Kreisvorsitzende Werner Buxa, der noch zwei Wochen vorher das Memelgebiet und den sogenannten „Kaliningrader Bezirk", auch die verbotene Stadt Königsberg besucht hatte. Ein mitgebrachter Film „Ostpreußen und das Memelland" aus litauischer Produktion ergänzte diesen Reisebericht. Während nördlich der Memel, wo noch heute Deutsche und Litauer miteinander leben und erst vor Monaten ein deutsch-litauischer Kulturverband gegründet wurde, sich günstige Verhältnisse entwickeln, sieht es in Ostpreußen unter russischer Verwaltung landesweit noch recht traurig aus. Ermutigend war das einstündige Gespräch des deutschen Besuchers in Königsberg mit der russischen Direktion seines einst deutschen Gymnasiums. Die Fortsetzung dieser Kontakte soll der gegenseitigen Verständigung dienen und den jetzigen Bewohnern auf deren Verlangen helfen geschichtliche Bezüge zu dem Land, seinen früheren Bewohnern und deren Schicksal und Leistung zu erfahren.

Schwenningen – Mittwoch, 7. November, 15 Uhr, Seniorentreffen in der Gaststätte „Hecht", Lm. Wetzel zeigt einen Dia-Vortrag über Geschehnisse in der Landsmannschaft. – Freitag, 9. November, 19 Uhr, Skatabend in der Gaststätte „Hecht", Leitung Lm. Alwin Hage. – Sonnabend, 17. November, 17.30 Uhr, Erntedankfest und Schlachtfest in Aasen bei Donaueschingen, Lm.

Wetzel zeigt einen Dia-Vortrag über das Weltpommern-Treffen in Mequon, USA.

Stuttgart – Mittwoch, 14. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe mit Berichten und Erlebnissen über Reisen nach Süd- und Ostpreußen im Wartburghospiz, Stadtmitte, Lange Straße 49.

– **Memelgruppe:** Nun war es endlich soweit. Nach fast zweijähriger Umbauzeit konnte die Gruppe ihre Erntedankfeier wieder im Haus der Heimat abhalten. Die Vorsitzende, Irmgard Partzsch, hatte mit ihrem Sohn Dieter die Tische reich mit Blumen und Früchten geschmückt, die zum Verzehr und zum Mitnehmen freigegeben wurden. Frau Irmgard Partzsch konnte auch diesmal wieder viele von weit angereiste Landsleute begrüßen. Nach einem Klavierstück, vorgetragen von Marlene Dempe, sprach Kulturwart Günter F. Rudat zur Tagespolitik und übte Kritik am Einigungsvertrag. Jahrzehntelang habe man von freier Selbstbestimmung der Völker, vom Recht auf die Heimat, vom Annexionsverbot, von Menschenrechten und Friedensbeteuerungen gehört. Vom Völkermord als unverjährbarem Kriegsverbrechen. Das alles solle nun keine Geltung mehr haben. Man freue sich, daß man die Heimat, seit kurzem auch die Kurische Nehrung, besuchen dürfe und anerkenne die Bemühungen litauischen Freunde. Ein Ausgleich kann aber nur dann Bestand haben, wenn er auf dem Boden des Rechts, der Wahrheit und der gegenseitigen Achtung erfolgt. Zum Erntedank trug Gertrud Kördel ein Gedicht von Eva Maria Sirowatka vor. Rudat erinnerte, daß Erntedank in der Heimat immer ein fröhliches Fest war und beschwor die Erinnerung an alte Bräuche daheim. Die Städter haben die natürliche Bindung in einem Land des Überschussses verloren. Der praktische Luther verstand unter der Bitte um das tägliche Brot vieles mehr, so auch die erfahrene Liebe von Mann und Frau und Freude an Kindern. Rudat schloß mit einem Gebet aus dem Psalm 104. Zum Abschluß gab es noch einen Klaviervortrag von Frau Dempe. Kulinarischer Abschluß der Veranstaltung war ein Grützwurstessen „Wie Daheim bei Muttern". Die Hauptlast in der Küche trug dabei Gertrud Hanselmann. Die Vorsitzende, Irmgard Partzsch, ließ es sich nicht nehmen, selber zu servieren. Für die Mühe, die sich beide Frauen gegeben haben, sei ihnen ein ganz besonders herzliches Dankeschön gesagt.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Erlangen – Donnerstag, 8. November, 19 Uhr, Grützwurstessen mit „heiterem Nachtisch" im Jugendzentrum Frankenhof

Fürstenfeldbruck – In einer Mitgliederversammlung der Ortsgruppe im TuS-Heim zeigte Ortsverbandsvorsitzende Susanne Lindemann interessante Lichtbilder zum Thema „Ostpreußen gestern und heute." Bilder aus den Jahren vor dem ersten Weltkrieg und Aufnahmen aus jüngster Zeit veranschaulichten die Entwicklung in den vergangenen 50 Jahren in der einst blühenden Heimatprovinz. Zahlreiche wertvolle Baudenkmäler haben die Polen mit bemerkenswerter Genauigkeit wieder aufgebaut beziehungsweise restauriert, andererseits aber existieren in Stadt und Land noch viele Baulücken. Trostlos aber sieht es vielerorts im russischen Teil Ostpreußens aus. Die zusammengewürfelte russische Bevölkerung hat zu dem für sie fremden Land keine rechte Beziehung entwickeln können. Der Dia-Vortrag endete mit Bildern über die gelungene Omnibusfahrt des Ortsverbands Mitte September zum Gestüt Schwaiganger bei Murnau. Kulturwart Erwin Mueller sprach über die gegenwärtige Situation in Nordostpreußen, wie sie bei den kürzlich in Waldkraiburg stattgefundenen Ostdeutschen Kulturtagen des Bundes der Vertriebenen (BdV) dargestellt wurde. Der erste Bürgermeister von Königsberg hat darüber hinaus in Moskau beantragt, etwa 20 000 Rußlanddeutsche hereinzuholen, um den Wiederaufbau besonders der Landwirtschaft zu beschleunigen. Gegenwärtig solle in der Sowjetunion eine Aktion laufen, Kaliningrad wieder in Königsberg umzubenennen.

Regensburg – Montag, 12. November, 15 Uhr, besinnliche Rückschau „was blieb uns".

Veranstaltungen

Oldenburg – Mit einem Festakt wurde in Oldenburg das Bundesinstitut für ostdeutsche Kultur und Geschichte eröffnet. Für die Bundesregierung sprach Franz Kroppenstedt, Staatssekretär im Bundesministerium des Innern, für den Wissenschaftlichen Beirat Professor Dr. Roderich Schmidt, bis vor kurzem Direktor des Herder-Institutes Marburg. Der Oberbürgermeister der Stadt Oldenburg, Horst Milde, bekundete den Stolz der Stadt, daß das Bundesinstitut hier errichtet worden sei, und bekannte sich zugleich zum Fortbestand der Patenschaft Oldenburgs für die schlesische Stadt Leobschütz.

Marxen/Auetal – Sonntag, 4. November, 10 bis 18 Uhr, Dorfgemeinschaftshaus, Ostdeutscher Markt mit ostpreußischen Spezialitäten.

Münster – Sonntag, 4. November, Sonntagssingen im Bonno-Heim, Liboristraße am Kanal, Thema: Advent und Weihnacht im Lied und seiner Darstellung, Veranstalter: Arbeitsgemeinschaft Ostdeutsche Musik e. V., Kosten 15,– DM (einschließlich Mittagessen und Liedmappe), Anmeldung und Auskunft bei Hans-Georg Malskies, Leerer Straße 68, 4430 Steinfurt, Telefon 0 25 51/58 45.

Travemünde – Sonnabend, 10. November, Tagesseminar in der Ostseeakademie, Europaweg 4, zum Thema „Ewald Christian von Kleist – der zartfühlende Sänger".

Wetzlar – Sonnabend, 10. November, und Sonntag, 11. November, Basar auf dem Altenberg in der Zeit von 14 bis 18 Uhr, Veranstalter ist das Königsberger Diakonissen Mutterhaus der Barmherzigkeit.

Mönchengladbach – Das diesjährige Treffen der Ermländer und der Freunde der Ermlandfamilie findet am Sonntag, 4. November, wieder in der Pfarre St. Johannes, Urftstraße 214, 4050 Mönchengladbach-Rheydt, statt. Um 14.30 Uhr zelebriert Kaplan Guido Rodheudt, Neupriester aus ermländischer Familie, die heilige Messe in der Pfarrkirche St. Johannes. Zum anschließenden Beisammensein im Pfarrheim sind alle recht herzlich eingeladen, insbesondere auch Spätaussiedler. Der Kuchen hierfür ist selbst mitzubringen.

Dia-Vorträge

Coburg – Sonntag, 4. November, 11 Uhr, Union Theater, Matinee, Dia-Vortrag von Michael Welder zu dem Thema „Königsberg heute".

Rhauderfehn – Freitag, 9. November, 20 Uhr, Kulturkreis, Rathaus, Dia-Vortrag von Michael Welder zu dem Thema „Danzig".

Berlin – Freitag, 16. November, 19 Uhr, Bürgertreff im S-Bahnhof Lichterfelde West, Hans-Sachs-Straße 5, Berlin 45, Lichtbildervortrag zum Thema „Von Wien bis Sarajewo – Die Geschichte der Donaumonarchie", Referent ist Dr. Stephan Elbern.

Ernst Wagner 70

Immer im Dienst für die Heimat



München – Am 1. November feiert einer der treuesten und verdientesten Mitarbeiter der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, Ernst Wagner, seinen 70. Geburtstag. In Königsberg geboren, wurde er nach einer Gärtnerlehre 1938 Soldat bei der Königsberger Aufklärungs-Abteilung 1 (AAmot. 1) und machte bei diesem Verband die Feldzüge in Polen, Frankreich und Rußland mit. Nach dem Krieg im öffentlichen Dienst tätig, widmete er sich mit großem Einsatz der landsmannschaftlichen Arbeit, vor allem bei der Gruppe München Ost/West, deren Kassenverwalter er heute noch ist. Mit Passion setzte er sich auch für die kulturpolitischen Belange der Heimatprovinzen ein.

Besonders hervorzuheben ist sein Engagement als ehrenamtlicher Mitarbeiter der Ost- und Westpreußenstiftung, für die er unermüdlich und in vielseitigster Weise seine Zeit opfert. Sein handwerkliches Talent bewährte sich beim Auf- und Ausbau der Liegenschaften in Oberschleißheim. Mit geradezu künstlerischem Geschick hat er unter anderem die innenarchitektonische Gestaltung der Ausstellungsräume durchgeführt. Darüber hinaus war und ist er ein unentbehrlicher Helfer bei der Konservierung und Restaurierung der Exponate sowie bei der Präsentation der zahlreichen Wanderausstellungen.

Nicht zuletzt verdanken die Feierstunden am Mahnmal Flucht und Vertreibung in Oberschleißheim das Geläute der historischen Glocke aus Kiwitten Ernst Wagners Bereitschaft, sich als Glöckner zur Verfügung zu stellen. Seit vielen Jahren gehört er dem Beirat der Stiftung an. Für seine großen Verdienste wurde ihm das Goldene Ehrenzeichen verliehen.

MR

Hilfe für die Landsleute in der Heimat

Bericht über die Aktivitäten der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens auf dem Rittertag

Bethel – Die Preußische Genossenschaft des Johanniterordens war zu ihrem diesjährigen Rittertag in Bethel bei Bielefeld zusammengekommen, um unter der Leitung ihres Kommendators, Oberstadtdirektor a. D. Ulrich von Witten, Celle, Rechenschaft abzulegen über die im Verlauf des vergangenen Jahres geleisteten caritativen Aktivitäten und um Überlegungen über die künftige Arbeit anzustellen. Die alljährlichen mehrstündigen geschäftlichen Sitzungen zeigen, daß die Johanniter ihre Aufgabe sehr ernst nehmen, gilt es doch vor allem, den Landsleuten in der Heimatprovinz seelisch und materiell zu helfen und sie wissen und fühlen zu lassen, daß sie in der aggressiven Umgebung letztlich nicht allein gelassen sind.

Zu Beginn dieser geschäftlichen Sitzung begrüßte der Kommendator den Ehrenkommendator und Beauftragten für die Johanniterhilfsgemeinschaften, Karl-Christof Graf von Rothkirch (Schlesische Genossenschaft), und die etwa 60 angereisten Ordensritter. Graf Rothkirch entbot die Grüße des Herrenmeisters, SKH Wilhelm Karl Prinz von Preußen, sprach über die Arbeit der Ordensregierung und nachdenkliche Worte über das Stehen der Johanniter zum Christentum, auch gerade angesichts der Kirchenaustrittswelle in Mitteldeutschland. Die Bevölkerung werde wohl bewußt im Unklaren darüber gelassen, wer nun und wieviel Kirchensteuern überhaupt zu zahlen habe.

Nach wie vor liegt die Hauptarbeit der Genossenschaft in der Notlinderung in Ostpreußen und in der Führung des Johanniter-Krankenhauses in Geesthacht/Elbe. Berichte und Diskussionen haben besonders diese Problematik zum Inhalt. So wurden z. B. 70 Pakete in die Heimat geschickt und in mehreren Transporten außerdem 1400 Kilogramm Medikamente sowie 48,5 Tonnen verschiedenste Materialien, wie z. B. Waschbecken, Babynahrung, Nähmaschinen, ein Röntgenapparat, Abendmahlgerät, Bettzeug, eintausend Brillen, eine Orgel für Neidenburg.

Diese und andere Dinge werden an ihren Bestimmungsorten der Obhut evangelischer Pfarrer anvertraut, und es wird darüber gewacht, daß die nicht auf dem schwarzen Markt erscheinen. Evangelische, von den Polen nicht beanspruchte, kleinere Gotteshäuser werden instandgesetzt, daneben auch solche im Memelgebiet. Darüber hinaus sind allein in diesem Jahr 15 Transporte mit Hilfsgütern in die bisherige DDR gegangen.

Einen großen Arbeitsaufwand verlangt das Betreiben des zweihundert Betten großen Krankenhauses in Geesthacht, das aufgrund seines ausgezeichneten Rufs seit längerem voll- bzw. überbelegt ist. Es erhält in dem Krankenhaus Lauenburg nun eine zusätzliche Innere Abteilung und vermehrt somit die Arbeit und Verantwortung des Kuratoriums, zumal in der heutigen gerade für das Gesundheitwesen problematischen Zeit.

Hinzu kommen unterstützende Maßnahmen für die benachbarten mecklenburgischen Krankenhäuser in Boizenburg und Ludwigslust. Das letztere wird eines Tages wieder von der Mecklenburgischen Genossenschaft verwaltet werden, die ihrem alten, mehrhundert Betten zählenden Haus Jahrzehnte hindurch ihre Hilfe angedeihen ließ. Ebenso werden nun zahlreiche Hospitäler in Mitteldeutschland den angestammten Genossenschaften zurückgegeben werden, und es wird größter Anstrengungen des ganzen Ordens bedürfen, um sie auf westlichen Standard anheben zu können.

Der folgende Sonntag sah die Ritterbrüder mit ihren Damen beim festlichen Erntedank-Gottesdienst, in dessen Rahmen die vom Herrenmeister verliehenen Ehrenritterkreuze folgenden Herren umgehängt wurden: Christian Graf zu Dohna-Lauck, Carl-Christof von der Groeben (früher Ponarien/Kallisten), Christian Freiherr von Mirbach (Cremitten), Dr. Robert Noah (Kerkutwethen/Memelland) und Ernst Wittenberg (Rosenberg/Westpreußen).

In den Orden aufgenommen und durch Handschlag vom Kommendator verpflichtet wurden Dr. Brodersen, Dr. August Haebler, Wolf-Gero Simniok, Henning Freiherr von Brandis und Christof-Jürgen Bühring.

Den Abschluß des Rittertags bildete ein äußerst lebendiger und interessanter Vortrag über die Geschichte, Aufgabe, Arbeit und über das Ziel der Bodenschwinghschen Anstalten, den ihr langjähriger Leiter, Pastor Funke – vor Jahren für seine unermüdliche Arbeit vom Herrenmeister mit dem Ehrenritterkreuz ausgezeichnet –, vor den Ritterbrüdern, ihren Damen und vor Bielefelder Ordensangehörigen sowie dem Kommendator der Westfälischen Genossenschaft Dr. Wilhelm Graf von der Schulenberg hielt.

In 80 Jahren hatte Pfarrer Bodelschwingh mit seinem Sohn als Nachfolger Bethel, wie es sich heute darstellt, geschaffen, um epileptisch Erkrankten zu helfen, möglichst auch zu heilen und ihnen durch Zuteilung von Arbeiten Zutrauen auf die eigene Persönlichkeit, auf den eigenen Wert zu geben und sie davon zu überzeugen, daß sie als Geschöpfe Gottes vollgültige Menschen seien. „Arbeit statt Almosen" war die Devise Bodelschwinghs, gerade heutzutage eine Erkenntnis von größter Aktualität. In 50 eigenen Handwerksbetrieben sind viele der 6000 Patienten auch schöpferisch tätig.

Hans-Dietrich Buchert

Gruppenreisen

Berlin – In Folge 34 berichtete das Ostpreußenblatt von einer neuen Gruppenreise für Landsleute aus dem gesamten Bundesgebiet in geheimnisumwitterte Regionen, zum „Dach der Welt" und dem „Reich der Mitte". Die über die Landesgruppe Berlin durchgeführte Reise wird aufgrund des großen Interesses selbstverständlich 1991, vom 14. Mai bis zum 11. Juni, wiederholt. Hier noch einmal in Stichworten die Reisestationen: Das liebliche Kathmandu-Tal, Pashupatinath, der berühmteste Hindu-Tempel Nepals, Bodnath mit dem größten buddhistischen Stupa der Welt, Bhaktapur, das überwältigende Himalaya-Massiv; Lhasa mit Potala-Palast und Jogkhang-Tempel, die wichtigsten Klöster des Lamaismus (u. a. Drepung, Sera, Ganden), Tsedang im Yarlung-Tal mit dem Mindroling- und dem Samye-Kloster; weiter zum Reich der Mitte: Chengdu, Xian als Ausgangspunkt und Zielort der Alten Seidenstraße, die einzigartige tönerne Terracotta-Armee, Beijing, Shanghai, das Paradies der Abenteurer, Suzhou, das Venedig des Ostens, eine Bootsfahrt auf dem Kaiser-Kanal nach Wuxi, per Schiff über den Tai-See, Hangzhou, Guilin, Fahrt auf dem Li-Fluß; Hongkong, Macao. Anmeldungen und Programmanforderungen sind zu richten an die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61.

L. B.

Urlaub/Reisen

Bekanntschaften

Er, 44/1,81, led., ruhig, aufrichtig, su. einf., treue Partnerin für gemeins. Zukunft. Zuschr. u. Nr. 02 366 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Landwirt (Ackerbau, Kühe, Obstbau), 50 J., schlank, ev., Junggeselle, 1,78 m, su. liebe u. verständnisvolle SIE mit Anstand u. Charakter. Bete und arbeite! Und der die Mitte des Lebens unser ev. biblischer (u. kein moderner Glaube) Glaube ist. Zuschr. u. Nr. 02 365 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Witwe, 59/165, schlank, sucht netten, humorvollen, tierlieben Partner für Gespräche und gemeins. Unternehmungen im Raum Hamburg. Zuschr. u. Nr. 02 376 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Suchanzeigen

Suche Bekannte aus der Heimat: **Emma Kirschning, geb. Brombach,** geb. am 9. 6. 1909 in Berghang, Kr. Tilsit, heute wohnh. in O-5821 Merxleben, Kirchberg 2, Kreis Bad Langensalza

Volksschule Waldgarten

Abgangsjahrgang 1941/42
Lehrer Herr Royke: Klassenkameradinnen, bitte meldet Euch bei Ruth und Elisabeth Wittke,
Robert-Koch-Straße 18
7063 Welzheim

Verschiedenes

Zu verkaufen: 1 Trinkglas, 21. Pr. Provinzial-Sängerfest Königsberg (Pr), gewidm. v. Zentral-Bazar, **Postkarten** Gewerbeausstellung Tilsit u. a. Angeb. erb. H. Fritzen, Gabriele-Müter-Weg 4, 4900 Herford

Dringend Hilfe gesucht! Meine Frau, Rektorin, liegt seit tragischem Verkehrsunfall im Koma. Ich, Rektor, 53, ostpreuß. Herkunft, 1,79, schlank, gut situiert, bin völlig verzweifelt und vereinsamt. Ich suche baldigst christl. Akademikerin zwecks Aussprache und Beratung. Raum Köln/Düsseldorf. Gott möge Sie für Ihre Hilfe segnen. Zuschr. erb. u. Nr. 02 360 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Ostpreußin sucht dringend **2-Zi.-Whg.** od. Wohngemeinsch. für berufstätige Tochter (32) in **Köln.** Wer kann helfen? Erbitte Anruf ab 18 Uhr: Tel. 02 71/8 15 58

Geschäftsanzeigen

Familienanzeigen

Seinen  Geburtstag
feiert am 2. November 1990
mein lieber Mann, unser lieber Vater und Opa
Helmut Mattukat
aus Schönwaldau (Ischdagen)
Kreis Insterburg
Es gratulieren
seine Frau Charlotte
geb. Neumann
seine Kinder Brunhilde, Dora, Helga, Rosemarie und Roland
sowie seine Schwiegerkinder und Enkelkinder
jetzt: Ohl-Hartegasse
5253 Lindlar 3
Tel. 0 22 66/14 50



Jahre
wird am 28. Oktober 1990
Frau
Anna Szislo
geb. Sabotzki
aus Königsberg (Pr)
Juditter Alle 90
jetzt
Carl-Hermann-Richter-Str. 29
2150 Buxtehude
Es gratulieren
die Kinder
Enkel und Urenkel



Zu Deinem 80. Geburtstag

wünschen wir Dir, liebe Mama und Oma,

Frau

Frieda Filipzik

geb. Wiemer

28. Oktober 1910

Urbanshöhe/Waldheide (Ostpr)

jetzt Tannenbergstraße 5, 4130 Moers

Gesundheit, Zufriedenheit und Gottes Liebe auf all Deinen Wegen

Helmut, Brigitte, Carola und Petra



Ihren 80. Geburtstag

feiert am 1. November 1990

Frau

Margarete Knischewski

geb. Sendtko

aus Gr. Retzken, Kreis Treuburg

dann Benkheim, Kreis Angerburg

jetzt wohnhaft: Lechenicher Weg 1

5354 Weilerswist

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute, vor allem Gesundheit

die Kinder mit Familien

Mein Mann

Erhard Schiemann

feiert am 1. November 1990

seinen



40. Geburtstag.

Ich freue mich auf die nächsten 40 Jahre, die ich gemeinsam mit Dir gehe. Ich habe Dich sehr lieb!

Deine Frau Heike

Von ganzem Herzen gratulieren auch

Deine Eltern Gerda und Fritz Schiemann

sowie die Schwiegereltern

Irene und Friedrich Rüddenklau

Uhlenhorst 7, 2308 Rastorferpassau

Unsere Mutter

Ida Iwanowski

geb. Dudek

aus Steinfelde

Kreis Johannisburg

wird am 28. Oktober 1990



80 Jahre

Wir gratulieren herzlich

Kinder und Enkelkinder

Kierberger Straße 90, 5040 Brühl

50

Wir freuen uns, daß wir am

14. September 1990

das Fest der goldenen Hochzeit

von

Wilhelm Huwald

und Frau Anna

geb. Rosowski

aus Ortelsburg

gefeiert haben.

Geschwister, Kinder und Enkel

Fronhofweg 35, 5040 Brühl

Der Herr ist mein Hirte

(Psalm 23)

Nach einem erfüllten Leben in Liebe und Fürsorge für ihre Familie entschlief unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Wippich

geb. Grieswald

* 18. 11. 1897 † 15. 10. 1990

in Gehlenburg/Ostpreußen in Köln-Zündorf

im Kreise ihrer Lieben.

In tiefer Trauer

Gerhard Wippich und Doris

geb. Siemons

Liesbeth Rippka, geb. Wippich

und Ernst Rippka

Lothar Wippich

und Hannelore, geb. Roether

Waldemar Wippich

und Rosemarie, geb. Schröther

Irmgard Weins, geb. Wippich

und Manfred Weins

Charlotte Grieswald

Enkel, Urenkel und Anverwandte

Gütergasse 10, 5000 Köln 90 (Zündorf)

Sie ruht an der Seite ihres am 17. Juni 1971 verstorbenen Mannes, unseren Vaters Ludwig Wippich

---

Wir trauern in Liebe und Dankbarkeit um meine Mutter

Eva Pöitzsch

geb. Drückler

geboren am 11. März 1907 in Tilsit/Ostpreußen

gestorben am 15. Oktober 1990 in Ellwangen/Jagst

Gerda Kretzschmann

im Namen aller Angehörigen

Hochwaldstraße 9b, O-8801 Lückendorf

Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis statt.

Du hast gesorgt, Du hast geschafft,

gar manchmal über Deine Kraft.

Nun ruhe aus, Du gutes Herz.

Die Zeit wird lindern unsern Schmerz!

Fritz Lemke

Elektromeister

geb. 6. Februar 1901 gest. 7. Oktober 1990

in Königsberg (Pr) in 4010 Hilden

aus Sensburg/Ostpr., Königsberger Straße 10

Nach einem erfüllten, langen, gemeinsamen Lebensweg hat mich nun mein geliebter Mann für immer verlassen.

Die geliebte Heimat einmal wiederzusehen, war ihm leider nicht mehr vergönnt.

In Dankbarkeit und Liebe trauern wir um ihn.

Im Namen aller Angehörigen

Helene Lemke, geb. Swaczyna

Barlachweg 15, 4010 Hilden, Telefon 0 21 03/6 60 60

Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit von meiner lieben Frau, unserer geliebten Mutti von neun geborenen Kindern, Schwiegermutter, Tante und Oma

Eva Rebeschies

geb. Schlimkowski

geb. 13. 2. 1912 in Reimannswalde/Kreis Treuburg, Ostpr.

gest. 12. 10. 1990 in Hannover

Herbert Rebeschies

mit sechs Kindern

und acht Enkelkindern

Die Trauerfeier fand am 18. Oktober 1990 um 15 Uhr in der Kapelle des Engesohder Friedhofes in Hannover statt.

Wenn mir die Augen brechen,

mein Atem geht schwer aus

und kann kein Wort mehr sprechen,

Herr, nimm mein Seufzen auf.

Plötzlich und unerwartet verstarb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Joswig

* 9. 12. 1901 † 16. 10. 1990

In stiller Trauer

Gertrud Joswig, geb. Rakowski

Friedrich Vehmeier

und Frau Ingrid, geb. Joswig

Adelheid Joswig

Hilmar Joswig

und Frau Karin, geb. Zarmstorf

und alle Anverwandten

In den Röhren 7, 4930 Detmold-Berlebeck

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 19. Oktober 1990, um 12 Uhr in der Friedhofskapelle in Berlebeck statt; anschließend erfolgte die Beisetzung.

Sie starben fern der Heimat



Und ob ich schon wanderte

im finstern Tal,

fürchte ich kein Unglück,

denn Du bist bei mir,

Dein Stecken und Stab

trösten mich! Ps. 23 V. 4

Gott der Herr nahm heute meinen geliebten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel zu sich.

Hermann Masuhr

geb. 20. 12. 1906 in Memel

gest. 11. 10. 1990 in Dortmund

Es war ein langer Abschied!

Er hing mit ganzem Herzen an seiner ostpreußischen Heimat!

In tiefer Trauer

im Namen aller Angehörigen

Elsa Masuhr, geb. Scherner

Rabenstraße 13, 4600 Dortmund 1, den 11. Oktober 1990

Die Trauerfeier fand am 15. Oktober 1990 statt.

Und ihre Seele breitete die Flügel aus,

flog über weite Lande,

als flöge sie nach Haus. (Eichendorff)

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb, fern ihrer unvergessenen Heimat Ostpreußen, meine innigstgeliebte Frau, unsere liebste Mutti, Omi und Uri

Elsbeth Krogoll

geb. Thies

* 29. 6. 1913 † 16. 10. 1990

Wir sind sehr traurig

Alfred Krogoll

Hagen Rüdiger, Sohn, **mit Familie**

Ingrid Michels, Tochter, **mit Familie**

Elke Kolpak, Tochter, **mit Familie**

Jutta Rüdiger, Tochter

6 Enkel, 4 Urenkel

Ziegelsteinstraße 208, 8500 Nürnberg 10

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 19. Oktober 1990, um 10 Uhr im Krematorium Westfriedhof, Halle 1, statt.

Meine Kräfte sind zu Ende,

nimm mich Herr in Deine Hände.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager, Onkel und Lebensgefährten

Hans-Martin Hennig

* 4. 8. 1920 † 2. 10. 1990

Locken/Ostpr. Rotenburg (Wümme)

der uns nach kurzer, schwerer Krankheit für immer verlassen hat.

Im Namen aller Angehörigen

Hans-Jörg und Ute Hennig

mit Torben und Inga

Eva Wolf

Eckernförde, im Oktober 1990

Diestelkamp 96

Die Beisetzung fand im engsten Kreise der Familie statt.

Zur Erinnerung an das Land der Väter

Festliche Einweihung eines Gedenksteines für die unvergessene Heimat im Osten Deutschlands

Marne – „Dieser Gedenkstein ist nun gesetzt als Stein der Erinnerung an unsere Heimat Ostdeutschland, dem Lande unserer Väter, in dem unsere Friedhöfe dem Erdboden gleichgemacht oder zu wilden Buschgruppen verwuchert sind." Mit diesen Worten eröffnete der Vorsitzende der LO-Ortsgruppe Marne, Gerhard Politt, die festliche Einweihungsfeier des neu geschaffenen Mahnmals für die unvergessene Heimat in Marne.

Selbst der Wettergott legte in diesen stürmischen und regnerischen Zeiten einen Tag Pause ein. Bei Windstille und Sonnenschein hatte sich eine große Menge Mitbürger aus Stadt und Land auf dem festlich von Fahnen und allen Wappen der deutschen Ostprovinzen und Mitteldeutschlands geschmückten „Berliner Platz" eingefunden. Zahlreiche Vertreter des öffentlichen Lebens waren erschienen.

Grußworte an die Festversammlung richteten Bürgervorsteher Uwe Graage, Dietrich Austermann MdB, auch im Namen der anwesenden Landtagsabgeordneten Eva Peters, der Kreisvorsitzende des BdV Lothar Dufke, die Vorsitzende der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde, Gretel Brühe, und der stellvertretende Kreispräsident Carsten Peters. Die Einsegnung des Gedenksteines erfolgte durch Pastor em. Kurt Segebrecht, Pommern, mit Worten der Sehnsucht aus dem 137. und 42. Psalm.

Die Festrede hielt der Beauftragte des Landes Schleswig-Holstein für das Vertriebenenwesen, Ministerialrat Dr. Sigurd Zillmann. Er überbrachte die Grüße von Ministerpräsident Björn Engholm und Sozialminister Günter Jansen. Dr. Zillmann betonte, daß es wohl Leute gebe, für die eine solche Gedenkstätte nicht in die politische Landschaft passe. Doch wer so denke, habe wenig Herz und kenne die tiefe Heimatliebe der Vertriebenen schlecht.

Dr. Zillmann wörtlich weiter: „Ist Heimatliebe nicht eine gute menschliche Eigenschaft? Das deutsche Schicksalsjahr 1990, das Jahr der Wiedervereinigung mit Mitteldeutschland, bedeutet für die Vertriebenen Wehmut wegen der Ausgrenzung ihrer ostdeutschen Heimat. Doch wer weiß, wie die Geschichte läuft?

Wer dachte vor einem Jahr, daß jetzt die Wiedervereinigung mit Mitteldeutschland stattfindet? Wer hätte das für möglich gehalten, daß Kaliningrad nach dem Willen der jetzigen Stadtvertreter wieder seinen alten Namen ‚Königsberg' tragen soll?

Es kommt darauf an, daß neben dem Grenzvertrag mit Polen auch ein Nachbarschaftsvertrag so abgeschlossen wird, daß die Grenzen überflüssig werden. Nach dem Vorbild des Zusammenlebens von Deutschen und Dänen, sollte auch das friedliche Zusammenleben von Deutschen und Polen geregelt werden.

So verstanden, ist Heimatrecht ein modernes zukunftsorientiertes Menschenrecht. Helfen wir alle beim Aufbau eines geeinten Europa mit, mit dem gleichen Elan, mit dem die Vertriebenen beim Aufbau unseres Landes und der Bundesrepublik mitgeholfen haben."

Ein Kupfergefäß mit Heimaterde aus Ostpreußen, Pommern, Danzig, Westpreußen, Ostbrandenburg und Schlesien wurde in eine Grube vor dem Gedenkstein mit dem Aufruf der jeweiligen Landesteile und der Antwort „Hier" hinabgesenkt. Es herrschte atemlose Stille. In vielen Augen der Versammelten schimmerten Tränen der Ergriffenheit.

Nach dieser eindrucksvollen Zeremonie übernahm mit einer zu Herzen gehenden Ansprache Bürgermeister Klaus Siebelhoff den Gedenkstein in die Pflege der Stadt und dankte allen Bürgern aus dem deutschen Osten für ihre vorbildliche Mitarbeit.

Die musikalische Gestaltung trug die Chorgemeinschaft Marne. Mit dem Gesang des Schleswig-Holstein-Liedes und der deutschen Nationalhymne, endete die Feier am „Berliner Platz".

Im Hotel „Ditmarser Haus" fanden sich die Mitglieder der Landsmannschaften und Gäste zum gemeinsamen Festessen zusammen. Es gab Kartoffelsuppe auf märkische Art, die vorzüglich schmeckte. Das festliche Zusammensein löste sich erst nach ausgiebigem Plachandern auf. **Gerhard Politt**



Unvergessener Osten Deutschlands: Ein neuer Gedenkstein zur Erinnerung an die Heimat wurde in Marne eingeweiht Foto privat

Berta Klebba 100

Ihre Wiege stand in Rastenburg



Buxtehude – Im Dr.-Neucks-Heim des Deutschen Roten Kreuzes konnte Berta Klebba vor kurzem ihren 100. Geburtstag feiern. Die rüstige Ostpreußin, deren Wiege in Rastenburg stand, empfing dazu im eigens für sie hergerichteten Gästezimmer viele Gratulanten. Unter ihnen war auch der stellvertretende Vorsitzende des DRK-Kreisverbandes Stade, Fritz Maxin, der einen großen Blumenstrauß mitgebracht hatte. Mit der zweifachen Groß- und Urgroßmutter, die seit sieben Jahren im Dr.-Neucks-Heim lebt und sich hier sichtlich wohl fühlt, feierten natürlich eine große Verwandtenschar, die anderen Heimbewohner und viele Freunde und Bekannte. Die Jubilarin, die am Zeitgeschehen noch regen Anteil nimmt, freute sich dabei besonders über die Geburtstagsgäste aus Mitteldeutschland. Und sie teilt ihre Freude darüber in einfachen Worten mit: „Daß ich das noch erleben durfte..." Foto privat

250 Jahre tätige Nächstenliebe

Stiftung „Salzburger Anstalt Gumbinnen" feierte ihr Jubiläum

Bielefeld – „Uns hat man geholfen, als wir in Not waren – jetzt helfen wir denjenigen, denen es noch schlechter geht!" Unter diesem Motto gründeten die wenige Jahre zuvor aus dem Lande Salzburg vertriebenen Protestanten im Jahre 1740 in Ostpreußen eine Stiftung für alte und hilfsbedürftige Menschen. Im Laufe der Jahre überstand sie Kriege, fremde Besatzungen, Inflationen und Vertreibung.

Über 200 Jahre lang, bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, ermöglichte sie die Unterhaltung einer eigenen Einrichtung in der ostpreußischen Stadt Gumbinnen, half zudem stets notleidenden Menschen durch laufende oder einmalige Unterstützungsleistungen. Ende September nun feierte sie ihr großes Jubiläum, die 250jährige Wiederkehr ihrer Errichtung: die Stiftung „Salzburger Anstalt Gumbinnen".

Zahlreiche Freunde und Förderer der in Bielefeld ansässigen Stiftung aus Deutschland und Österreich gedachten in der ostwestfälischen Stadt in einer Feierstunde der langen Geschichte der fast nur auf privatem Engagement beruhenden Stiftung. Ihr Vorsitzender Gerhard Brandtner erinnerte dabei an das Wirken der Stiftung in Vergangenheit und Gegenwart. An die Anfänge vor acht Generationen in Ostpreußen, als die Salzburger Emigranten auf erhebliche Beiträge, die ihnen im Laufe der Jahre als Abfindung für zurückgelassenen Besitz in Salzburg gezahlt wurde, verzichteten, und so die Errichtung der Stiftung ermöglichten; an die Arbeit der „Salzburger Anstalt" in Gumbinnen; an den Verlust der gesamten Liegenschaften der Stiftung im Jahre 1945.

In den folgenden Jahren initiierte die Stiftung dann die Gründung eines Vereins, der in Bielefeld – mittlerweile Patenstadt Gumbinnens geworden – das „Wohnstift Salzburg" errichtete und seit 1976 in der Tradition der „Salzburger Anstalt Gumbinnen" betreibt. Heute ist das im Bielefelder Stadtteil Stieghorst gelegene „Wohnstift Salzburg" mit 180 Plätzen das größte Altenzentrum der Stadt.

Zahlreiche Ehrengäste gratulierten auf der Feierstunde zum Jubiläum: Vertreter Österreichs und des Bundeslandes Salzburg, des Bundeninnenministeriums, der Evangelischen Landeskirche von Westfalen sowie der Stadt Bielefeld. Bundespräsident Richard von Weizsäcker übersandte schriftlich Glückwünsche: „Das 250jährige Bestehen der Stiftung gibt mir einen willkommenen Anlaß, deren Arbeit zu würdigen, den Helfern für ihr selbstloses Engagement zu danken und für die Zukunft weiterhin ein erfolgreiches Wirken zu wünschen." **Stefan Schütt**

Von Mensch zu Mensch



Karl-Heinz Leitzen (67), seit 1953 mit einer kurzen Unterbrechung erster Vorsitzender der LOW-Gruppe Gladbeck, wurde am 12. September durch Gladbecks Bürgermeister Wolfgang Röken mit der bronzenen Stadtplakette geehrt. Seit mehr als 40 Jahren setzt sich Karl-Heinz Leitzen für die Heimatvertriebenen, Aus- und Übersiedler ein, im Bund der Vertriebenen, im Beirat für Vertriebene und Flüchtlinge des Kreises Recklinghausen und als Vorsitzender der Ost- und Westpreußen in Gladbeck.

Leitzen wurde am 25. Juni 1923 in Königsberg Pr. geboren und wuchs in Succase, Kreis Elbing, auf. Nach dem Besuch der Knabenmittelschule in Elbing wurde er Soldat und geriet nach Fronteinsätzen in Rußland, Ungarn, an der Invasionsfront und bei der Ardennenoffensive in englische Gefangenschaft. Bis 1951 war er bei den Engländern als Zivilarbeiter tätig. Anschließend fand er eine Anstellung bei der Stadtverwaltung Gladbeck, wo er unter anderem als Sachbearbeiter beim Lastenausgleichsamt und zuletzt als Leiter des Vertriebenenamts tätig war. Schon 1948 schloß Leitzen sich der Interessengemeinschaft der Ostvertriebenen an und wurde dann Mitglied des BdV und der LOW. Seit 1978 ist er stellvertretender Vorsitzender des BdV-Kreisverbandes Recklinghausen, seit 1984 Vorsitzender des Kreisvertriebenenbeirats. Er organisiert ein- bis zweimal jährlich Gruppenfahrten nach Ost- und Westpreußen sowie Danzig. Trotz seines Ruhestandes engagiert sich Leitzen weiterhin für seine Schicksalsgefährten, insbesondere für Aus- und Übersiedler. Er hält regelmäßig Beratungsstunden ab und steht den Betroffenen mit Rat und Tat zur Seite. Dank seiner fundierten Kenntnisse auf dem Gebiet des Sozialwesens ist er für diese Aufgabe geradezu prädestiniert. Für seinen außergewöhnlichen Einsatz wurde er bereits 1975 mit dem Silbernen Ehrenzeichen der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen sowie 1980 mit der Ernst-Moritz-Arndt-Plakette ausgezeichnet. Der Bund der Vertriebenen und die Vereinigten Landsmannschaften, Kreisverband Recklinghausen, gratulieren ihrem 2. Vorsitzenden ganz herzlich zu dieser neuen hohen Auszeichnung und wünschen ihm und seiner Familie weiterhin gute Gesundheit und Lebensfreude. **GP**

Oder-Neiße-Grenze im Mittelpunkt

Kontroverse Studientagung der Evangelischen Notgemeinschaft

Dassel – Auf einer Studientagung der Evangelischen Notgemeinschaft in Deutschland, die im niedersächsischen Dassel stattfand, befaßten sich die Tagungsteilnehmer mit dem Thema „Deutsche Vergangenheit – europäische Zukunft". Dabei nahm die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie eine zentrale Stelle ein.

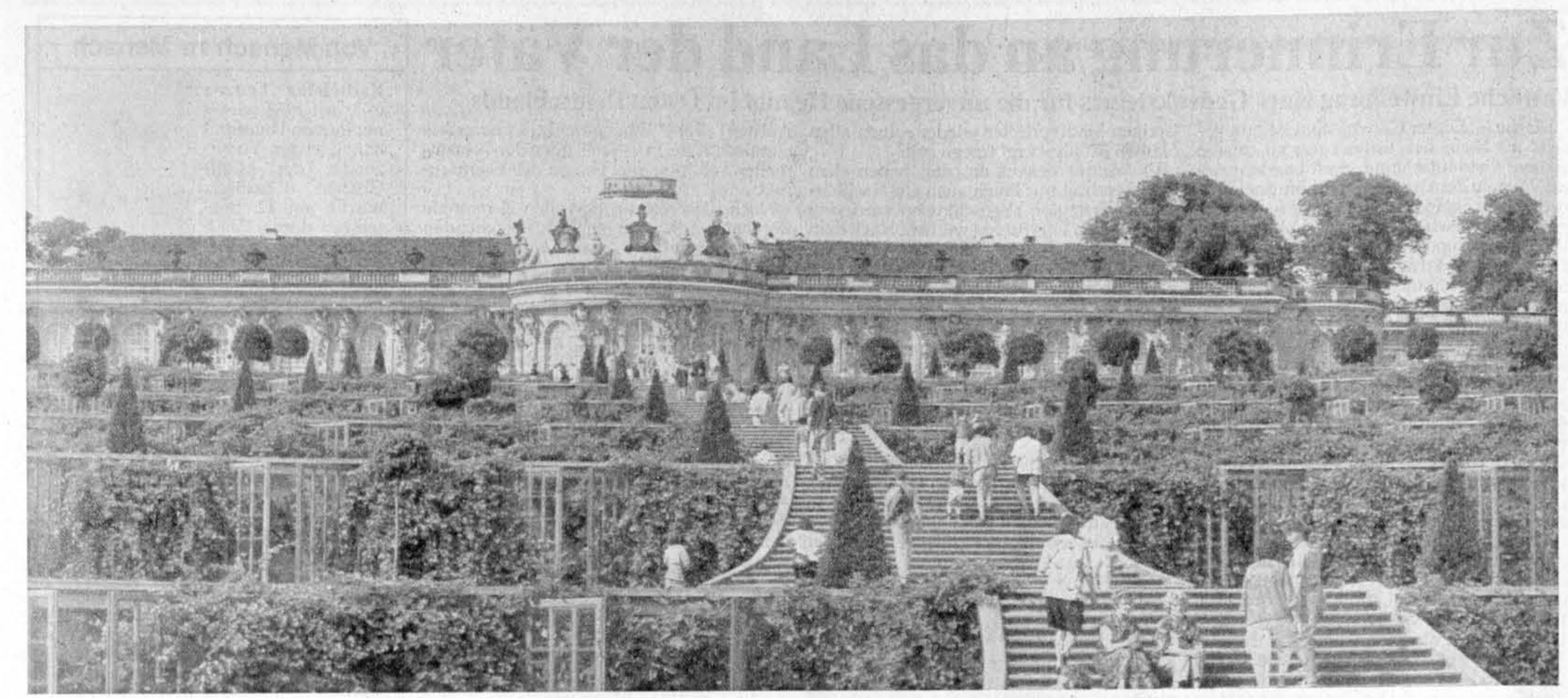
Professor Dr. theol. Walter Bodenstein, Kiel, wertete die nahezu widerspruchslose Anerkennung der Oder-Neiße-Linie in Deutschland als eine Folge der geistigen Umerziehung des deutschen Volkes durch die Alliierten. Diese Umerziehung verfolge den Zweck, das deutsche Volk ständig in einer Büßerstellung zu halten. Leider hätten besonders die Kirchen sich diese Aufgabe zu eigen gemacht. Diese einseitige Form der Vergangenheitsbewältigung sei jedoch nicht christlich. Professor Bodenstein forderte eine Revision der Geschichtsbetrachtung zu mehr Objektivität, um dem Mißbrauch der Geschichte durch die Propaganda entgegenzutreten.

Auf die Verantwortung für Europa wollte der frühere Sprecher der Pommern, Dr. Philipp von Bismarck, den Blick hinlenken. Die Zeiten der Entente cordiale zwischen Frankreich und Rußland, die allein zu dem Zweck ins Leben gerufen wurde, Deutschland zu zerschlagen, seien nun vorbei. Europa könne nun zu einem Friedensreich werden, wo die Konfessionen einschließlich des Islams zusammenleben müßten. Die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie ist nach Bismarcks Auffassung unausweichlich und von der Weltpolitik vorgegeben. Dies habe der liebe Gott nun einmal so gemacht.

Kritische Rückfragen zu diesem Konzept, die wegen einer Verkennung des Charakters des Islams und eventueller apokalyptischer Ansätze eines pervertierten Friedensreiches mit falschen geistigen und politischen Grundlagen aufkamen, konnten nicht befriedigend beantwortet werden.

Auch der dritte Referent, Professor Dr. Walter Braun, Mainz, distanzierte sich deutlich von der Vision Bismarcks. Professor Braun sprach sich gegen ein Superversailles aus, das nicht von Dauer sein könne, sondern nur der gegenwärtigen Machtsituation entspreche. Die Grenzen zu Polen müßten frei ausgehandelt werden. Die Argumente für die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie bezeichnete Professor Braun als pseudopädagogisch. Besonders störe ihn die unterschiedlich moralische Bewertung. Während offiziell von deutschen „Verbrechen" gegenüber Polen gesprochen werde, bezeichne man die Verbrechen der Polen an Deutschen lediglich als „Unrecht".

Die Veranstaltung klang aus mit einem Lob- und Dankgottesdienst für die Einheit Deutschlands. Der Vorsitzende der Notgemeinschaft, Pfarrer Hanns Schrödl, sprach in seiner Predigt sowohl die Freude über die Wiedervereinigung an als auch den Schmerz über die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie. **Gerhard Synowzik**



Die Terrassen von Sanssouci: Fünf Millionen Besucher in der Fluchtburg des großen Monarchen?

Traumreich der Ideale

Ein Streifzug durch das unsterbliche Potsdam

VON SILKE BERENTHAL

„Man bestatte mich in Sanssouci auf der Höhe der Terrassen in einer Gruft, die ich habe herrichten lassen. Sterbe ich in Kriegszeiten oder auf Reisen, soll man meine Leiche am ersten besten Platz beisetzen und sie im Winter nach Sanssouci überführen."

Zu Lebzeiten des großen Preußenkönigs Friedrich II. war es diesem stets ein Anliegen, möglichst viel Zeit inmitten der prächtigen Potsdamer Residenzanlagen Sanssouci, übersetzt „ohne Sorge", zu verbringen. Hier erholte sich der Monarch von Regierungsgeschäften und gesellschaftlichen Verpflichtungen, um sich „fern des schweren Erdenlebens" auf den Pfaden seiner Ideale wiederzufinden.

Bis zum heutigen Tage, mehr als 200 Jahre nach seinem Tod, wurde jedoch der von Friedrich dem Großen in seinen beiden Testamenten von 1752 und 1768 niedergeschriebene Bestattungswunsch nicht erfüllt.

So ruhte der 1786 verblichene Preußenkönig 157 Jahre an der Seite seines Vaters Friedrich Wilhelm I. in der engen Gruft der Potsdamer Garnisonkirche, bis dann im Jahre 1943 beide Särge aufgrund heftiger Kriegswirren in das Hauptquartier der deutschen Luftwaffe in Bornstedt verlegt wurden, um dort gemeinsam mit den sterblichen Überresten des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg und seiner Frau in das stillgelegte Kalibergwerk Benterode bei Nordhausen überführt zu werden. Doch auch hier fanden sie nicht ihre letzte Ruhe.

Eleganz auf morastigem Grund

1945 von den Amerikanern entdeckt, verlegte man die Gebeine der Hindenburgs in die Elisabethkirche in Marburg und die der Preußenkönige auf die Burg Hohenzollern bei Hechingen. Prinz Louis Ferdinand von Hohenzollern gab sodann im Jahr 1952 das Versprechen, die Sarkophage Friedrich II. und Friedrich Wilhelm I. wieder nach Potsdam überführen zu lassen, „wenn Deutschland in Frieden und Freiheit wiedervereinigt ist".

Nun, nach dem Tag der deutschen Einheit am 3. Oktober wird sich der letzte Wille Friedrich des Großen erfüllen: Prinz Louis Ferdinand bekräftigte kürzlich, daß das 1952 gegebene Wort weiterhin seine Gültigkeit besitze. Die Überführung der königlichen Sarkophage von der Burg Hohenzollern nach Potsdam soll voraussichtlich am 17. August 1991 erfolgen, dem 205. Todestage Friedrichs des Großen. Als endgültige Ruhestätte ist jedoch nicht, wie von Friedrich II. gewünscht, die Grabstätte auf der Höhe der Terrassen, sondern das Mausoleum neben der Friedenskirche vorgesehen.

Wer nun auf den Spuren Friedrichs des Großen innerhalb der Gartenanlagen Sanssoucis verweilen will, erwartet zunächst vielleicht einmal überdimensionale Zeugnisse von „Preußens Glanz und Gloria". Überrascht stellt der Besucher dann fest, daß Friedrich II. auf sumpfigen Untergrund zauberhafte Eleganz geschaffen hat.

Fast drei Quadratkilometer umfaßt die Residenz mit all ihren herrlichen Zeugnissen preußischer Baukunst. Als Friedrich der Große im Jahr 1745 begann, entlegen vom Alltag im Berliner Stadtschloß ein eigenes Reich der Ideale zu errichten, beauftragte er den Hofarchitekten Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff mit der Errichtung des Schlosses. Der Monarch unterstützte während der dreijährigen Bauphase den Architekten stets mit zahlreichen Ideen und Wünschen, voller Ungeduld erwartete er schließlich auch die Fertigstellung der Anlage.

Im Mai 1747 war es dann soweit: Das Schloß wurde mit einem prächtigen Bankett eingeweiht. Die Leichtigkeit und Heiterkeit, mit der Friedrich II. die französischen Vorbilder des Rokoko in Potsdam variiert hat, werden auch heute noch als „Friederizianisches Rokoko" bezeichnet.

Die souveräne Unbefangenheit, mit der Friedrich der Große seine Baulust in Sanssouci genoß, setzte sich ebenso in den Gartenanlagen rund um das Schloß fort. Entgegen aller bisherigen Konventionen errichtete er unmittelbar neben seiner Sommerresidenz eine stilvolle Bepflanzung der Grünanlagen. Exotische Früchte wie Ananas oder Melonen fanden sich hier ebenso wieder wie heimische Weintrauben oder Gemüsesorten.

Das von dem Monarchen erschaffene „Traumreich am Rande der Stadt" öffnete sich nach seiner Fertigstellung bald vielerlei illustren Gästen, deren Wunsch es war, sich außerhalb der alltäglichen Zwänge frei zu bewegen. Komponisten wie Johann Sebastian Bach und Philosophen wie Voltaire gehörten diesem Kreise an. Voltaire war es auch, der schrieb, daß der Preußenkönig innerhalb seines Schlosses „wie ein Abt unter Mönchen" lebe, da Frauen der Zutritt streng untersagt war. Im Kreise seiner Besuche verwirklichte der Monarch seine poetisch-träumerischen Ideale – eine Freiheit, die ihm im Berliner Schloß zumeist verwehrt blieb. Auch bei dem im Jahre 1763 nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges erbauten „Neuen Palais" verlangte es Friedrich nach einer Architektur, derer es sich für einen Monarchen damals nicht „schickte". Im Gegensatz zu dem eher anmutig wirkenden Hauptschloß Sanssouci präsentiert sich das Neue Palais wie eine übergroße Theaterkulisse. Dieses Schloß besteht aus einer 213 Meter langen Front, hinter der sich über 200 Zimmer verbergen. Die Wucht des Palastes konnte dann durch die insgesamt 428 Statuen an der Außenwand ein wenig gemindert werden. Das im Jahr 1769 nach dem Vorbild einer englischen Residenz fertiggestellte Schloß fand später Verwendung als Wohnschloß für die königliche Familie.



Majestätische Anlagen: Das Reiterstandbild Friedrich II. mit der prächtigen Orangerie im Hintergrund Fotos (2) Berenthal

Nachdem Friedrich der Große 1786 seine Augen für immer schloß, begannen die Anlagen rund um Sanssouci zu verwahrlosen, sie machten gar den Eindruck unberührbarer Denkmäler. Erst 50 Jahre später versuchte ein weiterer Hohenzoller, Friedrich Wilhelm II., den Zeugen der Vergangenheit Dauer zu verleihen. Er verpflichtete einen der größten preußischen Architekten, Karl Friedrich Schinkel, sowie den begnadeten Gartenbauer Peter Joseph Lenné. Gemeinsam entwarfen und bauten diese von 1825 bis 1829 Schloß- und Schloßpark Charlottenhof, am südlichen Ende von Sanssouci gelegen. Den neuen Idealen entsprechend, repräsentiert dieses Schloß den Charakter einer gutbürgerlichen Landvilla, die von einer großen Säulenfront am Eingang und einem natürlichen Park umgeben ist. Inmitten einer immer bürgerlicher werdenden Umwelt, in der sich traditionelle Strukturen mehr und mehr verflüchtigten, verspürte der von 1840 bis 1861 regierende Friedrich Wilhelm IV. dann wieder den Wunsch, majestätische Prunkbauten errichten zu lassen. Nachdem Schinkel 1841 verstorben war, engagierte der Monarch neue Architekten: Ferdinand von Arnim, August Stüler, Ludwig Ferdinand Hesse und Ludwig Persius. Diese errichteten die Friedenskirche, den Marylgarten sowie die Orangerie, weitere großartige Gebäude stilvoller Kunstfertigkeit. In der Orangerie befindet sich heute noch eine große Sammlung berühmter Kopien des bedeutendsten Malers der italienischen Renaissance, Rafael. Der Mittelbau diente seinerzeit der Schwester Friedrich Wilhelm IV. sowie dem Zaren Nikolaus und dessen Gemahlin Charlotte als Gästehaus. Im Ostbau der Orangerie befindet sich heute das Potsdamer Hauptstaatsarchiv.

In den herrlich angelegten Gartenanlagen rund um die Orangerie und das Hauptschloß versuchten die Monarchen von einst, sich ihrer geschäftlichen Last zu entledigen oder zumindest dem Repräsentations-Alltag für wenige Augenblicke zu entrinnen. All die historischen Gebäude inmitten der Parkanlage ergeben ein geniales Landschaftsgemälde, dessen Anziehungskraft sich der Besucher bis heute nicht entziehen kann.

So sollte man Sanssouci auch nicht verlassen, ohne einen Blick auf einige der anderen bedeutenden Bauten geworfen zu haben. Man trifft dann zum Beispiel auf das etwas versteckt liegende chinesische Teehaus mit all den Verzierungen und Ornamenten. Neben dem Hauptschloß Sanssouci ist auch den „Neuen Kammern", 1747 von Knobelsdorff als Orangerie errichtet und 1774 von Georg Unger zum „Kavalleriehaus" umgebaut, Beachtung schenken.

Umfassende Renovierung ist nötig

Das 1770 bis 1772 von Unger errichtete Belvedere, ein nördlich vom Neuen Palais gelegener Aussichtsturm, ist heute leider nur noch eine karge Ruine, für deren Erhalt und Instandsetzung sich jetzt der Verein der Freunde preußischer Schlösser und Gärten einsetzt.

Im Neuen Garten befindet sich das Schloß Cecilienhof, welches in den Jahren 1913 bis 1916 von P. Schultze Naumburg im englischen Landhausstil errichtet wurde. Im Juli/August 1945 gewann diese Stätte durch das Potsdamer Abkommen erneut historische Bedeutung.

Als das große Erbe preußischer Baukunst nach dem Ersten Weltkrieg in Staatsbesitz überging, errichtete man 1926 eine Verwaltung, die für den Erhalt der Schlösser Sorge trug. Viel Unkraut, Gestrüpp und brachliegende Tümpel beweisen, daß man die Natur nicht bändigen konnte, gerade dieses wilde Landschaftsbild jedoch lassen die Gedanken in vergangene Zeiten schweifen. Wie häufig mögen hier auf den Wiesen und verschlungenen Pfaden wohl große Staatsmänner ihren Träumen freien Lauf gelassen haben...

Getrübt wird das Bild heute lediglich durch das 1787 von Gontard errichtete Marmorpalais, das einer Ruine gleicht, ebenso wie die Friedenskirche, die langsam verfällt.

Der Erhalt all dieser Baukünste wird in den kommenden Jahren und Jahrzehnten aufgrund des anwachsenden Besucherstromes sicher weiter erschwert werden. Jetzt schon drängen sich fast drei Millionen Menschen jährlich in den Parkanlagen, 1991 rechnet man, nicht zuletzt aufgrund der Überführung Friedrich Wilhelm I. sowie Friedrich II., gar mit fünf Millionen. Wie lange derartige Menschenmassen für die historischen Gebäude noch verkraftbar sind, bleibt indes eine Frage, die bald geklärt werden sollte.